Heute auf Seite 3: „Demonstrationen"

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Jahrgang 27 — Folge 48
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 27. November 1976
C 5524 C

Die Parteienlandschaft in Bewegung

Die Eigenständigkeit der CSU-Fraktion im Bundestag bedeutet keineswegs das Ende der gemeinsamen Politik der Unionsparteien

Man sagt, es traf die CDU wie aus heiterem Himmel. Und in der Tat mag Helmut Kohl in Mainz überrascht gewesen sein, als ihm erst durch Rundfunk und Presse bekannt wurde, daß die CSU auf einer Sitzung ihrer Landesgruppe in Wildbad-Kreuth sich entschlossen hat, die über 7 Legislaturperioden bestehende Fraktionsgemeinschaft im Bundestag aufzukündigen bzw. für die achte Sitzungsperiode nicht zu erneuern. Die Christlich Demokratische Union wird künftighin im Deutschen Bundestag eine eigene Fraktion stellen, so daß nun in unserem Parlament auch optisch vier Parteien in Erscheinung treten. Wie sich diese Entwicklung im einzelnen anläßlich der genannten Sitzung der bayerischen Politiker ergeben hat, ist weniger wichtig als eben das Wissen darum, daß es seit geraumer Zeit südlich des Main bereits rumort und nach dem Ausgang der letzten Bundestagswahl vom 3. Oktober die Frage aufgeworfen wurde, ob überhaupt noch einmal ein Sieg über die beiden Blockparteien SPD und FDP möglich werden kann.

Es ist kein Geheimnis, daß Franz Josef Strauß seit Jahren echte Zweifel geäußert und diese auch begründet hat. Bei der Wahl im Jahre 1972 war es vor allen Dingen der Kanzlerkandidat Dr. Rainer Barzel, der gegen alles zu Felde zog, was sich neben der CDU/CSU um die Ablösung der sozialliberalen Koalition bemühen wollte. Hier die Versuche um eine „Vierte Partei" nachzuzeichnen, erübrigt sich, da wir unsere Leser über die Entwicklung laufend unterrichtet haben. Hierbei haben wir auch in die Adenauer-Zeit zurückgeblendet und aufgezeigt, wann „der Alte von Rhöndorf" mit der CDU/CSU allein siegen konnte und wann er sich anderer „Hilfstruppen" bedienen mußte, um eben die notwendigen 50 oder gar 51 Prozent zu erreichen, ohne die es auch heute ganz einfach nicht geht.

Die Unionsparteien haben im letzten Wahlkampf eine beachtliche Leistung vollbracht — doch schon hier sind Einschränkungen zu machen: man muß genau abwägen, in welchen Bundesländern die Union bzw. CDU oder CSU erheblichen Gewinn gemacht und wo die erwarteten und notwendigen Prozente ausgeblieben sind. Wollte man in Kiel und Hannover etwa über die jetzigen Schritte der CSU räsonieren, dann würde es sich empfehlen, die letzten Wahlergebnisse einmal nachzulesen. Immerhin kann die CSU allein vier Millionen Wählerstimmen für sich verbuchen und ein Rekordergebnis, das in keinem anderen Bundesland erreicht wurde.

Die CSU, der heute vorgehalten wird, sie habe einen Alleingang ohne Absprache mit dem Partner unternommen, könnte z. B. antworten, daß CDU-Generalsekretär Biedenkopf in der Öffentlichkeit den CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl zum Kanzlerkandidaten gekürt habe, ohne daß vorher eine Absprache mit der Schwesterpartei in Bayern erfolgt sei. Dennoch sollte man die jetzige Entscheidung über die Fraktionstrennung nicht als eine Retourkutsche ansehen und man sollte auch keineswegs nur die negativen Aspekte gelten lassen: die Eigenständigkeit der CSU-Fraktion schließt doch auch für die Zukunft keineswegs eine Koordination der Politik der beiden Unionsparteien aus.

Wenn man — so es eine solche Frage überhaupt gibt — die Schuldursache untersucht, ist man gut beraten, an das alte Sprichwort zu denken: „Ein Bock stößt nie allein." Und sicherlich gibt es viele Ursachen, die es der CSU richtig erscheinen ließen, eine Trennung vorzunehmen. Diese Trennung braucht nicht zu bedeuten, daß man sich ab morgen nicht mehr grüßt. Sie gibt beiden Parteien mehr Eigenständigkeit und vor allem hat die CSU die Möglichkeit, sich noch klarer zu profilieren, als es bisher im Bündnis mit der CDU möglich war. Schließlich sei daran erinnert, daß es Bayern war, das in Karlsruhe jenes Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts erstritten hat und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die CSU auch in der Zukunft in Fragen der Deutschland- und der Ostpolitik einen noch klareren Standpunkt einnehmen kann als es im Verbund mit der CDU möglich war.

Bekanntlich hat gerade die CSU der größeren Schwesterpartei immer wieder angeraten, den Liberalen nicht hinterher- und dabei Gefahr zu laufen, durch Regionalbündnisse die Handlungsfreiheit im Bundesrat und in der Opposition aufs Spiel zu setzen oder gar zu verlieren. Vielleicht hat man in Bayern es als ein Signal gewertet, als in der vorletzten Woche ausgerechnet Niedersachsen und das Saarland im Bundesrat — wenn auch nur bei der Abstimmung über das Datenschutzgesetz — bereits mit der sozialliberalen Koalition gestimmt haben.



Berlin: Soll die Erinnerung an den deutschen Osten gelöscht werden? (Zu unserem Beitrag auf Seite 4 dieser Ausgabe) Foto Ullstein

Ein Signal sozusagen gerichtet an den anstehenden Parteitag der FDP, dem man anzeigen wollte, welche Möglichkeiten sich für „das Zünglein an der Waage" ergeben, wenn man in Saarbrücken und Hannover wieder in die Ministeretage einzieht. Nachdem auf dem inzwischen stattgefundenen Parteitag der Liberalen ganz eindeutig auf das Bündnis der FDP mit der SPD abgehoben wurde, fällt es schwer, nicht zu glauben, daß bei Bündnissen, die die Freien Demokraten auf Länderebene eingehen, diese letztlich nicht zu Lasten der CDU gehen müssen.

Nun hat die Entscheidung der CSU, als selbständige Fraktion im Bundestag aufzutreten, manches Sandkastenspiel durcheinander gebracht, und die FDP kann sogar einiges an Einfluß verlieren. Gewicht dagegen gewinnt zunächst Bundeskanzler Helmut Schmidt, der den Liberalen nicht mehr in dem Ausmaß entgegenzukommen braucht, als es bisher notwendig gewesen wäre, und da Willy Brandt ebenfalls mit am Tisch der Koalitionsgespräche sitzt, wird er stärkere Möglichkeiten sehen, die Forderungen seiner Linken einzubringen, ohne Gefahr zu laufen, daß die FDP — wenn auch nur theoretisch — mit einer CDU-Koalition drohen würde. Das ist heute zahlenmäßig nicht mehr drin, denn die CDU-Fraktion allein (ohne die CSU) wäre nicht in der Lage, mit der FDP eine Koalition einzugehen. Es würden ganz einfach die Stimmen für eine Mehrheit fehlen. Andererseits könnten die Sozialdemokraten — theoretisch und praktisch — mit der CDU auch ohne die CSU eine tragfähige Regierung bilden.

Der parlamentarische Geschäftsführer der Sozialdemokraten und frühere Justizminister Gerhard Jahn erklärte zwar, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt es keine Voraussetzung für eine Koalition mit der CDU gebe, doch wissen alle Kenner der politischen Bühne, daß und wie schnell sich einiges ändern kann, vor allem dann, wenn „grundsätzlich alle Parteien miteinander koalitionsfähig" sind.

Durch die Entscheidung der Bayern ist tatsächlich die politische Parteienlandschaft in Bewegung geraten. Keine Partei ist heute vor Abspaltungen oder ähnlichen Erscheinungen sicher, und es will uns scheinen, als seien hier noch andere Überraschungen zu erwarten. Bevor wir im Jahre 1980 wieder zur Wahl gehen werden, läuft nicht nur noch sehr viel Wasser den Rhein hinunter, es scheint keineswegs ausgeschlossen, daß sich bis dahin auch noch Klärungen vollzogen haben, die den Parteien andere Gewichte beikommen läßt.

Wir sind als eine landsmannschaftliche Zeitung keiner Partei verpflichtet. Wir fühlen uns aber jeder politischen Partei verbunden, die das Anliegen der heimatvertriebenen Mitbürger zu ihrer Sache macht und die sich für das Recht auf Heimat und sich dafür einsetzt, daß auch den Deutschen das Selbstbestimmungsrecht endlich gewährt wird. Wir werden immer an der Seite derjenigen sein, die sich für die Erhaltung unseres freiheitlichen Rechtsstaates mit besonderem Nachdruck einsetzen. Das Ziel ist uns die Hauptsache — Parteien sind naturgemäß nur ein Mittel zum Zweck.

Trotz Trennung der Fraktionen im Bundestag sollte es für CDU und CSU keinen Grund geben, nicht mehr gemeinsam für die bisher vertretenen politischen Ziele einzutreten. Aus der Trennung sollte sich kein „Bruderkrieg", sondern ein ehrlicher Wettstreit zur Wahrung der deutschen Interessen ergeben. **H. Wellems**

Biermannitis

H. W. — Die bundesdeutschen Medien waren tagelang von einem neuen Virus befallen, den man als „Biermannitis" bezeichnen könnte. Symptom: Zeitungen und Sender überschlagen sich für den schnauzbärtigen Liedermacher Wolf Biermann, den die „DDR" ausgebürgert hat, obwohl der Barde diesen Teil Deutschlands „als den besseren deutschen Staat" bezeichnet. Und: „Wenn ich nicht wieder in die ‚DDR' gehen könnte, würde ich kaputtgehen."

So Biermann — doch inzwischen überschlägt man sich, dem Biermann zu zeigen, daß es sich hier immerhin zu leben lohnt: Hamburgs Kultursenator Bialas (FDP) offerierte ein Stipendium im Rahmen des Förderungsprogrammes „Internationale Künstler zu Gast in Hamburg", selbstverständlich nicht aus der eigenen Tasche, sondern aus Steuermitteln. Und der „Gerling-Schreibtisch-Täter" Günter Wallraf sieht für Biermann auch gleich eine Aufgabe bereit: „Er hat die Funktion, ein neues Bündnis der Linken zustande zu bringen."

Die Ausbürgerung des Kommunisten Biermann durch die „DDR" spricht für sich selbst, der Rummel aber, der in der Bundesrepublik aufgeführt wurde, erfolgt in einer Breite und einer Tendenz, die von der überwiegenden Mehrheit der bundesdeutschen Bürger weder gewollt noch akzeptiert wird. Man sollte daran erinnern, daß der ausgebürgerte Sänger in den vergangenen Jahren kein Wort für die gefunden hat, die aus echter innerer Not die „DDR" verlassen und nicht selten unter Lebensgefahr den Weg in den Westen unseres Vaterlandes gesucht haben. Oft ohne einen Pfennig in der Tasche und hier lediglich mit einem kargen „Begrüßungsgeld" empfangen.

Der Sänger Biermann, der seine Tournee auf Einladung der IG Metall in der Bundesrepublik fortsetzt, ist kein armer Mann und braucht sich die Sorgen nicht zu machen, an denen so mancher Flüchtling von drüben fast verzweifelt ist. Die „DDR" hat den Fall Biermann längst ad acta gelegt, bei uns wird der Barde weiterhin sein linkes Publikum haben.

Mehr als peinlich

O. S. — Man sollte meinen, eine Entschließung in der die NATO-Staaten aufgefordert werden moralischen und politischen Druck auf die „DDR" auszuüben, damit diese die Verpflichtung der Menschenrechte und die Grundfreiheiten se einhält, wie sie in der Schlußakte von Helsinki festgelegt sind, müsse die ungeteilte Zustimmung aller bundesdeutschen Politiker finden. Das dem nicht so ist, beweist ein als Skandal einzustufender Vorfall bei der Nordatlantischen Versammlung in Williamsburg (USA), wo sozialdemokratische Abgeordnete — unter Führung des Berliners Mattick — versuchten, diese Resolution zur Menschenrechtsfrage in der „DDR" — die von dem CDU-Abgeordneten Blumenfeld und Schleswig-Holsteins Innenminister Titzck eingebracht worden war — zu blockieren, wobei der Berliner Mattick damit argumentierte, schließlich sei seit Juli kein Schuß mehr an der Grenze gefallen.

Als die Resolution schließlich doch angenommen wurde, und zwar mit den Stimmen der Amerikaner, der Kanadier und der Türken, wandte sich Mattick noch einmal gegen die Entschließung und bot damit unseren Verbündeten das Trauerspiel der deutschen Uneinigkeit in einer solch entscheidenden Frage. Kein Wunder, daß dieses Verhalten ausgerechnet eines Berliner Abgeordneten bei den ausländischen Delegationen Unverständnis hervorrief. Man muß sich die Frage stellen, ob Herr Mattick die sozialistische Einheitspolitik höher stellt als die deutschen Anliegen.

Wir finden dieses Verhalten des Abgeordneten Mattick mehr als peinlich und meinen, dieser Abstimmungsskandal in der NATO-Versammlung sollte alsbald den Bundestag beschäftigen. Denn wer kann in Zukunft von unseren Verbündeten erwarten, daß sie sich für die Menschenrechte im anderen Teil Deutschlands einsetzen, wenn den Deutschen (West) oder ihren delegierten Politikern hieran nicht gelegen scheint.



NEUES AUS BONN

Zu neuen Ufern

Der frühere SPD-Bundestagsabgeordnete Karl Wienand, der wegen seiner Verwicklung in undurchsichtige Geldgeschäfte mit der zusammengebrochenen Charterfluggesellschaft „Paninternational" seinen Hut als SPD-Fraktionsgeschäftsführer hatte nehmen müssen, wird in Kürze im Bonner Diplomatenviertel Bad Godesberg eine schönheitschirurgische Klinik eröffnen.

Architekt der EWG

Walter Hallstein, Staatssekretär bei Bundeskanzler Konrad Adenauer, maßgeblicher Architekt der Europa-Verträge und von 1958 bis 1967 Präsident der Brüsseler Europa-Kommission, wurde 75 Jahre alt.

1950 wurde er zum Chef der deutschen Schuman-Plan-Delegation bestimmt. Damit begann die steile Karriere Hallsteins, der in die Geschichte der europäischen Einigungsbemühungen als „Mister Europa" eingegangen ist.

Unter Brüdern

Aus Protest gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann durch die „DDR"-Regierung haben Unbekannte in Frankfurt eine Schaufensterscheibe der Filiale des Düsseldorfer Brücken-Verlages mit Pflastersteinen eingeworfen. Der Verlag vertreibt in der Bundesrepublik unter anderem Zeitungen, Zeitschriften sowie Bücher aller Sachgebiete aus Verlagen der „DDR".

Hasenöhrl ausgezeichnet

Auf Vorschlag des baden-württembergischen Ministerpräsidenten hat der Bundespräsident Ministerialdirigent Adolf Hasenöhrl das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Innenminister Schiess hat die Auszeichnung an den bisherigen Leiter der Hauptabteilung für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte im Innenministerium bei einer Feierstunde aus Anlaß seiner Verabschiedung am 4. November 1976 überreicht und die Glückwünsche der baden-württembergischen Landesregierung überbracht. Neuer Leiter der Abteilung VIII (Eingliederung) wird Ministerialrat Haun, der das Referat kulturelle Angelegenheiten dieser Abteilung geleitet hat.

Funkstille bei „Free Europe"?

Bei dem amerikanischen Sender „Radio Freies Europa" droht Funkstille, nachdem die Tarifverhandlungen für die 750 Mitarbeiter gescheitert sind und die Betriebsleitung des Senders die Berufung eines neutralen Vermittlers ablehnt. Die Gewerkschaft fordert acht Prozent mehr Gehalt, der Sender bietet dagegen nur 4,6 Prozent.

Blick nach Bonn:

„Hintergrundgespräche" als Stolpersteine

Nach den beiden Generalen nur kurzfristig „Sensation" um Scheels Staatssekretär Frank

Bisher war es in Bonn eine gern geübte Selbstverständlichkeit, daß Politiker und Journalisten sich zusammensetzten und über die Hintergründe politischer Vorgänge diskutierten, und zwar unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Die Informationen galten ausschließlich der besseren Information der Pressevertreter, auf daß ihnen in ihren Kommentaren kein unnötiger falscher Zungenschlag unterlaufe. Das Vertrauensverhältnis zwischen Journalisten und Politikern war — soweit man sich kannte zumindest — relativ gut intakt.

Das ist nun anders geworden. Zweimal haben Journalisten zugeschlagen, um aus vertraulichen Gesprächen persönlichen Vorteil zu ziehen, nämlich die Sensation zu liefern und dadurch sich selbst und der staunenden Welt die Macht der Presse und den eigenen Einfluß zu dokumentieren.

Die ersten beiden Opfer waren die beiden Bundeswehrgenerale, möglicherweise gefolgt von Staatssekretär Hermann Schmidt. Von ihm wird gesagt, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach der nächsten Bundesregierung nicht mehr als Staatssekretär angehören werde. Sein Gespräch bei Bundeskanzler Schmidt scheint darauf hinauszulaufen zu sein.

Nun hat der Staatssekretär im Bundespräsidialamt, Paul Frank, seinen Rücktritt angeboten, weil der Spiegel ein vertrauliches Gespräch nicht vertraulich behandelte. Sicher, man mag ob der Vertrauensseligkeit von Bonner Politikern den Kopf schütteln, weil diese sich bisher darauf verließen, daß Vertrauliches auch unter den Gesprächspartnern bleiben und nicht an die Öffentlichkeit geraten würde. Aber diese „menschlichen" Zeiten scheinen ihrem Ende entgegenzugehen. Die Pressevertreter, die — wie es vielfach schon geschehen ist mit dem Vorwand, die Öffentlichkeit habe einen Anspruch auf „die ganze Wahrheit" — solche persönlichen Gespräche zu Veröffentlichungen mißbrauchten, haben dem gesamten Berufsstand und damit der reibungslosen Information der Allgemeinheit — einen Bärendienst erwiesen.

Daß Bundespräsident Scheel die ihm vom Grundgesetz gegebenen Möglichkeiten der politischen Einflußnahme so weit es geht auszuschöpfen bemüht ist, gehört zu seinem offiziellen Antrag. — Übrigens hat sein Vorgänger Heinemann in dieser Hinsicht mehr als einmal die Grenze des eigentlich vom Grundgesetz Vorgesehenen durchaus überschritten. So hat er beispielsweise zu Zeiten, als Scheel Außenminister und für die aktive deutsche Außenpolitik zuständig war, politische Gespräche mit Staatsmännern des Ostblocks geführt, ohne daß Außenminister Scheel dies ohne Eklat hätte verhindern können. So weit würde er selbst nun gar nicht einmal gehen wollen. Er nimmt nur die Möglichkeit wahr, voreilige Generalsentlassungen mit ostentativer Verzögerung zu unterzeichnen und Gesetze, die seiner Meinung nach nicht in ausreichendem Maße verfassungsgemäß zustande gekommen sind, nicht passieren zu lassen. Dies aber sind Maßnahmen, die auch von seinen Vorgängern schon im Einzelfall angewandt worden sind. Der Eklat um Staatssekretär Frank ist also mehr ein Anlaß, um in einer relativen Saure-Gurken-Zeit (solange der neue Bundestag noch nicht zusammengetreten und die neue Regierung nicht gebildet ist) Schlagzeilen zu machen.

Sicherheit:

Wieder Stationierungskosten zahlen

Britischer Labour-Abgeordneter empfiehlt „Daumenschrauben"

„Wir sollten die Daumenschrauben anlegen und sagen: Bezahlen oder Folgen tragen." Dieser markige Ausspruch stammt vom britischen Labour-Abgeordneten Gwilym Roberts. Er fiel im Londoner Unterhaus und bezog sich auf das Verhältnis Bundesrepublik Deutschland—britische Rhein-„Armee". Es war die etwas brutalere Interpretation dessen, was Premier James Callaghan bereits gesagt hatte: Wenn die Deutschen für die Rhein-„Armee" nicht wieder zahlen, werden wir die Soldaten abziehen.

Nun mag man ins Gefecht führen, diese Drohung entbehre der Grundlage, weil die Briten gar nicht in der Lage sind, die etwa 55 000 Mann von BAOR auf der Insel zu stationieren; es fehlt an Unterkünften. Die bewährte Engstirnigkeit des linken Labour-Flügels würde es vermutlich sogar darauf ankommen lassen, die BAOR-Soldaten als Zivilisten aus der Bundesrepublik nach Hause zu schicken.

Auch die auf westdeutscher Seite zu hörenden Gegenargumente sind den Labour-Linken schnuppe: 1. gibt es keine Verpflichtung für Zahlungen der Bundesrepublik; das NATO-Statut sieht die Unterhaltung von Stationierungstruppen durch das Zugehörigkeitsland vor; 2. entrichtet die Bundesrepublik laufend Millionenbeträge über die EG, um angesichts der britischen Inflation die Lebensmittelpreise auf der Insel zu stützen; 3. ist die Bundesrepublik mit Milliardenbeträgen an den Krediten beteiligt, mit denen Großbritannien vor dem finanziellen Zusammenbruch bewahrt wird.



Süßes Geheimnis — Zeichnung aus Deutsche Zeitung/Christ und Welt

Das alles sind in britischen Augen keine Argumente. Bonn soll zahlen. Womit die Sache einen grundsätzlichen Charakter bekommt: Soll die Bundesregierung angesichts dieser Halsstarrigkeit empfehlen, die „Armee" doch vom Rhein an die Themse zu verlegen? Die Kampfkraft der britischen Berufssoldaten ist vorzüglich, wäre aber zu ersetzen. Dagegen würde politisch schwerer wiegen der mit solcher Entwicklung vermutlich verbundene Rückzug der britischen Soldaten aus West-Berlin.

Auch hat die Forderung nach Stationierungskosten für die Rhein-„Armee" inzwischen eine neue Wertung erhalten: Aus dem Lager des neugewählten US-Präsidenten Jimmy Carter ist immer wieder zu hören, Bonn werde in Zukunft zumindest einen Teil der Kosten der US-Army in der Bundesrepublik übernehmen müssen. Das widerspricht zwar einer Absprache, die Präsident Gerald Ford und Bundeskanzler Helmut Schmidt im Sommer 1976 trafen; aber schließlich werden sich die Amerikaner sagen, sie könnten längst, was die Briten machen.

Zweifellos wird die Bundesregierung die Frage der Stationierungskosten prüfen müssen, wenn sich die Carter-Administration konstituiert hat. In irgendeiner Form dürfte es dann wohl „freiwillige" Leistungen Bonns geben. Bis dahin werden sich die Briten gedulden müssen, denn sie werden nicht anders behandelt werden können als die USA.

Auch in diesem Punkt zeigt sich wieder einmal, wie bedauerlich es ist, daß es den Europäern nicht gelingt, zu einer gemeinsamen Haltung zu kommen. Eines aber dürfte sicher sein: Wenn Bonn wieder verschleierte Stationierungskosten zahlen muß, wird der DM-Strom an anderer Stelle geringer. Etwa bei den britischen Lebensmitteln oder den US-Schatzanweisungen . . .

A. D.

Mut zur eigenen Landkarte

Zusammenarbeit der Ostpreußen und Sudetendeutsche

München — Zur Solidarität im Kampf um das unabdingbare Recht auf die angestammte Heimat bekannten sich die Bundesvorstände der Landsmannschaft Ostpreußen und der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf einer gemeinsamen Tagung, die am 17. November in München unter der Leitung ihrer Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock und Dr. Walter Becher MdB, stattfand. Nach Meinung der genannten Gremien entspreche es dem Selbstverständnis des deutschen Volkes, daß auch die Geschichte und Geographie der Ost- und Sudetendeutschen einen festen Platz im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit erhalten. Das deutsche Volk müsse wieder den „Mut zur eigenen Landkarte" haben. Beide Landsmannschaften werden sich daher um die Beibehaltung der deutschen Städtenamen ihrer Heimat in Atlanten und Schulbüchern sowie im Deutschen Fernsehen bemühen und entsprechende Ansuchen an die Kultusministerien der deutschen Bundesländer sowie an die Intendanten der Fernsehanstalten richten. Beide Landsmannschaften treten für die internationale Ächtung der Vertreibung als Verbrechen gegen die Menschlichkeit und für die Kodifizierung eines Volksgruppenrechts ein, das es Volksteilen und Minderheiten in Europa und allen anderen Teilen der Welt ermöglicht, die eigene Sprache und das eigene Kulturgut in eigenen Schulen und kulturellen Institutionen gleichberechtigt und frei zu pflegen.

An der gemeinsamen Sitzung nahmen von sudetendeutscher Seite neben dem Sprecher auch Bundestagsabgeordneter Siegfried Zoglmann, Oberregierungsrat Jörg Kudlich, Dr. Walter Brand und Bundesgeschäftsführer Karl Simon, auf ostpreußischer Seite neben dem Sprecher die Herren Harry Poley und Dr. Hartmut Gassner teil. Dr. Becher überreichte den Vertretern der Ostpreußen den Bericht über die Geschichte der Sudetendeutschen Landsmannschaft, „Weg und Ziel" sowie das Buch „Fruchtbares Erbe", in dem die Kulturpreisträger der Landsmannschaft verzeichnet sind. Bei der Unterredung wurde auch die Möglichkeit einer engeren Zusammenarbeit im Rahmen des Bundes der Vertriebenen und auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit besprochen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte und Landeskunde: Claus Börner

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Münchner Büro: Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 45 25 41

Kuratorium Unteilbares Deutschland:

So geht die Nation verloren

Die apolitische „Kulturnation" statt der Wiedervereinigung

Der geistige Untergang des Kuratoriums Unteilbares Deutschland scheint nicht aufzuhalten zu sein. Das wurde erst wieder kürzlich auf einer Tagung wissenschaftlicher Arbeitskreise des Kuratoriums in Berlin deutlich. Von den Grundlagen der Deutschen Nation und ihrer politischen Wiederherstellung in Einheit und Freiheit war keine Rede mehr. Man orakelte vielmehr über eine apolitische „Kulturnation" und man ließ sich sogar einen Vortrag halten, in dem so gut wie jedes Sichregen eines deutschen Nationalgefühls verurteilt wurde.

Diesen Vortrag hielt der Professor Dr. Lutz Niethammer von der Universität Essen. Er bezeichnete „Politisierung der nationalstaatlichen Tradition Deutschlands" als „gefährlich". Die gesamtdeutsche Tradition sei in der Bundesrepublik „kein zentrales politisches Problem" mehr, meinte er befriedigt und forderte, es solle „weder künstlich gestärkt noch künstlich verdrängt werden". Mit Bedauern stellte er auch fest, daß dieser „Entpolitisierungsprozeß" in der „DDR" sehr viel langsamer vonstatten gehe als in der Bundesrepublik.

Erleichtert äußerte sich der Essener Professor auch darüber, daß die CDU/CSU nicht wieder zu einer Regierungsbildung gekommen ist. Denn dann würde aus den Kreisen der Vertriebenen, die sich nach dem Warschauer Vertrag betrogen fühlten, der CDU/CSU eine Anhängerschaft zugeführt worden sein. Das Problem der Vertriebenen sei nur ein „sozial-politisches und sozialpädagogisches".

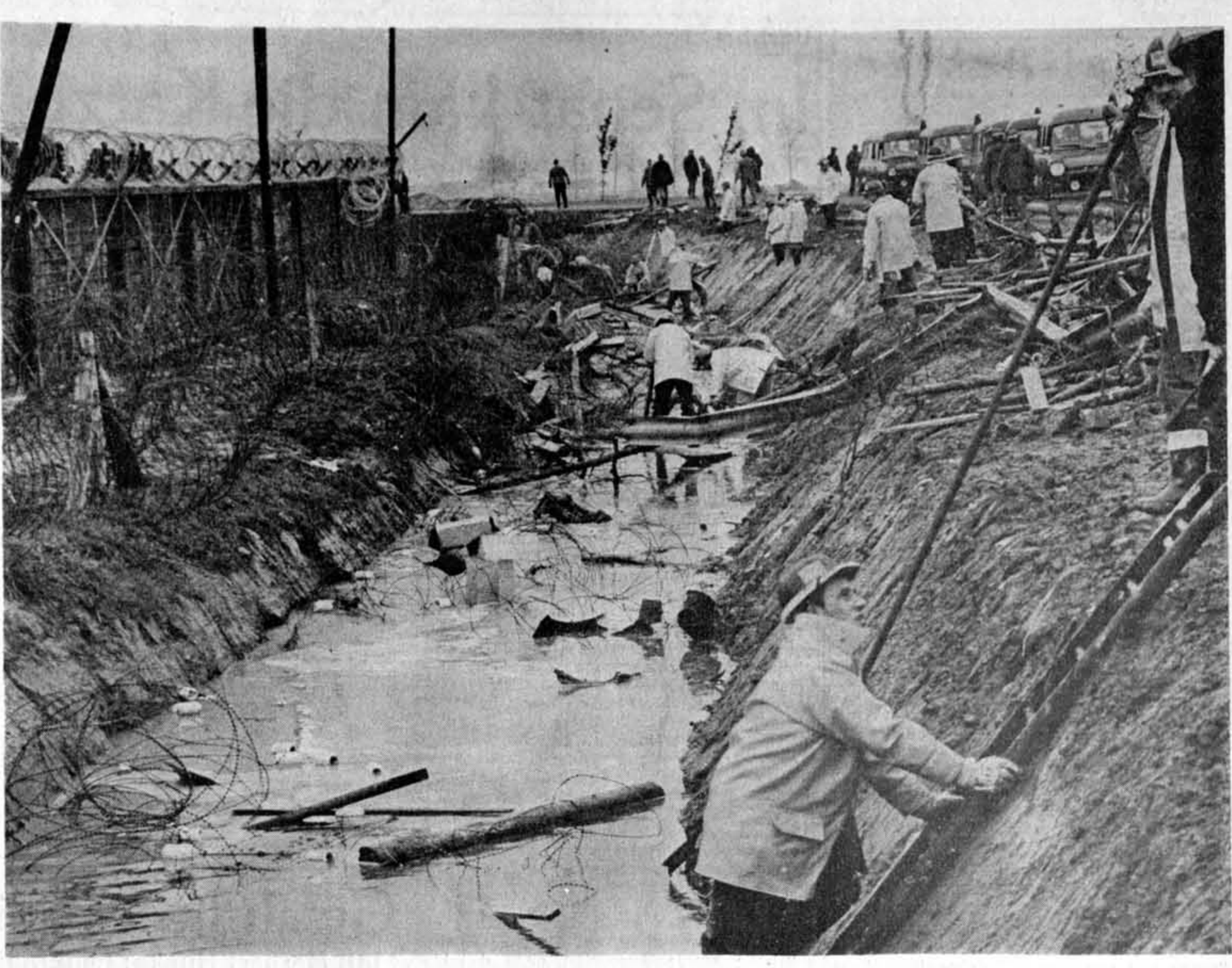
Nach dem er ein Verschwinden eines gesamtdeutschen Nationalbewußtseins glaubte feststellen zu können, behauptete Prof. Dr. Niethammer, daß die Bundesrepublik „zunehmend den Begriff einer Nation" erfülle. Dieser Nationsbegriff hebe sich deutlich von dem ab, was in Deutschland traditionell unter einer Nation verstanden werde. Er sei nicht so sehr auf die Loyalität, die Symbole und das Verhalten einer Bevölkerung bezogen, als vielmehr auf objektive äußere Merkmale der Gemeinsamkeit wie dieselbe Sprache, ethnische Homogenität, eine verbindende Vergangenheit und Kultur.

Einschränkend meinte Niethammer, daß die „Nationswerdung der Bundesrepublik" über Haltungen und Einstellungen verlaufe, die in der Öffentlichkeit allenfalls kulturkritisch aufgespießt oder in Wahlkämpfen ausgebeutet, jedoch nicht systematisch als Elemente nationaler Selbstverständigung ins Bewußtsein gehoben würden.

Abschließend forderte Niethammer, daß die Nationswerdung der Bundesrepublik aus ihrem „unterschwelligen Charakter, der in imperialistische Muster hinübergleiten könnte, herausgehoben werden" sollte. Die „politische Wirksamkeit nationaler Bewußtseinsinhalte und Organisationsformen" müßte zurückgedrängt werden, um für Aufgaben in einem größeren Raum frei zu werden.

Bemerkenswert ist, daß die Thesen von Prof. Niethammer keinen Sturm der Entrüstung hervorriefen. Sie wurden „wissenschaftlich" diskutiert. Nur einer der Politiker, die an der Tagung teilnahmen, meinte, daß er jetzt völlig verwirrt sei. Es war der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Johann Baptist Gradl. Er ist Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Kuratoriums. Gradl deutete aber mit keinem Wort an, daß er Konsequenzen aus diesem Verfall des Kuratoriums für sich oder überhaupt ziehen wolle.

Karl Rother



Am Morgen danach: Eingedrückte Leitplanken, Zaunreste und vieles andere mehr blieb für die Räumkommandos übrig Foto dpa

Beispiel Brokdorf:

Demonstrationen

Gründe, Vorwände und Hintergründe

Würde man sagen, am vorletzten Wochenende wurde in Brokdorf der Aufstand geprobt, so würde mancher dies für eine journalistische Übertreibung halten. Er würde auf die recht unterschiedlichen Motive der 20 000 bis 30 000 Menschen verweisen, die der Polizei und anderen Sicherheitskräften eine veritable Schlacht geliefert haben, die lediglich durch die angemessene Zurückhaltung der Polizei nicht zu größeren Schäden an Leib und Leben der Beteiligten geführt haben.

Dennoch scheint der Vorgang interessant genug, einige Überlegungen und Bemerkungen über die Sicherheit unseres Staates und vor allem auch über die psychologische Disposition eines offenbar nicht geringen Teiles unserer Mitbürger daran anzuknüpfen.

Zunächst kann mit gutem Grund davon ausgegangen werden, daß der (angebliche) äußere Anlaß für die Demonstrationen und das (vielleicht unbewußte) Motiv vieler Demonstranten weit auseinanderklaffen. Darüber, wie groß der Grad der Gefährdung ist, die durch Atomkraftwerke verursacht wird, gehen die Meinungen der einschlägigen Wissenschaftler und Fachleute weit auseinander und alles, was sonst dazu gesagt wird, hat viel mit Vorurteil, aber wenig mit Wissen zu tun. Und die Verläßlichkeit „wissenschaftlich untermauerter" Gutachten wird sicher stark relativiert, wenn man daran denkt, daß vor der Einführung der Eisenbahn „Gutachten" vorgelegen haben, nach denen das Vieh auf der Weide blitzartig tot umfallen würde, wenn es der stählernen Ungetüme ansichtig werde, die mit einer Geschwindigkeit von 15 Stundenkilometern und unter Ausstoßen schwarzer Rußwolken dahinbrausten.

Nun soll hier nicht das tatsächliche Problem mit Hilfe humoriger Vergleiche heruntergespielt werden, aber die möglichen Folgen, die sich etwa bei der Explosion eines Gasometers für die Umgebung ergeben, zeigen, in welchem Umfang unser gesamtes Leben bereits von technischen und nicht zuletzt latent gefährlichen Hilfsmitteln abhängig ist, die in gleicher Weise Gegenstand kritischer Betrachtungen sein könnten.

Bei der Frage nach den Motiven der Demonstranten geht es im übrigen vielfach letztlich gar nicht einmal um das Ausmaß einer möglichen Gefährdung. Selbst die am wenigsten informierten Demonstranten wissen immerhin, daß die Anforderungen, die von den Regierungen in Bund und Ländern an die Sicherheit und die Verhinderung von Belastungen für die Umwelt gestellt werden bis an die Grenze des überhaupt Vertretbaren gehen — und sie gelegentlich sogar überschreiten.

Gründe und Hintergründe

Sind es letzten Endes keine faktischen Gründe, die 20 000 Menschen und mehr an einem regnerischen Novembertag auf die Beine bringen, müssen es wohl andere — politische und psychologische — sein. In Brokdorf wurde der irrationale Bezug besonders deutlich durch die Teilnahme einer Gruppe von Geistlichen und Mitarbeitern der regionalen protestantischen Kirchen und die Abhaltung eines „Feldgottesdienstes" (unter mißbräuchlicher Verwendung dieses Begriffes), bei dem vom „Irrsinn der Atomkraftwerke" die Rede war. Da diese Bewertung jedoch kaum einen wissenschaftlichen Anspruch erheben kann, drängt sich geradezu der Verdacht auf, daß für bestimmte Kräfte in der Kirche alles, was mit Atomen zu tun hat (gleichgültig, ob -bombe oder -kraftwerk), die Funktion einer Art säkularisierten Teufelsersatzes angenommen hat — womit der Kampf gegen Atome an die Stelle des mittelalterlichen Exorzismus tritt.

Auf den ersten Blick scheint dies recht weit hergeholt. Aber wir müssen doch beobachten, daß die Frage an einen Atomkraftwerksgegner, welche realisierbare Möglichkeiten er sieht, den Energiebedarf im Jahre 2000 zu decken, in der Regel ohne Antwort bleibt oder notdürftig mit der Gegenfrage beantwortet wird, daß doch gar nicht sicher sei, ob überhaupt wirklich so viel Energie benötigt werden, wie heute verbraucht wird — Beispiel: Leuchtreklame für die Werbung.

Nein, der Grund scheint tiefer zu liegen. Wenn nicht alles täuscht, steckt ein erheblicher Schuß Zivilisationsüberdruß in der gefühlsmäßigen Abneigung gegen die Verwendung der Kernkraft. Wer meint, die technische Entwicklung müsse irgendwann an eine unüberschreitbare Grenze kommen, wird seine Befürchtung (oder Hoffnung) eher bestätigt finden, wenn keine Atomkraft zur Deckung des voraussichtlich notwendigen Energiebedarfs zur Verfügung steht. Über Vorurteile, Stimmungen und Glaubenssätze läßt sich indes nicht sinnvoll streiten. Was vordergründig als Interessenkonflikt erscheint, erweist sich als Konglomerat verschiedenster Motivationen, denen mit rationalen und damit auch politischen Argumenten nicht beizukommen ist. Dies ist ohne Zweifel auch der Grund, weshalb „Diskussionen" um die hiermit zusammenhängenden Fragen so unbefriedigend verlaufen.

Im Grunde sind es keine Diskussionen. Die Kontrahenten bewegen sich auf völlig verschiedenen Ebenen. Daher wird wohl auch das Angebot der Ministerpräsidenten von Niedersachsen und Schleswig-Holstein an die Gegner der Atommüll-Deponie in den niedersächsischen Salzstöcken und in Brokdorf, die sachlichen Argumente für ihre Vorbehalte auf den Tisch zu legen, ohne gültige Antwort bleiben. Da die Motive nicht eigentlich diskutierbar sind, bleiben auch die Argumente zu ihrer (scheinbaren oder angeblichen) Begründung ohne sachlichen Gehalt und ohne durchschlagende Überzeugungskraft. Es handelt sich lediglich um den vielstimmigen Appell an die Angst der Bevölkerung.

So scheint das Ganze fast als eine eher emotionale und psychologische Angelegenheit ohne wirklich politische Bedeutung. Das aber wäre eine Verkennung der Motive eines anderen Teiles der Teilnehmer an Demonstrationen wie der in Brokdorf, nämlich der politischen Aktivisten. Denn in eine derartige Situation stoßen selbstverständlich sofort Kräfte, die jede Gelegenheit nutzen — oder sie herbeizuführen trachten — um den „bürgerlichen" Staat auf die Probe zu stellen, seine Schwachpunkte zu testen und ihn wenn irgend möglich auch tatsächlich zu schwächen oder zu unterhöhlen.

Hier liegt die Funktion des in aller Regel vorhandenen harten Kerns von Aktivisten der extremen Linken. Deren Zahl mag zwar gering sein, ist aber doch ausreichend, um die Initialzündung für gewaltsame Konflikte mit den Sicherheitskräften und damit den Prozeß einer Eskalation der Gewaltanwendung auszulösen.

Die Vielfalt der Motive, deretwegen Menschen sich an Demonstrationen beteiligen, hat allerdings keine Auswirkung auf das Verhalten der Ordnungskräfte. Wenn die Polizei mit Steinen beworfen wird oder wenn fremdes Eigentum zerstört wird, muß sie darauf reagieren, ohne vorher den Rechtsbrecher einer psychologischen Prüfung unterziehen zu können. Im Augenblick der Konfrontation geht es um Aktionen, nicht um Motive.

So kommt es dann nachträglich regelmäßig zu Auseinandersetzungen mit der Polizei — oft auch durch Kreise, die die Ziele der Demonstranten nicht einmal teilen — über die Frage, ob das Vorgehen der Polizei gerechtfertigt gewesen sei, zumal es sich vielfach sogar auch gegen „Unschuldige" gerichtet habe. Daß zahlenmäßig häufiger Menschen betroffen werden, die objektiv Gewaltanwendung sogar eigentlich ablehnen, hat den simplen Grund, daß sie einen weit höheren Anteil an Mitwirkenden stellen als der harte Kern der Drahtzieher, die die Gewaltanwendung provozierten. Überdies kommen sie auch seltener in den Gewahrsam der Polizei, weil sie wesentlich besser auf Zusammenstöße vorbereitet sind als die „Mitläufer" und sich geschickter aus der Affäre ziehen können. Schließlich bilden ja diese Mitläufer den Schutzschild für die Aktionsmasse als auch den Schutzschild für die Aktivisten.

Die Tarnung der aktiven Staats- und Ordnungsgegner wird meist noch durch eine weitere Gruppe von Teilnehmern an Aktionen wie denen in Brokdorf erleichtert: den Neugierigen, Sensationslüsternen, denen nicht nur der politische Hintergrund völlig gleichgültig ist, sondern auch der Anlaß. Es interessiert sie überhaupt nicht, ob gegen Atomkraftwerke, Fahrpreiserhöhungen oder Notstandsgesetze demonstriert wird. Nach deren Erfahrung kann eine Demonstration mit einem Minimum an kommunistischen Drahtziehern und einem angemessenen Polizeiaufgebot mindestens so spannend sein wie ein gutes Fußballspiel (wobei man nicht einmal Eintrittsgeld zu zahlen hat und so man Lust hat, selbst eingreifen kann — was auf dem Fußballplatz verboten ist).

Diese Neugierigen werden allerdings Dritten gegenüber das Motiv ihrer Teilnahme nicht zugeben, sondern sie mit fadenscheinigen, aber für sie selbst überzeugenden politischen Motiven (etwa der Anteilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten) begründen. Subjektiv sind sie davon meist sogar auch überzeugt und fühlen sich unverstanden und als unschuldige Opfer der Polizei. Sie sind der Stoff, aus dem die vorzeigbaren Beweise für die angebliche Brutalität der „kapitalistischen" Staatsgewalt gemacht werden.

Spätestens jetzt erweist sich eine Demonstration als Aktion gegen die innere Sicherheit unseres Staates und die Grundlagen der freiheitlich-gesellschaftlichen Ordnung. Deren Gegner haben dann ein wichtiges Teilziel erreicht, wenn es ihnen gelingt, einer hinreichend großen Zahl von Bürgern das Gefühl zu geben, daß der Staat, in dem sie leben, nicht ihr Staat, sondern ihr Feind ist. Demokratische Qualität und innere Sicherheit sind nicht nur das Ergebnis einer bestimmten Ausstattung des Gemeinwesens mit den technischen Mitteln zur Aufrechterhaltung der Ordnung, sondern auch abhängig von der Bereitschaft der Bürger, diesen Staat als den ihren zu akzeptieren und mitzutragen.

Offene militärische Auseinandersetzungen sind heute infolge der Entwicklung von Waffen mit kaum mehr zu kontrollierender Zerstörungskraft kein Mittel der Politik mehr — höchstens die Drohung mit militärischer Gewalt ist es noch. Die Gewaltanwendung hat subtilere Formen agnenommen. Die extreme Linke hat schon vor Jahren ihre Strategie offengelegt. Der in ihren Augen „kapitalistische" Staat soll gezwungen werden, die ihm eigene latente Gewalt manifest zu machen, lautet eine der Grundlinien der von Dutschke besonders intensiv theoretisch reflektierten Form des anti-demokratischen Kampfes.

Der Staat — vor allem der moderne Verfassungsstaat — verfügt nach klassischer, aber durchaus auch heute noch gültiger Auffassung über ein „Gewaltmonopol", um damit gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Gliedern oder Teilen der Gemeinschaft wirksam zu verhindern.

Dieser sich so friedlich gebende Staat — so meinten Dutschke, seine Anhänger und Epigonen — sei in Wahrheit aber gegen die Interessen der breiten Masse der Bevölkerung gerichtet und lediglich das Herrschaftsinstrument einer kleinen Gruppe von „Ausbeutern". Da dies aber von der Mehrzahl der Menschen nicht wahrgenommen und verstanden werde, gelte es, die öffentliche Gewalt zu zwingen, sich offen gegen die Bürger zu wenden.

Daher sind die Kommunisten durchaus daran interessiert, daß von ihr verführte friedliche Bürger in Konflikt mit der Polizei geraten, denn nur dann wird ihre These durch die Praxis bestätigt. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob die Opfer dies erkennen oder — wie es meist der Fall ist — nicht erkennen. Im Gegenteil, da diese doch meinen, „für eine gute Sache" zu demonstrieren, kommen sie auch zu der Auffassung, es spräche für die Kommunisten, daß sie zumindest in diesem Falle eine Sache von allgemeinem Interesse unterstützten. Sie bemerken gar nicht, wie sie der Hund sind, der von seinem kommunistischen Schwanz gewedelt wird.

Alles dies kann heute in Brokdorf wegen des Baues eines Kernkraftwerkes, morgen aber an anderer Stelle aus anderem Anlaß ebensogut geschehen. Deshalb ist auch nichts mit dem scheinbar so klugen Ratschlag ausgerichtet, daß es im Interesse des inneren Friedens besser sei, wenn die Regierung auf den Bau von Kernkraftwerken verzichte. Ein anderer Anlaß wäre leicht gefunden, denn er ist auswechselbar.

Anti-demokratische Tendenzen haben nirgends Macht errungen, weil sie den demokratischen sachlich überlegen waren. Sie haben dann gesiegt, wenn es genug „Demokraten" gab, die die Gefahr nicht sahen, sie bewußt ignorierten oder aus Angst oder Unvermögen die Augen vor dieser Gefahr dicht verschlossen hielten.

Der „Aufstand" ist heute keine Sache von Dreschflegeln oder Flinten — er ist eine Sache der Gehirne und Gefühle. Soweit dabei Gewalt im Spiele ist, bleibt diese ein Mittel, die Gehirne und Gefühle zu beeinflussen. In diesem Sinne ist auch Brokdorf — unabhängig von den Motiven der Beteiligten — ein Stück Aufstand gegen die demokratische Ordnung — oder doch die Vorbereitung dazu.

Herbert Scheffler

Streiflichter

Appell der Bischöfe

Die polnischen Bischöfe haben in einer Verlautbarung zu solider Arbeit und Opferbereitschaft aufgerufen. Wörtlich heißt es in der Erklärung des Episkopats: „Da die gegenwärtige Wirtschaftslage in Polen schwierig ist, sind alle Bürger verpflichtet, zu ihrer Besserung beizutragen. Dies ist der Grund, weshalb die Konferenz an die gesamte Gesellschaft und an alle Schichten appelliert, die Anstrengungen und die solide Arbeit zu verstärken, und sogar bereit zu sein, zugunsten des Allgemeinwohls Opfer zu bringen und die soziale Ordnung zu erhalten. Solide Arbeit ist eine moralische Verpflichtung, und die Fähigkeit zur Opferleistung eine christliche Tugend.

Ehrliche Arbeit und Opferleistung hängen ab vom Vertrauen in die Behörden, die sich dieses Vertrauens durch wirkliche Sorge um das Wohl aller Bürger erwerben könne. Nur durch die gemeinsame Anstrengung können wir die Schwierigkeiten meistern, die in unserem Land bestehen."

Krawalle um Kappler

Einer der letzten Büßer für den letzten Weltkrieg, der in Rom im Militärhospital liegende Herbert Kappler (69), wäre am vergangenen Montag beinahe von aufgebrachten Demonstranten gelyncht worden. Nach heftigen Ausschreitungen der aufgebrachten Menge durfte eine Abordnung von zwei Demonstranten in Anwesenheit von Kapplers Verteidiger den Todkranken sehen und sich damit vergewissern, daß er noch in italienischem Gewahrsam ist.

Das Fernsehen zeigte einige Fotos von der „Demonstration" — und die Kamera brachte es wieder einmal an den Tag: Nicht die Eltern, Geschwister oder Kinder der damaligen Geiseln, die auf Befehl des deutschen Polizeichef Roms erschossen worden waren, zogen da aufgebracht in die Straßenschlacht vor dem Militärhospital. Nicht die Familien der Opfer also schrien in die Welt hinaus, daß sie niemals vergeben würden. Es waren — wieder einmal — Jugendliche. Wie nahezu überall, wo es Reibungspunkte gibt, überall da, wo eine ausgeklügelte Propaganda einen Einsatz von Randalierern und Schlägern möglich macht. Und das ist hier einmal in Brokdorf, dort in Rom das Hospital, in dem ein alter, todgeweihter Mann seiner Überführung nach Deutschland entgegensieht.

Kluncker eröffnet Tarifrunde

Wieder einmal prescht der ÖTV-Boß Kluncker mit Forderungen vor. Acht Prozent Lohn- und Gehaltserhöhung, mehr Urlaub und nicht zuletzt sogar ein Urlaubsgeld von 300 DM, zuzüglich 50 DM für jedes Kind, das sind die wichtigsten Forderungen für die kommende Tarifrunde.

Wer, so kann sich der Steuerzahler da nur fragen, soll diese Summen aufbringen? Sie sind weder durch Rationalisierung noch durch Anhebung von Produktionskosten aufzufangen. Sie müssen sich in Steuererhöhungen niederschlagen — ganz abgesehen von den Gebührenerhöhungen bei Post und Bahn, wenn dort gleichgezogen wird. Und bekanntermaßen folgen die anderen Branchen kurzfristig nach.

Wie sagte doch der britische Wirtschaftswissenschaftler Curry? Man solle um jeden Preis danach trachten, eine Fahrt in die Talsohle zu vermeiden, wenn man den Staatsbankrott vermeiden will! In Großbritannien und in Italien wird man sich mit niedrigeren Steigerungsraten begnügen müssen, wenn es in die Tarifrunden geht. In der Bundesrepublik scheinen die Gewerkschaften dagegen immer noch lieber mehr Arbeitslose und Kurzarbeiter als geringere Steigerungsraten in Kauf nehmen zu wollen. Der Staat, sprich der Steuerzahler, kann dann zusätzlich die Kosten für die Arbeitslosen aufbringen. Und die bemessen sich ja nach der Höhe der letzten Einkommen.

Die Bundesregierung wird es nicht leicht haben, wenn sie ihre neue Legislaturperiode antritt. Und die Masse des Volkes badet es aus.



Reflexprüfung — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Berlin:

Im Senat kam die Katze aus dem Sack

Demontage ostdeutscher Hinweisschilder entlarvt Politik der Regierungsparteien

Die von der Sozialdemokratie initiierten und schließlich abgeschlossenen Ostverträge haben nicht nur die Spaltung Deutschlands besiegelt, sie haben auch dem Volk der Bundesrepublik Deutschland Zerrissenheit und den in der sogenannten „DDR" lebenden Deutschen Hoffnungen genommen. Es ist einfach unerträglich, wenn diese Koalitionsregierung immer wieder die Tatsache der Abspaltung unserer deutschen Gebiete im Osten zu kaschieren sucht. Daß aber die Ostverträge alles andere als ein „Besänftigungspflaster" sind, erwies sich in Berlin am 18. Mai 1972, einen Tag nach der Verabschiedung der Ostverträge im Deutschen Bundestag. Es war der SPD Berlins vorbehalten, die Katze aus dem Ostvertragssack zu lassen:

Auf Antrag der SPD-Fraktion von Berlin-Kreuzberg nämlich, beschloß die Bezirksverordnetenversammlung gegen die Stimmen der CDU, daß „die Hinweisschilder auf Städte in der „DDR" und den deutschen Ostgebieten an der Straßenkreuzung Mehringdamm und Yorckstraße im Zuge der Umgestaltung der Kreuzung zu entfernen und durch „verkehrsgerechte" Schilder zu ersetzen" seien. In einer großen Dringlichkeitsanfrage zu diesem befremdeten Vorgang befaßte sich die CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin in der 30. Sitzung am 8. 6. 72 mit diesen Fragen und erhielt vom Senat eine Antwort, die die Frage zuläßt, weshalb diese Hinweisschilder, vier Jahre nach Beschluß der Entfernung, nicht längst schon wieder angebracht wurden. Am 24. 6. 75 nämlich, als der Umbau der Kreuzung abgeschlossen war, stellte die CDU-Fraktion in der Bezirksverordnetenversammlung Kreuzberg den Antrag, diese Hinweisschilder auf Städte in den deutschen Ostgebieten wieder anzubringen. Dies geschah jedoch nicht und im Mai 1976 geschah genau das Gegenteil: ein weiteres Hinweisschild an der Ecke Gneisenaustraße wurde demontiert, ohne daß hier „bauliche" Gründe vorlagen.

Nachdem die CDU-Fraktion auf eine Anfrage vom Bezirksbürgermeister unbefriedigende Auskunft erhielt, wandte sich der CDU-Abgeordnete Helmut Hennig mit einer „Kleinen Anfrage" an den Berliner Senat. Aber dieser wollte sich — das ist bezeichnend genug — offenbar vor der Bundestagswahl nicht äußern und offensichtlich bestehen auch weiterhin Schwierigkeiten, hier klar Stellung zu beziehen. Warum wohl? Weil doch die Hinweisschilderentfernung keine baulichen, sondern politische Aspekte beinhaltet! Es ist bezeichnend, wenn die SPD in der Begründung zur Drucksache Nr. 230 — Antrag der Fraktion der SPD betr. Hinweisschilder auf Städte in der „DDR" und den deutschen Ostgebieten folgendes anführt:

„Wie bekannt, wird die angesprochene Kreuzung umgestaltet. Dabei sollen die dort vorhandenen Schilder entfernt und durch verkehrsgerechte ersetzt werden. Die Schilder, die seit 25 Jahren dort stehen, erfüllen nach der Straßenverkehrsordnung § 39,1 nicht mehr ihren Zweck. Nach Ratifizierung des Berlin-Abkommens wird deshalb von ihnen beantragt, daß dort Hinweisschilder, die auf Grenzübergänge in Kreuzberg und Neukölln hinweisen, angebracht werden. Es wird auch in Erwägung gezogen werden, inwieweit andere Hinweisschilder angebracht werden können. Das versteht seine (CDU) Fraktion unter verkehrsgerecht. Sie meinen, daß das einleuchtend und den gesunden Menschenverstand entsprechend ist. Sie verkennen jedoch nicht, daß auf mancherlei Seiten dem Antrag ein anderes politisches Gewicht beigemessen wird".

Weiterhin heißt es dazu: „Wenn heute europäische Länder unter diesem Gesichtspunkt ihre Verkehrshinweisschilder gestalten würden, dürfte es sicher zu einem Verkehrschaos kommen. Verkehrsschilder als politische Denkmäler (!) ist sicher ein Versuch am untauglichen Objekt. Das deutsche Kulturerbe aus den Ländern jenseits von Oder und Neiße ist durch diesen Antrag kaum gefährdet." Er glaubt, daß solche Schilder bei Berlinbesuchern den Verdacht aufkommen lassen, daß hier die politische Uhr stehengeblieben ist. „Sollten sich in diesen Schildern bei einigen der Anspruch auf die Rückgewinnung dieser Gebiete im Sinne der Politik des kalten Krieges ausdrücken, dann muß gesagt werden, daß solche Vorstellungen bei ihnen auf keine Sympathie stoßen wird."

Der Protokollauszug aus der Bezirksverordnetenversammlung zeigt auf, in welcher Zielrichtung diese Maßnahme zu sehen ist und daß man unter den fadenscheinigsten Begründungen gar nicht mehr daran denkt, diese entfernten Hinweisschilder wieder anzubringen. Weil man das offensichtlich als Provokation gegenüber dem Osten als „Vertragspartner" auffaßt. Es ist zu fadenscheinig, wenn man Hinweisschilder auf deutsche Gebiete im Osten mit dem Argument entfernt, sie seien nicht mehr „verkehrsgerecht". Sie sind einfach nicht mehr der Politik der SPD gerecht! Bezeichnend sind hier die Ausführungen des SPD-Bezirksverordneten Gericke:

„Es wird keiner etwas dagegen haben, ein Hinweisschild, vielleicht auf Dresden oder Leipzig, aufzustellen, wenn es verkehrsgerecht und ordentlich geprüft ist, daß es sinnvoll wäre, dort ein solches Schild hinzustellen." Er meint nicht, daß es sinnvoll ist, dort Schilder mit Städtenamen aufzustellen, die heute polnisch sind. Hier wurde zwar der Warschauer Vertrag zitiert, aber nicht, daß aus ihm eindeutig hervorgeht, daß, solange die Bundesrepublik Deutschland besteht, diese die Oder-Neiße-Linie anerkennt.

Er sieht, daß die CDU-Fraktion nicht in der Lage ist, so schnell umzudenken, wie es ihr Partei- und Fraktionsvorsitzender geschafft hat. Sie sind gern bereit, der CDU-Fraktion eine Denkpause zuzugestehen, damit sie sich auf die Prozesse, die sich vollziehen, einstellen und diese akzeptieren können. „Anstatt den Lauf der Geschichte positiv zu beeinflussen, kämpfen sie weiter (die CDU) gegen diesen."

Es sagt mehr als genug, wenn der Bezirksverordnete Krüger (CDU) in der Debatte darauf hinwies, daß nach einem Zitat in der „Polnischen Juristenzeitung" die Vertriebenenverbände aufgelöst, Schulbücher und Landkarten bereinigt und Straßenschilder beseitigt werden müßten.

Es kann also keine Rede davon sein, daß hier „verkehrstechnische" Gründe solche Maßnahmen auslösten. Die hier aufgezeigten Vorgänge und Tendenzen zeigen, was sich nach den Abschluß der Ostverträge wirklich abspielt: jede Erinnerung an unsere Heimat im Osten des Vaterlandes soll ausgelöscht werden. Eine Erinnerung soll deshalb ausgelöscht werden, weil man mehr und mehr die Katze aus dem Sack läßt: der Verzicht auf die deutschen Ostgebiete ist endgültig, auch wenn man den Schein aufrechterhalten will, dem sei nicht so!

Die ostpolitische Wirklichkeit, dargestellt von von der Berliner Hinweisschilderaffäre spricht für sich und bedarf zwar keines Kommentares, dafür aber des Protestes aller, die sich zur Unteilbarkeit unseres Vaterlandes bekennen.

Kurt E. Damerau

Aussiedler:

Gefährliches Spiel mit Pässen

MdB Herbert Hupka: Endlich muß Klarheit geschaffen werden

Ein Teil der im Grenzdurchgangslager Friedland eintreffenden Aussiedler aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße kann die Ausreise nur mit einem polnischen Reisepaß antreten. In dem Reisepaß befindet sich dann der Vermerk, daß dieser Reisepaß nach Eintreffen in der Bundesrepublik Deutschland gegen einen polnischen Konsularpaß umzutauschen sei. Durch diese Reisepässe werden die Inhaber als polnische Staatsangehörige ausgewiesen.

Die Mehrzahl der Aussiedler erhält ein sogenanntes Reisedokument, das lediglich zur Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland berechtigt. Aus dem Dokument geht eindeutig hervor, worauf die Bundesregierung kürzlich mit Recht hingewiesen hat, „daß ihre Inhaber nicht oder nicht mehr polnische Staatsangehörige sind."

Die Zahl der Aussiedler, die mit polnischen Reisepässen hier eintreffen, schwankt zwischen 20 und 10 Prozent und betrug im ersten Halbjahr 1976 14,9 Prozent.

Ungewißheit herrscht darüber, warum die polnische Regierung nicht alle Aussiedler, ausgenommen die nichtdeutschen Ehegatten und Anverwandten der deutschen Aussiedler, mit dem Reisedokument ausstattet. Es fällt auf, daß es vor allem Jugendliche sind, denen der polnische Reisepaß in die Hand gedrückt wird, Jugendliche, die nach 1945 in den Oder-Neiße-Gebieten geboren sind. Bekannt ist auch, daß mancher Ausreisewillige erst dann die Erlaubnis zur Ausreise erhielt, als er, wie die Bundesregierung den Sachverhalt in der Fragestunde des Deutschen Bundestages am 1. Juli 1976 auch richtig angegeben hat, die Volkszugehörigkeit mit „polnisch" bezeichnet hatte.

Ein Grund für das auffällige Verhalten der polnischen Regierung bezüglich der unterschiedlichen Vergabe der Ausreisedokumente liegt zweifelsohne darin, daß vor allem den jungen Aussiedlern, aber nicht nur ihnen, die schnelle und leichte Rückkehr in die heutige Volksrepublik Polen eröffnet werden soll. Polnischerseits möchte man an dem Faktum einer sowohl deutschen als auch polnischen Staatsangehörigkeit festhalten, weshalb sich erst kürzlich die polnische Zeitung „Zycie Warszawy" empört darüber geäußert hat, daß seitens der Behörden der Bundesrepublik Deutschland den mit polnischen Pässen zu uns kommenden Aussiedlern empfohlen wird, „zur Vermeidung von Interessenkonflikten sich aus den Bindungen zu lösen, die sich aus dem Fortbestand der polnischen Staatsangehörigkeit ergeben können, insbesondere wegen der möglichen Inanspruchnahme zu Pflichtleistungen wie etwa der Ableistung des Wehrdienstes". **Die polnische Zeitung nannte dieses nur zu verständliche Verhalten der deutschen Behörden ein Zurückgreifen auf nationalistische Voreingenommenheit. Wenn von Polen so viel Wert darauf gelegt wird, daß, wer mit einem polnischen Reisepaß in die Bundesrepublik hat ausreisen können, auch weiterhin nach Eintausch dieses Reisepasses in einen polnischen Konsularpaß bei der Botschaft der Volksrepublik Polen polnischer Staatsangehöriger bleibt, so muß uns das hellhörig machen. Es werden Deutsche, die endlich als Deutsche in Freiheit leben können, vor die Frage gestellt, ob sie sich nicht erst noch aus der polnischen Staatsangehörigkeit entlassen müssen, um diese ihnen aufgezwungene polnische Staatsangehörigkeit wirklich loszuwerden. Erkennt die polnische Botschaft dieses Begehren überhaupt an? Viele meinen, indem sie den polnischen Reisepaß nach Eintreffen in der Bundesrepublik Deutschland in den Papierkorb geworfen haben, die ungewünschte polnische Staatsangehörigkeit auch bereits abgeschüttelt zu haben. Wenn das so einfach ginge ...!**

Nachdem wir aus der polnischen Presse erfahren konnten, welchen besonderen Wert die polnische Seite auf den Fortbestand der polnischen Staatsangehörigkeit legt, muß die Bundesregierung darüber Auskunft zu erhalten versuchen, warum überhaupt Aussiedler, deren Deutschtum unbestritten ist, nur mit einem polnischen Reisepaß und nicht mit dem sogenannten Reisedokument ausreisen dürfen, und welche Gewißheit erzielt werden kann, daß jeder, der das begehrt, aus der polnischen Staatsangehörigkeit entlassen wird.

Die Bundesregierung hat bislang das Problem der polnischen Pässe in der Hand der deutschen Aussiedler recht oberflächlich behandelt und lediglich erklärt, sie „geht davon aus, daß die zuständigen Behörden Anträgen von Spätaussiedlern auf Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit stattgeben werden, um die doppelte Staatsangehörigkeit zu vermeiden".

Um das gefährliche Spiel mit den Pässen zu beenden, muß endlich Klarheit geschaffen werden, vor allem um der deutschen Aussiedler willen, die als Deutsche und nicht als Deutsche und Polen in der Bundesrepublik Deutschland leben wollen.

Europa:

Mehr Mitsprache des Parlaments

VON DR. HANS EDGAR JAHN MdB

Das Europäische Parlament fordert in den letzten Jahren immer dringlicher eine direkte Beteiligung am Abschluß von Gemeinschaftsabkommen. Bisher sehen die Verträge keine Anhörung des Parlaments beim Abschluß von Abkommen zwischen der Gemeinschaft und Drittländern vor. Nur bei dem Abschluß von Assoziierungsabkommen muß das Parlament gehört werden.

Die CD-Fraktion ist der Auffassung, daß eine Stellungnahme des Parlaments zu Vertragsverhandlungen zwischen der Gemeinschaft und Drittländern nur dann nützlich ist, wenn sie vor dem Beginn oder im Verlauf der Verhandlungen abgegeben wird. Es wäre notwendig, daß der Rat, bevor er eine Initiative für den Abschluß eines Abkommens mit einem Drittland ergreift, hiervon das Europäische Parlament unterrichtet. Es gäbe dann die Möglichkeit, daß der Rat mit den betreffenden Parlamentsausschüssen eine erste Aussprache führt. Der Rat lernt auf diesem Wege die Auffassung des Parlaments kennen, ohne in der Verhandlungsführung direkt gebunden zu sein. Das Parlament aber bekäme auf diesem Wege die Möglichkeit, die Bedeutung des geplanten Abkommens in seiner ganzen Tragweite kennenzulernen. Wenn es sich um Abkommen größerer politischer Tragweite handeln würde, könnte eine Orientierungsdebatte im Parlament erfolgen.

Durch diese Orientierungsdebatte würden der Kommission und dem Rat wesentliche Beurteilungsmerkmale des wichtigen parlamentarischen Gremiums zur Kenntnis gebracht, die bei den Verhandlungen berücksichtigt werden könnten.

Dieses Verfahren würde die außenpolitische und die außenhandelspolitische Einflußnahme des Europäischen Parlaments stärken. Im Bereich der Außenpolitik ist es unvermeidlich, daß Rat, Kommission und Parlament ihre Standpunkte kontinuierlich angleichen. Die CD-Fraktion des Europäischen Parlaments wird diese Initiative vorantreiben.

Sowjetunion:

Wie ist das mit den Menschenrechten?

Der Fall des norwegischen Theologiestudenten Ivar Eidsvig und die Schlußakte der KSZE

Am 14. Juli 1976 wurde der norwegische Theologiestudent Bernt Ivar Eidsvig wegen Verbreitung von Flugblättern in der Sowjetunion verhaftet. Man warf Eidsvig vor, „antisowjetische" Materialien verbreitet zu haben. Die Flugblätter enthielten einen an die sowjetischen Bürger gerichteten Appell, in dem zum Kampf um die Demokratie aufgerufen wurde. Der Appell war vom Bund Russischer Solidaristen (NTS) unterzeichnet, einer politischen Organisation in Rußland, die einen Bestandteil der größeren russischen Befreiungsbewegung darstellt. Eine oppositionelle Organisation also. Es mag den nichtinformierten Leser erstaunen, daß es solchen oppositionellen Widerstand in Rußland gibt. Aber seit 1917 hat sich in Wirklichkeit das Sowjetregime ständig mit innerem Widerstand auseinanderzusetzen. Der Kronstädter Aufstand, die Bauernaufstände, die Aufstände von Workuta, Donbass und Nowotscherkassk legen doch Zeugnis ab vom Widerstand gegen die Parteidiktatur der östlichen „Demokratie". Alle Bemühungen — in Norwegen hat sich unter Mitwirkung von jungen Konservativen und einer Reihe namhafter Persönlichkeiten des norwegischen öffentlichen Lebens ein „Initiativkomitee des norwegischen öffentlichen Lebens für die Freilassung von Bernt Eidsvig" gebildet, — Bernt Eidsvig freizubekommen, blieben bislang erfolglos.

Das, obwohl Breschnew seit Helsinki mehrfach unterstrich, gerade die sozialistischen Systeme deklarierten die Menschenrechte nicht abstrakt, sondern schüfen die Bedingungen ihrer praktischen Verwirklichung. Die Sowjetunion, deren Postzensur an Bürgerrechtler gesandte Erklärungen der Menschenrechte konfisziert, publizierte die Schlußakte der KSZE, die die Menschenrechte bestätigt und verpflichtend festlegt, in Millionenauflagen. Und es vergeht seit Helsinki kein Tag, ohne daß die Massenmedien und Politiker des Ostblocks den Westen der Nichteinhaltung des Abkommens von Helsinki beschuldigen.

Es ist klar, daß solche Beschuldigungen nur geeignet sein können, von der eigenen Haltung abzulenken. Immer wieder versucht es daher die Sowjetunion auch, durch Anlegung verschiedener Maßstäbe, internationale Abkommen zu verwässern. Sie so zu nutzen, wie es ihren Zwecken entspricht. Im Falle Eidsvig sieht das so aus, daß hier ein Mensch eingesperrt wurde, weil er sich für eine Demokratisierung in Rußland öffentlich durch Verteilen von Flugblättern einsetzte im Vertrauen darauf, daß sich die Sowjets laut und öffentlich zur Schlußakte von Helsinki bekennen und sie damit der Verwirklichung der Menschenrechte angeblich zustimmen. In Helsinki hat die Sowjetunion den freien Austausch von Menschen, Ideen und Information anerkannt. Und hier, im Fall Eidsvig, wo Flugblätter auf dieser Basis verteilt wurden, Flugblätter, die zur Demokratisierung in Rußland aufriefen, war von dem Anerkenntnis der Sowjets zum freien Austausch von Menschen, Ideen und Information nichts zu spüren: Eidsvig wurde im Versuch, sich an die Zusagen der Russen zu halten, verhaftet und ist seitdem Gefangener der UdSSR.



Neu aufgedreht

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

So ist für die Sowjets Helsinki nur ein pseudodemokratisches und pseudohumanitäres Mäntelchen gewesen. Der Fall Eidsvig und mit ihm gleichgelagerte Fälle wie die des Jean Christian Tirat und der Joanna Dries zeigen, was die Sowjetunion von Achtung der Menschenrechte in Wirklichkeit hält.

Eine dem Abgeordneten des Deutschen Bundestages, Heinrich Windelen, vom „Bulletin of European Solidarists" unter Nikolai Artenoff zugeleitete Dokumentation über diese Fälle und ihre Hintergründe zeigt die ganze Problemschwere in der Verwirklichung menschlicher Rechte in Rußland auf: es gibt dort keine menschlichen Rechte, es gibt für das Volk Rußlands auch keine Schlußakte der KSZE, auf die man sich ernstlich berufen könnte! Der Bundestagsabgeordnete Windelen hat sich dieser Sache angenommen in Verwirklichung der CDU-Alternative von Freiheit oder Sozialismus. Ihm sollte nicht nur Dank gebühren, daß sich hier ein deutscher Politiker konkret für die Verwirklichung der Menschenrechte in Rußland einsetzt. Ihm sollte vor allem Dank gebühren, daß er diese Fälle benennt und so sollte eine breite Publizierung dieser Dokumentation durch „Bulletin of European Solidarists" die Art der „Demokratisierung" in Rußland ungeschminkt aufzeigen. Damit würde den Menschen geholfen werden, die für die Verwirklichung der Freiheit des Menschen im Glauben an die Menschenrechte in Rußland eingetreten sind. Sie schlugen damit eine Bresche in ein System der Unmenschlichkeit, sie nämlich schlugen eine Schlacht für die Freiheit.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Hasser und ihr Anlaß

Bonn — Die Emotionen, die der Fall Kappler in der italienischen Öffentlichkeit auslöst, sind nicht mehr unter dem Stichwort „Vergangenheitsbewältigung" abzuhandeln. Menschenunwürdig war die Tat des ehemaligen Polizeichefs von Rom, der 335 Geiseln auf Befehl seiner Vorgesetzten und als Vergeltung für den Terroranschlag auf deutsche Soldaten erschießen ließ. Menschenunwürdig ist es aber auch, einen Mann, der für sein Verbrechen über 30 Jahre gebüßt hat und der hoffnungslos an Krebs erkrankt ist, mit Racheinstinkten bis an den Rand des Grabes zu verfolgen. Unter dem Druck von aufgeregten Protesten und Demonstrationen wurde seine schon beschlossene Haftentlassung widerrufen. Er muß also hinter Gittern sterben. Man versteht die Gefühle derer, die ihm nicht verzeihen können. Was man weniger versteht, ist die beschämende Reaktion der italienischen Justiz, die sich (gewiß nicht leichten Herzens) für die Haftverschonung entschied, aber zurückwich, als der Druck der Straße zu stark wurde. Denn der Druck der von der linken Agitation aufgeputschten Straße war es, der in dieser Sache den Ausschlag gab — der schamlose Mißbrauch der Nazi-Opfer, die es nicht verdient haben, für eine antideutsche und antiwestliche Störkampagne eingespannt zu werden. Der Fall Kappler ist nur ein Vorwand, nur ein Beispiel unter vielen. Nirgends im ehemals besetzten Europa überschlägt sich die antideutsche Welle so unkontrolliert wie im ehemals auch faschistischen Italien. Die ausgestreckte Hand, Kredite begehrend, verwandelt sich in eine Faust, wann immer man die einstigen und jetzigen Verbündeten diskreditieren kann.

LE FIGARO

Strategie der Liberalen

Die Strategie der Liberalen kann man auf zweierlei Weise erläutern: einerseits wollen sie nicht den Anschein erwecken, „auf Leben und Tod" mit der SPD verbunden zu sein. Auf der anderen Seite hoffen sie, durch eine Allianz mit den Christdemokraten im Saarland und in Niedersachsen die „Neutralität" im Bundesrat zu erhalten, die es dem Kabinett in Bonn erlaubt, freier zu regieren. (Paris)

Mitteldeutschland:

Zeugnis selbst für Tulpenzwiebeln

Was bei Geschenksendungen nach drüben zu beachten ist

Hamburg — Um zu verhindern, daß zum kommenden Weihnachtsfest Pakete, die Sie an in der „DDR" lebende Verwandte oder Bekannte schicken, wegen ihres „unerlaubten Inhalts" ihren Bestimmungsort nicht erreichen, nennen wir Ihnen kurz die uns am wichtigsten erscheinenden Regeln zur reibungslosen Beförderung von Geschenksendungen in die „DDR".

Jeder Bewohner der „DDR" und von Ost-Berlin ist berechtigt, jährlich bis zu zwölf Geschenksendungen zu empfangen, die zum persönlichen Bedarf bestimmt sind. Sollen auch Gegenstände für Haushaltsangehörige oder Gegenstände des allgemeinen Haushalts versandt werden, empfiehlt es sich, die Sendung entsprechend zu adressieren (z. B. „Herrn Müller und Frau" oder „Herrn Müller und Familie").

Für die äußere und innere Verpackung sollte wegen des in der „DDR" bestehenden Verbots der „Einfuhr von Presseerzeugnissen, die nicht in der Postzeitungsliste der ‚DDR' enthalten sind", nur unbedrucktes Papier verwendet werden.

Auf jedem Päckchen und Paket muß neben der Anschrift stehen: „Geschenksendung, keine Handelsware", bei Paketen auch auf der Paketkarte. Vor die Postleitzahl, die übrigens bei jedem Postamt erfragt werden kann, muß auch das im Kraftfahrzeugverkehr geltende Unterscheidungszeichen „DDR" gestellt werden (z. B. DDR 53 Weimar). Schriftliche oder gedruckte Mitteilungen wie Briefe oder andere persönliche Nachrichten dürfen in die Sendungen nicht eingelegt werden.

Für Genußmittel sind folgende Höchstmengen festgesetzt: Kaffee 1000 g, Tabakwaren 250 g, Spirituosen 1 Liter, Wein oder Sekt 2 Liter, Uhren, Schmucksachen und Gebrauchsgegenstände aus Edelmetall für den persönlichen Gebrauch des Empfängers können versandt werden. An Kinderspielzeug darf nur verschickt werden, was keinen „militärischen Charakter" trägt.

Trotz des bei uns so verlockend reichhaltigen Bücherangebots sollten Sie mit dem Schenken bundesdeutscher Bestseller an Freunde in der „DDR" vorsichtig sein, denn der Versand von Literatur und sonstigen Druckerzeugnissen ist nicht erlaubt, wenn deren Inhalt „gegen die Erhaltung des Friedens gerichtet ist oder andere Hetze enthält", oder wenn ihr Inhalt bzw. ihre Einfuhr „in anderer Weise den Interessen des sozialistischen Staates und seiner Bürger widerspricht".

Gebrauchte Kleidungsstücke müssen sich in einem tadellosen, sauberen, hygienisch einwandfreien Zustand befinden. Verboten ist der Versand folgender Gegenstände:

- — Arzneimittel, zu denen auch Süßstoffe, Melissengeist, Vitaminpräparate und einige Arten von Hustenbonbons gehören,
- — Werbematerial bzw. aufgedruckte Marken-, Firmen- oder Vereinsnamen,
- — Landkarten, Briefmarken, Filme, Fotoplatten und Fotopapier,
- — Personaldokumente und andere Ausweise,
- — gültige und ungültige Zahlungsmittel, Münzen und Wertpapiere.

Blumenzwiebeln und Saatgut für den Kleinstbedarf dürfen mit einem amtlichen Pflanzengesundheitszeugnis verschickt werden, das man auf den Pflanzenschutzämtern erhält.

Falls Sie noch weitere Fragen in diesem Zusammenhang haben, so wenden Sie sich bitte an das Gesamtdeutsche Institut, Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, Adenauerallee 10, Postfach 1640, 5300 Bonn 1, und fordern das Faltblatt „Hinweise für Geschenksendungen in die DDR und nach Ost-Berlin" an. **Angelika Schröder**

Ferner Osten:

Klima zwischen Peking und Moskau unverändert

China und seine Nachbarn — Kontakte zu Indonesien — Aufmerksamkeit in Japan

Die angeblichen Verhandlungen zur Normalisierung der Beziehungen zwischen der VR China und Nationalchina sind von beiden Seiten prompt dementiert worden. Trotzdem hält sich in politischen Kreisen Ost- und Südostasiens hartnäckig die Meinung, eine gewisse Entspannung zwischen Peking und Taipeh läge sozusagen in der Luft.

Die neuen Herren in Peking gelten nicht als Abenteurer in der Außenpolitik, sie würden sonst bei aktuellen Gelüsten auf die Insel Taiwan eine entschiedenere Entspannungspolitik gegenüber Moskau betreiben müssen, um sich den Rücken nach Westen und Norden freizuhalten. Es hat überdies den Anschein, daß Peking in der gegenwärtigen Konsolidierungsphase der Regierung der Nachfolger Maos besonderen Wert auf weitere Klimaverbesserungen mit den USA legt. So wird eine politische Formel gesucht, die gleichermaßen für Peking, Taipeh und Washington akzeptabel ist. Wunder sind nicht über Nacht zu erwarten, aber das Barometer steht eher auf Ruhe statt auf Sturm.

Die Volksrepublik China kann auch in Südostasien mit Fortschritten rechnen. Das sonst stramm antikommunistische Regime in Thailand, dessen Außenpolitik im Zeichen der Konfrontation mit den selbstbewußten Vietnamesen steht, hat einige versöhnliche Worte gegenüber Peking geäußert und erklärt, die erst unlängst aufgenommenen diplomatischen Beziehungen würden weiter gepflegt. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß auch der Außenminister Indonesiens, Adam Malik, jetzt erklärt hat, eine komplette „Auftauung" der eingefrorenen Beziehungen zwischen Jakarta und Peking (so die offizielle Formulierung) sei unmittelbar nach den Wahlen in Indonesien (2. Mai 1977) vorgesehen.

So deutlich hat sich der wendige Außenminister bisher noch nie geäußert. Die Regierung Suharto erwartet von den anstehenden Wahlen eine Bestätigung ihrer innen- und außenpolitischen Prinzipien. Dazu gehört auch die Entspannung der Beziehungen zur VR China. Diese Frage ist seit Jahr und Tag von der starken Abneigung überwiegender Teile des indonesischen Volkes gegenüber der auslandschinesischen Minderheit überschattet. Suharto muß sich vor den Wahlen hüten, den Chinesen daheim und draußen zu sehr entgegenzukommen. Er glaubt sich aber sicher, nach den Wahlen freizügiger vorgehen zu können.

Dabei wird erwartet, Peking möge in Zukunft die indonesische Politik gegenüber der einstigen portugiesischen Kolonie in Osttimor, wenn auch nicht gutheißen, so doch zumindest hinsichtlich der bereits vollzogenen Integration in indonesisches Hoheitsgebiet de facto tolerieren, wenn auch unter Ableistung einiger ideologischer Pflichtübungen.

Es gilt als sicher, daß unmittelbar nach der Wiederherstellung voller diplomatischer Beziehungen zwischen Jakarta und Peking der Stadtstaat Singapur mit entsprechenden Schritten folgt. Dies ist auch anläßlich des jüngsten Besuches des alerten Premierministers Lee Kuan Yew in China deutlich geworden. Wie in Indonesien wird in Singapur die Außenpolitik von der Innenpolitik überschattet: Lee Kuan Yew bemüht sich unter der ganz überwiegend chinesisch-stämmigen Bevölkerung seines strategisch wichtigen Landes, ein eigenes Staatsbewußtsein unter Chinesen, Malaien, Indern, Eurasiern und sonstigen Minoritäten zu entwickeln. Er hat sein Regime trotz des deutlich geäußerten Mißfallens der Sozialistischen Internationale festigen können. Die Weichen sind gestellt, daß Singapur bis Mitte 1977 als letzter Staat Südostasiens die diplomatischen Beziehungen zu Peking aufnimmt.

Lee Kuan Yew, selber ein „geborener Sozialist", ist der letzte, der sich Illusionen über das Endziel kommunistischer Staaten macht. Er hat nach seiner Rückkehr von einem Besuch in China ganz deutlich erklärt, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen bedeute nicht im geringsten, daß man der kommunistischen Minderheit im eigenen Lande nun nachsichtiger entgegentreten sollte. Die Chinesen hielten prinzipiell daran fest, daß sie auch im Zeichen einer Art friedliche Koexistenz sogenannte Befreiungsbewegungen in aller Welt unterstützen wollten. Er habe in Peking klar gesagt, daß er seinerseits daran festhalten müsse, illegale, subversive Kräfte in Singapur auszuschalten und auch hinter Schloß und Riegel zu bringen. Seiner Erklärung zufolge, haben die Verhandlungspartner eine solche selbstbewußte Haltung durchaus respektiert. Ewiges Nachgeben gegenüber den Kommunisten im Zeichen eigener Schwäche, so Lee Kuan Yew, führe nicht zum ewigen Frieden, sondern zur Zersetzung.

Peking kann sich schließlich auch seitens des schlafenden Giganten Asiens, Japan, erhöhter Aufmerksamkeit erfreuen. Viele Politiker Tokios sind bereit, eher eine Abkühlung ihres Verhältnisses gegenüber Moskau hinzunehmen, als die sich ankündigende Besserung der Beziehungen zur Volksrepublik China zu gefährden.

Während man abwarten muß, wie sich die Beziehungen zwischen China und den USA im Zeichen des neuen Präsidenten Carter entwickeln werden, kann man feststellen, daß sich das politische Klima zwischen Peking und Moskau bisher nicht geändert hat. Noch immer warnen die Russen die Völker Asiens vor der „gelben Gefahr", noch immer preisen sie die edle und selbstlose Freundschaftspolitik der Sowjets. Wie reagiert Asien? — Es zeigt sein gewohntes schönes, aber undurchsichtiges Lächeln.



Das Orakel über China

Zeichnung aus „Die Welt"

Symbole des Lebens

Der erste Adventskranz

Die Adventszeit sieht fast in jedem Hause den Adventskranz, der zum schönsten Schmuck der Vorweihnachtszeit gehört. Dieser Kranz ist relativ jung. Er geht zurück auf den Hamburger Bürger Johann Heinrich Wichern, der das bekannte Armenhaus ‚Rauhes Haus' gegründet hat. Wie die Chronik dieses Hauses berichtet, soll dort an den Adventstagen des Jahres 1860 der erste Adventskronleuchter im Speise- und Versammlungssaal des Heimes geleuchtet haben. In einer seiner Geschichten schrieb Wichern gleichsam die Geschichte des Adventskranzes nieder:

„Als der Advent kam, brachte der Schulmeister einen großen Kronleuchter in die Schulstube, worauf so viele Weihnachtslichter steckten, als es in dem Jahre Adventstage gab. Jedesmal beim Beginn der Schule wurde nun ein Adventslied gesungen und aus der Heiligen Schrift eine Verheißung gelesen, die anzeigt, daß der von Gott versprochene Heiland kommen soll. Den ersten Tag wurde eines der Lichter angesteckt, ein zweites am zweiten, darauf am dritten auch ein drittes, und so fort, bis der Lichterkranz immer glänzender strahlte ..."

Von Hamburg aus hat sich der Adventskranz dann über den gesamten nord- und süddeutschen Raum verbreitet. Auch in Österreich und in der Schweiz ist er heimisch geworden. In der Zeit davor hat man gemäß einem alten Brauch in der Weihnachtszeit Tannenreise oder andere Zweige (Eibe, Wacholder, Buchsbaum, Stechpalme) ins Haus geholt, die man zum Blühen oder Knospen brachte. Sie waren Symbole des nie ersterbenden Lebens und verhießen Glück.

Viele Hausfrauen binden den Adventskranz selbst. Das Tannengrün dazu, auch Schmuckreisig genannt, kann man in Gärtnereien und Blumenhandlungen kaufen. Es gibt aber immer wieder Leute, die ziemlich bedenkenlos mit einem Beil oder Messer in den Wald gehen, um dort das Tannengrün ‚billiger zu kaufen'. Abgesehen davon, daß es sich nicht gut miteinander vereinbaren läßt, daß man unter entwendetem Tannengrün Advents- und Weihnachtslieder singt, ist es nach den Bestimmungen der Naturschutzverordnung bei Strafe verboten, von Bäumen und Gebüschen Schmuckreisig unbefugt zu entnehmen. **August Hermeier**



Zwischen Flitter und Natur

Die Kerze, Ausdruck weihevoller Festlichkeiten, besonders um die Weihnachtszeit, diente früher in erster Linie kultischen Zwecken. Schon die Ägypter kannten das Geheimnis der Kerze. Sie tauchten Schilfrohr in flüssiges Wachs und stellten so Kerzenlicht her. Juden und Christen gleichermaßen übernahmen einst die Kunst der Kerzenfertigung, und als sich die Christen dereinst in die dunklen Katakomben Roms zurückzogen, gaben ihnen wachsgetränkte Flachsschnüre ein spärliches Licht.

Die Kerze ist in ihrer fast 2000jährigen Geschichte bescheiden geblieben. Es ist immer noch das gleiche Rezept ihrer Herstellung: ein Baumwolldocht, umgeben von Wachs. Im 17. und 18. Jahrhundert prunkten die Fürstenhäuser bei Festlichkeiten im hellen Kerzenglanz, und es kam nicht selten vor, so berichten die Chroniken, daß bei rauschenden Hoffesten 10 000 bis 20 000 Wachskerzen in den Lüstern und Spiegeln glänzten und glitzerten.

Seit 1818 gibt es Stearinkerzen, und als 1830 das Paraffin entdeckt wurde, kamen sehr bald in England die ersten Paraffinkerzen auf den Markt. Die Komposition Stearin und Paraffin sind auch noch heute die Grundprodukte der modernen Kerze. Die Industrie bietet uns die verschiedensten Kerzenformen an: dünne, hohe, die fast zerbrechlich wirken, dicke, wuchtige, von innen leuchtende und mit Reliefs geschmückte, winzige Stäbchen für die Dekoration von Engeln und Schneemännern, wächserne mit dem Eindruck der Bienenwaben, mit Flittern überstäubte und solche, die sich wie Samt anfassen.

Kerzen bringen etwas Natürlichkeit in unsere ‚überzivilisierten' Räume. Kerzenlicht schafft keine scharfen, harten Konturen, es schmeichelt vielmehr und wirkt versöhnlich.

Die ersten Kerzen sind nun angezündet. Sich selbst verzehrend, geben sie Licht, leuchtend brennen sie wieder und erfüllen, wozu sie bestimmt sind. Wir verstehen sie als Symbol — als das „ewige Licht, das da geht herein und gibt der Welt einen neuen Schein". **Liselotte Bleyer**



Dr. Inge-Lore Bähre aus Insterburg: „Ach, übrigens — ich spreche immer noch unverkennbar ostpreußisch!" Foto privat

Eine Frau mit Grundsätzen

Die Präsidentin des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen

SILKE STEINBERG

Als im Oktober des vergangenen Jahres eine Frau die Leitung des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen übernahm, gab es in der Wirtschaftspresse einen großen Wirbel. ‚Eine Dame mit Augenmaß', ‚Zucht und Ordnung aus Insterburg' und ‚Inge-Lore Bähre hatte nicht die Absicht, eine bequeme Präsidentin zu sein' waren nur einige der Schlagzeilen. Seit diesen Tagen ist nun mehr als ein Jahr vergangen, und Dr. Inge-Lore Bähre ist es gelungen, in der harten Finanzwelt ihre Frau zu stehen. Grund genug für uns, der gebürtigen Insterburgerin einige Fragen über ihr Leben und ihre Tätigkeit zu stellen. Wir freuen uns, daß Frau Dr. Bähre trotz ihres anstrengenden Berufs, die Zeit gefunden hat, unsere Fragen eingehend zu beantworten.

Frau Dr. Bähre, Sie sind jetzt mehr als ein Jahr im Amt. Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrer Tätigkeit als Frau machen müssen? Mußten Sie viele Enttäuschungen hinnehmen und zeigt es sich nicht gerade in Ihrem Beruf, daß man als Frau besonders ehrgeizig sein muß, um sich in dieser Männerwelt zu behaupten?

Manchmal kommt es mir so vor, als sei dieses Jahr seit meiner Ernennung zum Präsidenten noch schneller vergangen als andere Berufsjahre! Das ist eigentlich der fühlbarste Unterschied gegenüber früher. Denn ich bin zwar noch relativ neu im Präsidentenamt, aber schon ‚alt' im Bundesaufsichtsamt, dem ich seit seiner Gründung (1962) angehöre, und noch ‚älter' im Bankaufsichtsmétier: im März dieses Jahres war ein Vierteljahrhundert seit Beginn meiner Tätigkeit in der Bankenaufsicht um.

Wenn ich jemals das Gefühl gehabt hätte, mich mit besonderem Ehrgeiz in der Männerwelt behaupten zu müssen, dann hätte ich diese Erfahrung schon längst in den mehr als 25 Jahren machen müssen! Sie sehen schon an meiner Formulierung, daß dies nicht der Fall war und ist! Es gab auch keine Enttäuschungen hinzunehmen. Vielleicht liegt das ganz einfach daran, daß ich von Anfang an meine berufliche Umwelt nie als eine ‚Männerwelt' betrachtet habe, sondern völlig selbstverständlich als ‚meine Welt', in der sich meine ganze berufliche Laufbahn vollzogen hat. — Übrigens war ich ja auch nie die einzige Frau, die in der Bankenaufsicht tätig war.

Ihre Tätigkeit ist sicherlich für den ‚Normalverbraucher' sehr kompliziert. Würden Sie unseren Lesern vielleicht trotzdem mit knappen Strichen Ihre Aufgabe als Präsidentin des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen umreißen?

Nach meinen Erfahrungen läßt sich das am besten erklären, wenn man damit anfängt, was Bankenaufsicht nicht ist und auch gar nicht leisten kann. Mein Amt beaufsichtigt nicht das einzelne Bankgeschäft, seinen Abschluß und seine Abwicklung. Das ist nämlich bei einem Geschäftsvolumen der deutschen Banken in Höhe von 1,4 Billionen DM gar nicht möglich. Das Bankgeschäft liegt also in der Verantwortung der Bankvorstände.

Mein Amt ist auch keine außergerichtliche Instanz zur Klärung und Entscheidung von Streitfragen zwischen Bankkunden und Banken oder zur Verfolgung etwaiger strafbarer Handlungen von Bankleitern und -angestellten. Dazu sind natürlich, wie in jeder Demokratie, der das Prinzip der Gewaltenteilung zugrunde liegt, die Gerichte da. — Und nun zur eigentlichen Beantwortung Ihrer Frage: der Gesetzgeber hat den Banken aus Sicherheitsgründen einen gewissen Rahmen gesetzt, innerhalb dessen sich ihre Tätigkeit vollzieht. Es ist etwa ein bestimmtes Verhältnis zwischen Eigenkapital und Kreditvolumen, zwischen Eigenkapital und Großkrediten, zwischen Einlagen und Krediten zu beachten und dergleichen mehr. Jeden Monat und zum Teil auch noch zwischendurch werden die Banken anhand eines umfangreichen Meldewesens daraufhin untersucht, ob sie diese Grenzen und Relationen einhalten. Sie bilden ein gewisses Sicherheitsnetz, das sich allerdings nicht in jedem Einzelfall als haltbar erwiesen hat. Mit anderen Worten: wir bemühen uns, ‚Bankunfälle' weitgehend auszuschließen; sie völlig zu unterbinden, ist nicht möglich; denn die deutschen Kreditinstitute stehen im Wettbewerb, und das heißt: auch in dem Ausleseprozeß des Wettbewerbsgeschehens. Kommt es doch zu einem Bankzusammenbruch, so müssen die Einlagensicherungseinrichtungen des Bankgewerbes helfen.

Übrigens gibt es noch eine Spezialtätigkeit meines Amtes, die gerade für die Leser des Ostpreußenblattes interessant sein dürfte. Seit einiger Zeit wird das sogenannte ‚Westvermögen' der Banken aus den Vertreibungsgebieten und aus der heutigen ‚DDR' abgewickelt, das seit Kriegsende von Treuhändern verwaltet wurde. Soweit sich eine Quote für ehemalige Gläubiger oder auch Pensionäre dieser Banken errechnet, haben die Treuhänder Aufrufe gemacht, damit die Berechtigten sich melden. Mein Amt beaufsichtigt diese Abwicklung; die Abwicklungsanordnungen werden, wie ich verfolgt habe, auch im Ostpreußenblatt abgedruckt.

Ihren Worten kann man entnehmen, daß Ihre Tätigkeit Sie sehr einspannt. Trotzdem heißt es, daß Sie neben Ihrem Beruf immer noch die Zeit finden, Handarbeiten anzufertigen. Schaffen Sie es auch jetzt noch, sich dieser Kunst zu widmen und welche Art von Handarbeiten bevorzugen Sie?

Natürlich mache ich noch Handarbeiten. Schließlich habe ich zwei Enkelkinder (und eine Schwiegertochter, übrigens eine ‚Viertel-Ostpreußin', geboren in Hinterpommern, die so nett ist, Selbstgestricktes und -gehäkeltes für ihre Kinder zu mögen!). Zur Zeit sticke ich an einem Adventsteppich für Susanne, meine Enkelin; der große Bruder Tobias hat schon einen. An jedem Tag der Adventszeit wird dann etwas Süßes oder irgendeine andere Kleinigkeit von diesen Wandteppichen ‚gepflückt'. — Das Ostpreußenblatt hat früher einmal über meine Versuche berichtet, die alten gewebten ostpreußischen Brautteppiche nachzusticken. Inzwischen habe ich ein halbes Dutzend angefertigt. Einer davon wird in der Kirche, an der meine Schwiegertochter Pastorin ist, als Hochzeitsteppich benutzt.

Eine Frage, die unseren Lesern verständlicherweise am Herzen liegt. Eigentlich die Gretchenfrage: Haben Sie noch Kontakt zur Heimat, zu den Landsleuten und wie lebt Ostpreußen bei Ihnen fort?

Vor wenigen Wochen lief bekanntlich der erste Film der Nachkriegszeit über das nördliche Ostpreußen, meine engere Heimat, im Fernsehen. (Ich bin ja in Insterburg geboren und habe später in Königsberg gelebt, wo mein Sohn 1944 geboren ist.) Um diesen Film zu sehen, der mich natürlich sehr, sehr angerührt hat, bin ich extra aus einer Veranstaltung weggegangen. — Sie wissen ja selbst, daß Kontakte dorthin nicht möglich sind, weil dort keine Deutschen mehr leben. **Ich wünsche mir sehr, wenigstens noch einmal hinfahren zu können, wie es hinsichtlich Masurens, des Ermlandes, des Oberlandes möglich ist. Eine Reise nach Masuren steht übrigens auf meinem Programm. Bisher war ich nur kurz einmal in Marienburg und in Danzig, anläßlich einer Ostsee-Kreuzfahrt.** Zum Kontakt mit Landsleuten: Ich bilde mir ein, keine ehemalige Schulklasse hält noch so zusammen wie meine Königsberger Abiturklasse (Körtelyzeum, 1938). Wir machen zwar nur alle fünf Jahre gut besuchte Klassentreffen, aber es gibt zwischendurch ‚Teiltreffen', und natürlich halten die individuellen Freundschaften innerhalb der Klasse. Dies gilt auch für meine Insterburger Klasse, in der ich bis Unterprima war, und für die Freundschaften aus der Königsberger Studentenzeit. Vor wenigen Wochen traf ich einen Jugendfreund aus der Tanzstunde bei Elsabe Georgé in Insterburg wieder, mit dem ich die ganze Zeit seit 1934 in Kontakt geblieben bin.

Daß zu meinen Interessengebieten auch die Familienforschung gehört, wie wohl vielfach bei den Ostpreußen, deren Vorfahren im Zuge des sogenannten ‚Rétablissements Preußens' anfangs des 18. Jahrhunderts dorthin gezogen sind, gewährleistet weiter eine ständige Beschäftigung mit der Heimat.

Ach übrigens: ich spreche immer noch unverkennbar ostpreußisch! Und daran wird sich auch nichts ändern.

Marie Martha Brückner

Der Sommer im Park

9. Fortsetzung

Sie fand den Steinhaufen, erkletterte die Mauer, es war so schwer, den Spaten nachzuziehen und die Laterne. Sie stürzte mehr hinunter, als daß sie sprang.

Unten stand König Artus in dem bodenlangen weißen Nachthemd, auch er war barfuß und schlotterte vor Aufregung. Er sah wie ein Gespenst aus.

„Ich habe Streichhölzer", wisperte er. Sie steckten den Docht der Laterne an, ein kleines flackerndes Licht brannte.

„Sie sind alle noch da", flüsterte er, „auch der Arzt ist da, wir müssen nus beeilen." Er trug die Laterne, sie krochen

Advent

Es hockt der Nebel früh auf allen Wegen
Und taucht die Bäume
in sein graues Licht.
Er will sich schwer
auf unser Herz noch legen,
Doch seine Zuversicht bezwingt er nicht.

Die Sonne löst sich
aus den trüben Stunden
Und läßt den Nebel in das Nichts verwehn.
So wird der Zweifel gläubig überwunden,
Und mächtig kann der Mut
den Tag bestehn.

Es wächst doch hinterm Nebel
still verborgen
Das Licht der Ankunft,
aller Welt zum Trost.
Die Hoffnung
auf ein lichterfülltes Morgen
Ist unsrem Herzen
schon im Aufbruch zugelost.

Hans Bahrs

durch das Gebüsch, er wimmerte, wenn er mit seinen weißen Füßen auf eine Wurzel trat. Sie ließ den Spaten hinter sich herschleifen. Sie konnte ihn nicht mehr tragen.

Als sie an dem gezeichneten Grab ankamen, waren sie beide am Ende ihrer Kräfte.

„Grab'!" sagte er und hielt mit schwankendem Arm die Laterne hoch.

Sie versuchte, den Spaten in die Erde zu stoßen. Es gelang nur kläglich.



Zeichnung Sabine Wittke

„Grab'!" wiederholte er hartnäckig.

Sie grub, sie brachte nur wenig Erde beiseite. Sie bemühte sich immer wieder. Schließlich buddelten sie beide mit den Händen. Die Haare hingen ihr in die Augen, sie strich sie mit den erdigen Händen zurück und verschmierte sich das Gesicht. Das weiße Nachthemd des Jungen wurde fleckig von Erdspuren.

„Hier ist was!" flüsterte sie. Sie hielt einen dünnen hellen Stock hoch. „Ein Knochen . . ."

Und nun ging alles ganz schnell. Frédéric warf sich auf die Erde und schrie wie ein gepeinigtes Tier in Todesangst. Er schrie gellend auf und ohne ein Wort zu formen.

Die kleine Marie stand erstarrt neben ihm. Dann ertönten Rufe, im Unterholz knackte es, Menschen kamen näher, und auf einmal waren sie da: Das Fräulein, der Herr vom Gut und noch einer.

Sie riefen durcheinander. „Um Himmels willen! Was ist das nun schon wieder? Um Himmels willen . . ."

Sie schleppten den schreienden Jungen weg, der nicht einmal um sich schlug, und es war ein Laufen, Rufen und Stöhnen im Park, sogar der Wind erwachte in den Bäumen, und auch sie stöhnten wie mit menschlichen Stimmen. Das Licht in der Laterne flackerte auf und erlosch.

Um die kleine Marie kümmerte sich keiner. Sie blieb allein zurück, sie war zum Umfallen müde, sie setzte sich auf die Erde neben das Loch, das sie gebuddelt hatten, und weinte herzzerreißend. Endlich raffte sie sich auf, nahm die Laterne und den Spaten und bahnte sich einen Weg zu der Tannenreihe, zum Rasen, über den hinweg die Lichter des Hauses schimmerten. Sie schleppte sich auf wunden Füßen bis zur Freitreppe und setzte sich auf die unterste Stufe, den Kopf an den Pfeiler gelehnt.

Auf der Terrasse sprachen sie halblaut. „Ich habe ihm etwas gegeben, er wird schlafen . . . Ich sehe gleich noch einmal nach ihm", sagte eine Männerstimme und fügte hinzu: „Gute Nacht, gnädiges Fräulein!"

Dann war es eine Weige still. Schritte entfernten sich.

„Ich muß sie kommen lassen", sagte jemand, es war bestimmt Frédérics Vater, „ich muß sie kommen lassen. Es bleibt mir gar nichts anderes übrig."

„Wie du meinst", das war das Fräulein

„Ich muß es tun, Marianne! Nicht nur wegen Fritz, auch wegen der Leute im Dorf, damit die Schauermärchen ein für allemal aufhören. Ich habe das alles nicht gewußt. Da baut sich ein einsames Kind eine Scheinwelt auf und hält sie geheim . . . Niemals wäre mir der Gedanke gekommen, daß er sich so nach seiner Mutter sehnt, daß sie seine Phantasie beschäftigt bis zur fixen Idee, daß er vor Kummer um sie krank wird, krank am Herzen, krank am Körper, an der Seele, ja am Geist. Sie muß kommen, das ist die einzige Lösung."

„Wie du meinst, Friedrich!"

„Marianne, ich habe dir oft und oft erzählt, wie es war. Ich war rasend vor Eifersucht, ich beschimpfte sie, ich beleidigte sie tödlich — vielleicht ohne Grund oder doch ohne genügenden Grund! Und sie hatte das Gewehr in der Hand, sie war außer sich, und sie legte auf mich an, sie war nicht sie selbst, ich schlug ihr das Gewehr aus der Hand, und da löste sich der Schuß und traf Fritz, der ins Zimmer gestürmt kam, weil er unsere lauten Stimmen gehört hatte. Es war entsetzlich, und sie verlor die Nerven und flüchtete in der gleichen Nacht . . . Ich habe dir das oft erzählt . . ."

Fortsetzung folgt

Bekanntschaften

Verschiedenes

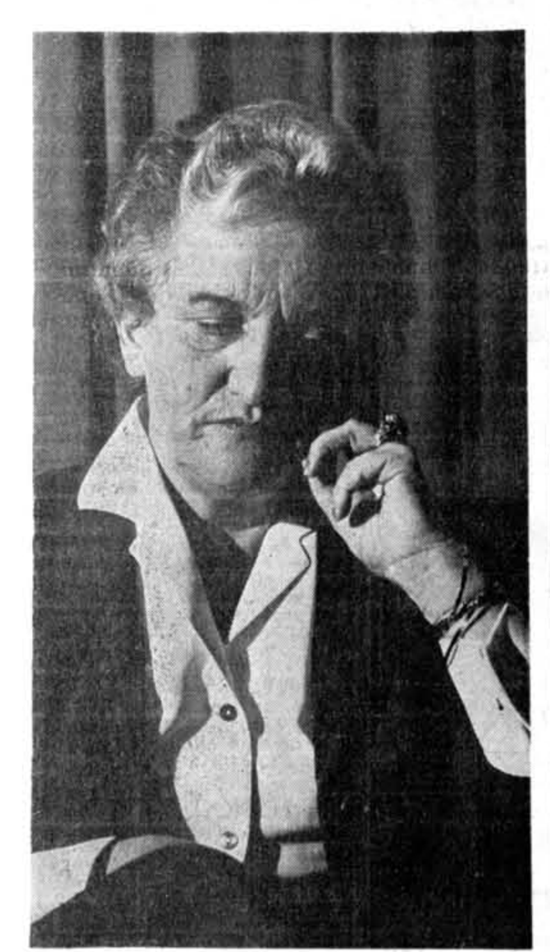
Urlaub/Reisen

Margret Kuhnke

Reif zur Ernte

Es war an einem jener dunklen und schwermütigen Novembertage, als wir eine Fahrt weit über das Land machten. Das letzte der einsamen Gehöfte lag hinter uns, und der Wald nahm uns auf, der die Melancholie und Traurigkeit in uns noch verstärkte. Die Welt schien gestorben zu sein. Da tauchten inmitten uralter Bäume die Umrisse eines kleinen Waldfriedhofes auf. Wie eine Vision zuerst, dann sich immer mehr vertiefend, drang durch den Nebel heller Lichtschein, ausstrahlend von unbeweglich brennenden Kerzen, die Liebe auf die Gräber gestellt hatte. Lautlos glitt unser Wagen heran, lautlos hielt er. Und jetzt sah ich auch, daß ein Rehlein vor dem Kirchhof stand und wie gebannt in die Helligkeit äugte. Ein unvorsichtiges Geräusch, und schon war es mit anmutigen Sprüngen im Dickicht verschwunden.

Schien nicht plötzlich die Sonne durch die Wolken? War es nicht auch hell in mir geworden? Damals machte ich mir noch keine Gedanken über das Kommen und Vergehen in der Natur und der Menschen, das Bild aber, mit seinem Gegensatz von Tod und Leben, prägte sich tief ein. — Und so werde ich immer an dieses kleine Erlebnis erinnert, wenn der Herbst da ist. Keine Jahreszeit ist



Margret Kuhnke Foto privat

so voller Widersprüche, denn in das letzte Aufzucken des Sommers mischt sich schon das Sterben der Natur. Gibt es etwas Leuchtenderes und Farbenfroheres als die Landschaft, wenn die alten Linden und Ahornalleen in schimmerndem Gold und blutigem Rot prangen? Wenn in den Mischwäldern diese Farben, Gold und Rot, die auch Birken und Weißbuchen angelegt haben, in unendlichen feinen Nuancierungen mit dem Kupferrot der Buchen und dem fast schwarz wirkenden Dunkelgrün der Kiefern und Fichten sich mischen und das alles zusammen mit dem klaren Blau des Himmels und seinen besonders reizvollen Wolkenbildungen in den blauen oder hellgrünen Seen sich widerspiegelt?

Diese Farbenorgien, die so reich und überwältigend der Herbst schenkt, läßt in mir keine trüben Gedanken aufkommen. Keine Melancholie des Sterbens und des Abschiednehmens, sondern strahlende Freude und Festesstimmung, die ich in der Transparenz der verklärten Farben im Himmel und im Laub erlebe. Nicht tot und unbelebt ist diese Schönheit. Überall regt es sich, es raschelt und wispert im Laub, am Boden und in den Bäumen, wo die Waldtiere eifrig die Ernte heimbringen. Und der Grundakkord zu dieser großartigen Überfülle herbstlichen Reichtums, den Gott uns jedes Jahr erneut



Novembertag Foto Löhrich

schenkt, gibt mir Mut zum Leben in Freiheit. Er lehrt mich auch Demut in weltumspannenden Glauben und eine Klarheit zur treuen und liebegetragenen Erkenntnis aller Dinge und Zusammenhänge.

Was im Herbst mit seiner Schönheit flammt und leuchtet, ist nur von kurzer Dauer, und vielleicht schmückt sich die Natur, daß das Auge alle diese Schönheit gar nicht mehr zu fassen vermag und drängt zum Höhepunkt des herbstlichen Erlebens. Beglückt versuche ich, diese Farbensymphonie einzufangen, ein Stück heimzutragen, um mich daran zu erfreuen. Jedoch nicht lange halten sich diese ‚verklärten Heiligen', wenn sie abgeschnitten sind vom Leben.

Mein Blick wendet sich zu den Wolken, die wie Schiffe am blauen Himmel dahinziehen. Von immer neuen Einfällen überwältigt, schieben sie sich zu fantastischen märchenhaften Gebilden zusammen. Und doch ziehen sie in ewigem Wechsel über Wiesen und Felder, Heiden und Wälder, gelenkt von Gottes Willen. Über dem Wasser verweilen sie ein wenig, um sich an ihrem eigenen Spiegelbild zu ergötzen, denn auch der Himmel ist eitel, wie könnte er sonst so schön sein! Nachts entzündet er die vielen tröstlichen Lichter, die sich zu ewigen Sternbildern ordnen. Mit den vielen Sternschnuppen fliegen auch meine Wünsche durch das Weltall, Wünsche, die wohl immer unerfüllbar bleiben werden. Das Wort aber von dem gestirnten Himmel über mir und dem moralischen Gesetz in mir verströmt beim Anblick der herbstlichen Sternennächte geheimnisvolle Kräfte über das weite Land und läßt in mir tiefe Demut vor Gottes Allmacht zurück.

Das Erntedankfest kommt, ein Tag, der mich zur Besinnung zwingt. Scheinen die fruchtschweren Bäume nicht zu fragen: „Hast du deine Erdenzeit auch genützt?" Keine Jahreszeit greift so mahnend an Herz wie diese. — Dem Städter bedeutet das Erntedankfest kaum etwas, er ahnt nicht, wie viel Arbeit und Mühe es gekostet hat, den Segen der Erde gesichert heimzubringen. Ich schreite über Stoppelfelder, auf denen fröhliche Buben ihre Drachen steigen lassen, und vor meinen Augen ersteht noch einmal der Ablauf des Jahres. Aus dieser Rückschau erwachsen mir die Gedanken: Was ist unbedeutend auf dieser Erde? Sie selbst ist es nie und nimmer. Das leere weite Land da, das jetzt in den Winter fällt, ist es nicht in all seinen kleinsten Teilen groß und wunderbar? Ist nicht auch für mich der Augenblick gekommen, in dem ich die Höhe meines Lebens überschritten habe? Haben wir nicht allen Grund, Gott dankbar zu sein, daß er uns wieder seine Liebe bewiesen hat? Durch alle Dunkelheiten des Lebens, durch Not und Stürme hat er uns bewahrt, reif gemacht zur Ernte. Liegt nicht in der unverbrüchlichen Ordnung des Jahres der tiefere Sinn von der unendlichen Treue und Langmut unseres ewigen Schöpfers?

Plötzlich tobt der Sturm Tag und Nacht über das Land und verweht mit seinem harten Atem die letzten Spuren sommerlicher Farbensymphonie, wäscht mit heftig einschlagenden Regengüssen die Reste und Fetzen des Lebensmantels von der Erde und läßt sie in armseliger Nacktheit zurück.

Niemals und nirgends ist mir die Vergänglichkeit alles Irdischen so vor Augen geführt worden wie auf den Fischerfriedhöfen meiner ostpreußischen Heimat.

Meine Gedanken wandern zurück, wo sie, halb vom Dünensand verweht, in einer blühenden, wuchernden Wildnis lagen, die ärmlichen Holzkreuze morsch und zum Verfall bereit. Der Meeressturm hatte die Friedhofszäune eingerissen, und auch die Eingangspforte, auf der der tröstliche Spruch „Ich bin die Auferstehung und das Leben" prangte, hing schief in den Angeln. Auch zu anderen Friedhöfen schweifen meine Gedanken, dorthin, wo die Toten im Schutz alter Ordenskirchen ruhten, die mit ihren dicken Mauern und in wehrhaften Türmen ihren Schlaf bewachten. 700 Jahre lang, bis die Stunde des Abschieds für die Lebenden kam und damit auch für die Toten. Besser kann man es wohl nicht erleben, wie sehr Leben und Tod zusammengehören. Gottes Sturmwind hat uns gründlich zerzaust, aber er trägt uns auch und hält unser Leben fest. Gerade unsere Not ist die uns von Gott gestellte Aufgabe. Meistern wir sie mit einem tapferen und gläubigen ‚Ja' zum Leben?

Die Feder still beiseite gelegt

Zum Tode von Margret Kuhnke

Still hat sie die Feder beiseite gelegt und ist 74jährig nach schwerer Krankheit heimgegangen in das Land, aus dem kein Wandrer wiederkehrt: Margret Kuhnke, geb. Gonell, eine ostpreußische Autorin, der Bad Nauheim zur zweiten Heimat wurde, ohne daß sie von ihrem Geburtsland je losgekommen wäre. Sie hat es immer wieder in bildhafter Sprache beschworen und oft in heiterer Melancholie gegenwärtig werden lassen, dieses heute entfernte, für sie selbst immer gegenwärtige, unverlierbare Land zwischen Weichsel und Memel. In dem autobiographischen Roman ‚Weit spannt sich die Brücke', den das Ostpreußenblatt in Fortsetzungen abdruckte, in der ‚Ostpreußischen Passion', in Essays und Naturschilderungen, Erzählungen und stimmungsdichten Erlebnisberichten. Dem gleichen Themenbereich entsprangen Margret Kuhnkes für den Südwestfunk, den Bayerischen Rundfunk, den Hessischen Rundfunk verfaßten Hörfunksendungen. Einige seien hier genannt: ‚Unter der Elchschaufel', ‚Masuren, Land der tausend Seen', ‚Im ostpreußischen Schulhaus', ‚Fischer, Kahn und weite See', ‚Die pünktlichen Elche', ‚Weihnachten in Nidden'. Viele ihrer amüsanten Plaudereien, in denen die Gedanken spielerisch hin- und herflogen zwischen Ostpreußen und Bad Nauheim, fanden Eingang in die Spalten führender Zeitungen.

Im Schulhaus Kinderhof bei Gerdauen wurde Margret Gonell 1902 geboren. Nach ihrer Schul- und Studienzeit — in Königsberg absolvierte sie ihr Philologiestudium — unterrichtete sie in Königsberg, Tilsit, Stallupönen und Wehlau. Im letzten Kriegsjahr verlor sie ihren Mann, Realschullehrer Alfred Kuhnke. In Rontved bei Frederikshavn baute sie während dieser Zeit eine Flüchtlingsoberschule auf, deren Leitung sie auch übernahm.

Dann kehrte sie nach Deutschland zurück, fand zunächst in Offenbach eine pädagogische Tätigkeit und übersiedelte schließlich aus Gesundheitsgründen 1956 nach Bad Nauheim. Im Hause des Heimatdichters Wilhelm Konrad Philipps hatte sie ihre Heimstatt. — Es waren zwanzig erfüllte Jahre, geprägt von aktiver Anteilnahme am kulturellen Leben dieser Stadt, erhellt von der Freundschaft mit Jenny Häusler, einer bekannten Musikrezensentin. Bereits in Ostpreußen war Margret Kuhnke Mitarbeiterin namhafter Blätter gewesen; nun in Bad Nauheim fand sie neue Möglichkeiten zur Entfaltung eines vielfältigen publizistischen Schaffens, unter anderem in den hessischen Zeitungen, in der ‚Bad Nauheimer Kurzeitung' und der ‚Wetterauer Zeitung'. Im ‚Zirkel 63' war sie die Mitbegründerin und gestaltete selbst eigene Abende und gab diesem Kreis wertvolle Impulse. Auch ihre Lehrbegabung kam dabei nicht zu kurz — sie suchte den Umgang mit der Jugend, die sie liebte, und daraus wiederum floß viel ein in ihre literarischen Skizzenblätter.

„In Ostpreußen war es das Meer, das mir Geschichten und Sagen erzählte und meine Phantasie anregte", erklärte Margret Kuhnke, „und in Bad Nauheim war es der dem Meer verwandte Salzgeruch der Gradierwerke, der mich inspirierte, über meine ostpreußische Heimat zu schreiben."

Einiges ist noch in Arbeit gewesen, aber sie hat es nicht mehr zu Ende schreiben können. Die in dieser Ausgabe abgedruckte Skizze ‚Herbstgedanken' war ihre letzte Arbeit und zeigt ihre Einstellung zu den letzten Dingen auf. Ihr Tod war ein sanftes Einschlafen. Dafür dürfen wir dankbar sein.

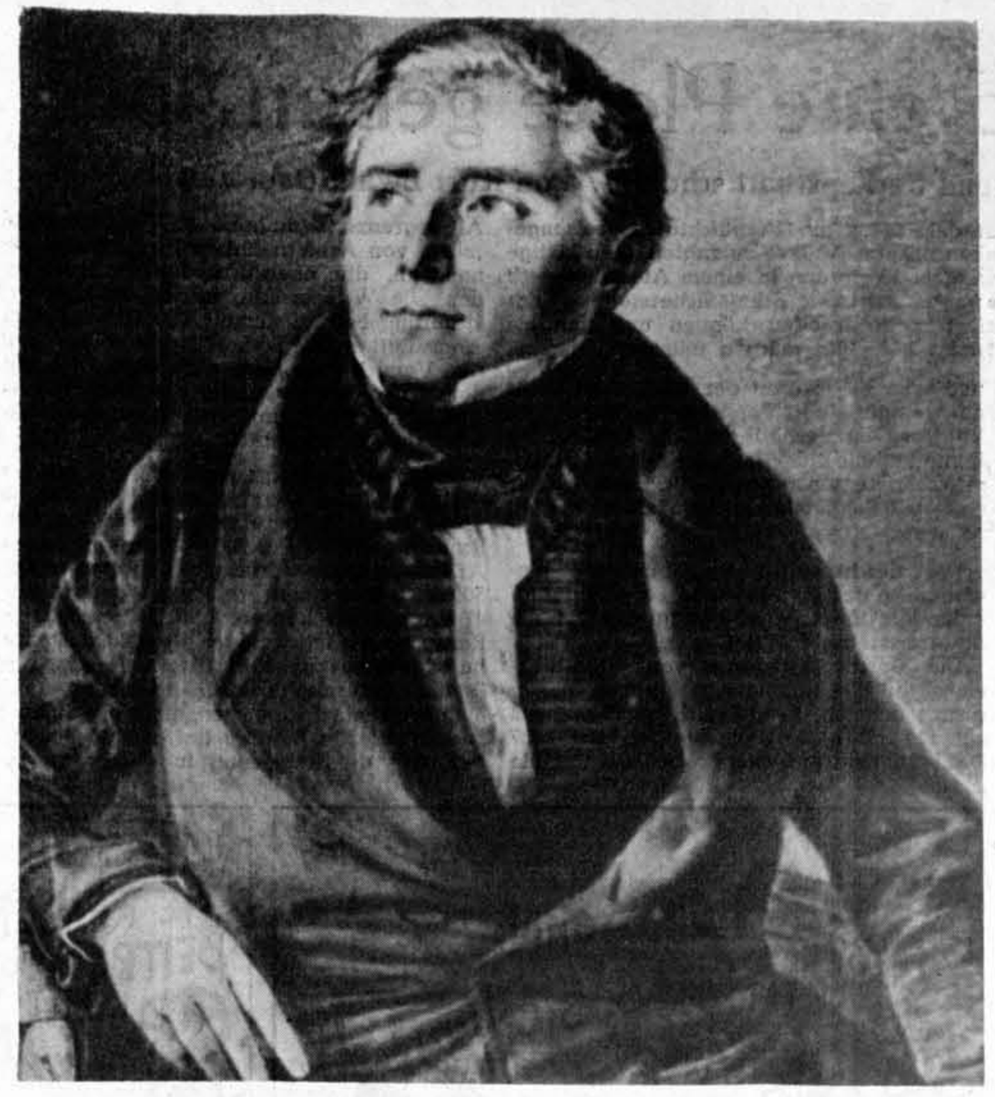
Willy Rosenau

Dr. Werner Schwarz

„Ich schied mit schwerem Herzen"

Aus den Erinnerungen des großen Balladenmeisters Carl Loewe an Ost- und Westpreußen

Einer der bedeutendsten deutschen Musiker, die im Nordosten Deutschlands gewirkt haben, war Carl Loewe, den wir heute hauptsächlich nur noch als Balladen- und Liederkomponisten kennen, der aber auch sechs Opern, 17 Oratorien, Orchesterwerke und Kammermusik geschaffen hat. Vor 180 Jahren, am 30. November 1796 in Löbejün, einem Städtchen zwischen Halle und Cöthen, geboren, war er 46 Jahre seines Lebens von 1820 bis 1866 als Musikdirektor, Kantor am Gymnasium, Lehrerbildner und Organist der St.-Jacobi-Kirche in Stettin tätig. Von dort aus unternahm er vor allem in den großen Sommerferien zwischen 1826 und 1847 viele Kunstreisen, auf denen er mit großem Erfolg in Konzerten als Sänger seiner Balladen auftrat, meistens als glänzender Pianist sich selbst am Flügel begleitend. So kam er auch im Sommer 1838 wie nach ihm 1842 Franz Liszt oder 1844 Clara und Robert Schumann nach Ost- und Westpreußen und gab dort ebenfalls Konzerte. Dabei lernte er neben der Landschaft und ihren Orten auch führende Musiker kennen wie etwa den Königsberger Musikdirektor, Kantor, Universitätsgesanglehrer und Komponisten Carl Heinrich Saemann (geb. 1790 in Königsberg, gest. daselbst 1860) und die ehemals in Königsberg sehr gefeierte Sängerin und spätere sehr beliebte Gesanglehrerin Emilie Carteglieri. Alle seine Eindrücke von der ihn begeisternden Landschaft Ost- und Westpreußens, die er mit der Pommerns und vor allem auch Rügens vergleicht, von den Orten, die er berührt, und die Erlebnisse mit dortigen Persönlichkeiten und der herzlichen Gastfreundschaft hat Loewe in seinen Tagebuchaufzeichnungen und Briefen niedergelegt (Dr. Carl Loewe, Selbstbiographie, für die Öffentlichkeit bearbeitet von C. H. Bitter, Berlin 1870).



Carl Loewe nach einem Gemälde des Stettiner Malers Most
Entnommen aus H. Bulthaupt, Carl Loewe, Berlin 1898

Majestätische Schönheiten

An seine als Sängerin und Malerin gleichermaßen begabte Frau Auguste, die er 1825 nach dem frühen Tode seiner ersten Gattin geheiratet hatte, und die ihm in glücklicher Ehe vier Töchter schenkte, schreibt Loewe da im Juli 1838 aus Königsberg: „... Das nenne ich schöne Gegend. — Denke Dir die majestätischen Schönheiten Rügens, verbunden mit einer doppelt und dreifach erhöhten Landaussicht Frauendorfs bei Stettin, so hast Du ein schwaches Bild dieser himmlischen Gegend. Es leidet keinen Zweifel, daß in ganz Deutschland kein zweiter Punkt gefunden wird wie dieser, und Ähnliches und Schöneres nur in den italienischen Seestädten. Hinter Dir liegt ein Waldthal mit Eisenhämmern, ganz Harzartig und pittoresk, dort rechts ist eine ungeheure Ebene mit Dörfern und Villen, an deren Horizont Danzig hervorblickt, reich an Fruchtbarkeit und Gruppirung, dort mehr links bietet sich das Ermeland dar mit der Nehrung, welche das frische Haff von der See trennt, mit der Rhede und dem Hafen der Weichsel-Mündung. Vor Dir aber liegt der ‚Okeanos', und zwischen ihm und Dir ein ungeheures, breites Thal, welches früher wohl ein Seeboden gewesen sein wird. Links zieht sich eine große, prächtige Kette von zwei Reihen Bergen nach Stettin zu, deren Thal ich gestern schon durchfahren bin. Hier, gleich zu Deinen Füßen, liegt das Kloster Oliva, mit seiner göttlichen Kreuzkirche, vor Kurzem konntest Du noch die Vesper der Mönche hören, aber das Kloster ist jetzt verödet...

Magisch klare Helle

Die Kirche ist unbeschreiblich schön! Das Licht fällt hoch oben von der Seite zaubrisch hinein, so daß man in der magisch klaren Helle gar nicht weiß, wo dasselbe herkommt. Über dem Altar ist ein kleines, rundes Fenster, welches mit einem Prellicht, wie ein allwissendes Auge in den Tempel hineinblickt. Über der Orgel ist ein ähnliches Fenster angebracht, welches mit dem des Altars correspondirt, und mit weißen Wölkchen decorirt ist, so daß man tief hinein zu sehen glaubt. Alles ist sehr gut erhalten. Die Orgel mit 84 Stimmen ist, in einzelnen derselben, noch zauberhaft, aber sonst sehr im Verfall. Wir besahen noch den Garten und die Abtei, in welchem der verstorbene Fürstbischof von Ermeland bis zu seinem Tode residirt hatte...

Dienstag nahm ich mir einen eigenen Wagen und fuhr durch die Danziger Niederung oder das Werder nach Marienburg. Die Vegetation übertrifft hier Alles, was ich in der goldenen Aue und auf Rügen gesehen habe... Im offenen Wagen, mein Pfeifchen rauchend, flog ich auf dem sanften Wiesengrunde lautlos dahin, so daß meinem lauschenden Ohre nichts entging. Es war ein herrlicher Morgen! Wir passirten die Weichsel und näherten uns endlich dem berühmten Sitze der alten Hochmeister. Um 1 Uhr kam ich an, konnte mich aber nicht zum Mittagessen entschließen, sondern stürzte begierig auf das Schloß, wo ich bis zum Abend blieb. Mit welchen Gefühlen ich dieses großartigen Bau betrachtet habe, kann ich nicht beschreiben. Ich athmete kaum vor stiller Bewunderung. Diese Majestät und Herrlichkeit hier, wo sich Deutschlands blühendste und edelste Ritterzeit entfaltete!...

Zuerst bestieg ich die Zinnen, genoß die Aussicht und sah, wie fest zu der damaligen Zeit diese colossale Wunderburg gewesen sein muß. Die Nogat umfließt sie ganz und gar in breiter, herrlicher Strömung; die Aussicht in die Niederung ist herrlich; die Stadt liegt als ein Theil der Burg innerhalb der Ringmauern. — Dann besah ich die vier Zimmer des Schatzmeisters, mit den Wappen ehemaliger Hochmeister geschmückt, welche die Nachkommen jener berühmten Namen in herrlicher Glasmalerei auf die Fenster haben malen lassen. Es sind lauter bekannte Namen Deutscher Familien, zum Theil regierenden Häusern angehörig...

Jetzt kam das Finale, der große Rempter mit drei Pfeilern, welcher der Versammlungssaal des Ordens war; mir stand der Athem still, als ich in diesen herrlichen Bau eintrat. Er wird durch drei schlanke Pfeiler gestützt. Die Kreise der preuß. Provinzen haben seine Fenster mit köstlicher Pracht malen lassen; es sind auf der einen Seite acht große Fenster, auf der anderen deren sechs. Das mittelste Fenster ist ein Geschenk des Kronprinzen: ein Marienritter in der Ordenstracht mit einem Landwehrmann von 1813 zusammengestellt; in der That ebenso sinnreich als künstlerisch schön. Nach des Prinzen Plan ist das Ganze neu hergestellt. Meine Legende ‚der Marienritter' von Giesebrecht (Dichter und Historiker und langjähriger Kollege Loewes am Stettiner Gymnasium, d. Verf.) habe ich hier viele Male in Gedanken durchgesungen. Auch Hermann von Salza's Wappen habe ich begrüßt, der, wie Du weißt, in meiner Oper ‚Rudolph' vorkommt... Ich schlenderte noch ein Wenig in der Stadt umher und betrachtete mit Erstaunen und mit Grauen ein colossales Marienbild außen an der Kirche, welches auf bedeutende Entfernung berechnet ist; man soll es meilenweit in der Niederung sehen können. Das Verhältniß der einzelnen Theile war nicht zum Verlieben; der Kopf war entsetzlich groß!

Ich setzte mich Abends 6 Uhr in die Schnellpost und fuhr nach Königsberg; in Elbing endlich aß ich zu Abend. Ich habe das Fleisch der Niederungen außerordentlich wohlschmeckend gefunden; das war eine treffliche Schöpsenkeule, die dampfend frisch auf den Tisch kam. — Mittwoch 6 Uhr kam ich in Königsberg an, und stieg der Einladung unsers lieben Scheefer zufolge bei ihm ab. Die liebenswürdige Familie freute sich aufrichtig, mich in ihrer Mitte zu sehen.

Den 27. Eben wollte ich zu meinem Concert gehen, da kam unser Freund, der Lieutenant Flach aus Stettin; er ist sechs Meilen aus Pillau hergereist, um mich zu sehen. Das Concert war sehr besucht, man war sehr befriedigt. Ich soll durchaus noch eins geben.

Mittwoch, den 1. August. Da es mir hier sehr gut gefällt, habe ich mir zureden lassen. — Durch die Hintergebäude der Brauerei meines Wirthes kommt man in einen reizenden Garten, welcher an den Schloßteich stößt; da schwimmen wir viel herum; der Teich hat die Breite der Oder, ist eine Viertelmeile lang, und der schönste Theil von Königsberg... Von meinen artistischen Erfolgen bin ich sehr überrascht, man versichert mich wie nirgends; meine Compositionen leben in Aller Herzen. Du sollst die gedruckten Urtheile lesen. Ich will Dich damit jetzt nicht ermüden.

Die Stadt ist sehr groß, ein unermeßliches Terrain; ich glaube, man braucht mehrere Stunden, um sie zu umgehen; einige Straßen erinnern in ihrer Pracht an Danzig, andere sinken ordentlich zum Dorf hinab; auch habe ich das Schloß gesehen, wo unsere Könige gekrönt werden.

Sonntag, den 29. machte ich mit Flach zusammen eine Strandreise, die hier ungemein belohnend ist. Wir hatten einen holsteiner Wagen mit zwei jungen Pferden, und fuhren in scharfem Trabe nach Neu-Kuren, einem kleinen Badeorte. Natürlich nahmen wir gleich ein Seebad, da ungeheurer Wellenschlag war. Ein Herr v. W...., ein Schöngeist, tractirte uns mit trefflichem alten Rheinwein aus dem sogenannten Blutgericht hierselbst; so heißt hier nämlich ein berühmter Weinkeller... Das Schönste ist das Dorf Warniken; der Schloßgarten besteht aus einem ungeheuren Thal mit Ureichen, von wo aus sich die Seeansichten in trefflicher Abgrenzung präsentiren. Dieses Thal führt den Namen Wolfsschlucht. In Germau blieben wir zur Nacht. Den zweiten Tag ging es nach dem Städtchen Fischhausen, wo wir frische Pferde nahmen und nach Lochstädt, am Haff gelegen, kamen. Die dortige Burg erinnert an Marienburg. Eine zweite, Bolga (meint Balga, d. Verf.), liegt dem Haff gegenüber... Durch das preußische Paradies fuhren wir dann nach Neuhäuser, wo ein reicher Kaufmann aus Königsberg, Namens Douglas, wohnt. Nachdem wir ein Seebad genommen hatten, tranken wir bei ihm in seinem üppigen Parkgarten, am hohen Meeresufer, Kaffee. Dann bestiegen wir den hohen Leuchtturm, der ein Drehfeuer mit eilf großen englischen Lampen hat. Die Aussicht war entzückend; der unbewölkte Zeus lachte aus dem Spiegel des ungeheuren Haffs, das mit unzähligen großen und kleinen Fahrzeugen in vollen Segeln geschmückt war. Die Nehrung dehnte sich in einem ungeheuren Boden nach Danzig hin. Königsberg war sichtbar... Die reizende kleine Stadt und Festung Neuhäuser (Loewe meint wohl Pillau, d. Verf.) lag wie ein Schmuckkästchen mit ihren krebsroten Häusern und grünen Wällen zu unseren Füßen. In einem freundlichen Hause der Stadt, am Markt, waren viele hübsche Damen bei einander, auch eine Schwester des hiesigen Musikdirectors Carteglieri, welche als Königsbergs treffliche Gesanglehrerin, hier im Bade ist. Sie sang sehr geschickt den ‚Abschied' von Uhland mit eigenem Accompagnement. — Wir waren bei dem Oberhaupt der hiesigen Musik am heutigen Abend zusammen; ich trug zwei Balladen vor. Zu Tische waren wir bei dem Vater des Lieutenant Flach, wo ein musikalischer, interessanter Ingenieur-Capitain die Unterhaltung sehr belebte. Nach Tische fuhr ich nach Königsberg zurück."

In Königsberg veranstaltete Loewe zwei öffentliche Balladenabende und als Freimaurer noch einen dritten im Saal der dortigen Loge, und außerdem gab er noch zum Besten der Armen in einer Königsberger Kirche eine Orgelandachtsstunde. Er schreibt darüber:

„Mittwoch, den 1. August. Mein zweiter Balladen-Cyclus war noch weit mehr besucht als der erste. Die Strandbewohner waren sechs Meilen in der Runde herzugefahren. Am meisten gefielen ‚der kleine Haushalt', ‚das Erkennen', ‚Abschied', ‚Wirkung in die Ferne', überhaupt Alles.

... Ich will für die Gesellschaft der beiden vereinigten Logen noch einen dritten kleinen Cyclus in dem schönen Logensaale vortragen. Sonnabend Abend geht es dann mit der Schnellpost nach Danzig... Am Sonnabend, als am Tage meiner Abreise, werde ich Vormittags, von 10 bis 11 Uhr noch eine musikalische Andachtsstunde in der Kirche geben, deren Entrée für die Armen bestimmt ist.

Den 3. August spielte ich, nach einer ziemlich schlaflosen Nacht, mich etwas auf der hiesigen Orgel ein... Um 1 Uhr ging ich auf die Loge zu den drei Kronen. Ich wohnte der Arbeitsstunde bei. Um 2 Uhr ging es zur Tafel; ich sang das Königslied. (Königsgeburtstags-Feier.) Die Brüder waren electrisirt und brachten mir ein Lebehoch, wofür ich mich auf maurerische Weise bedankte."

Anschließend schreibt Loewe von Danzig am 5. August: „Der Abschied von Königsberg ist mir ordentlich schwer geworden. Als ich mit der Post abfuhr, war noch ein Geleit von Freunden am Wagen; alle, die mich liebgewonnen hatten; ich schied mit schwerem Herzen und tiefgerührt von so viel Liebe und wohlwollender Anerkennung, die mir hier zu Theil geworden."

Wie überall hatte Carl Loewe auch in Ost- und Westpreußen den Beifall seiner Zuhörer errungen und überdies manche Freunde gewonnen. Nach seiner Pensionierung 1866 zog er nach Kiel, wo seine Tochter Anna im gleichen Jahre einen Kapitänleutnant heiratete. Nach mehreren Schlaganfällen ist er am 20. April 1869 in Kiel gestorben. Er wurde auf dem dortigen St.-Jürgen-Friedhof bestattet, sein Herz aber wurde in Erfüllung seines letzten Wunsches im Juni 1869 in einer Marmor-Urne in einem Pfeiler neben seiner geliebten Orgel der St.-Jacobi-Kirche in Stettin hinter einer schwarzen Marmorplatte beigesetzt. Bei der Einebnung des alten Kieler Friedhofs nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Überreste Loewes in der neu errichteten Pommernkapelle innerhalb der wiederaufgebauten Nikolaikirche in Kiel eingemauert, wo ein Gedenkstein an den großen Balladenmeister erinnert.

Rentenversicherung:

Wird es bald eine Pleite geben?

Der Staat ist den Rentnern dringend Rechenschaft schuldig / Von Kurt Ewald Damerau

KÖLN — Bei allem sozialen Gehabe ist dem Staat die Verpflichtung, preisangepaßte Renten an die vielen Alten und Kranken unseres Volkes zu zahlen, eine lästige Aufgabe geworden. Lästig deshalb, weil es diese Regierung in einem Ausgaberausch ohnegleichen versäumte, in erster Linie an die wirtschaftliche Sicherstellung der Menschen unseres Volkes zu denken, die nicht mehr arbeiten können und nun als Rentner ihr Dasein von der Gnade des Staates abhängig machen müssen.

Es ist geradezu betrügerisch, wenn SPD und FDP vor der Bundestagswahl trotz allem aufgekommenen Gerede und entgegen der Ansicht nicht parteivergatterter Experten erklärten, die Renten seien auch künftig gesichert und man nun nach der Wahl die weitere wirtschaftliche Sicherung der Rentner in Frage stellt. Mit ungewohnter, aber deutlicher Klarheit sorgte der Sozialbeirat der Bundesregierung dafür, daß das Rententhema nicht vergessen wird und die Regierung Rechenschaft ablegt. Es ist nicht mehr wegzudiskutieren, daß die soziale Sicherung unserer Rentner gefährdet ist. In einer Zeit, in der es weder Konjunkturbelebung noch Preisstabilisierung gibt, die Ausgaben des Staates aber noch steigen — der Bundesfinanzminister kündigte dieser Tage einen „Rekordetat" von rund 175 Milliarden DM an —, verunsichert und verängstigt eine auf „soziale Gerechtigkeit" getrimmte Regierung die sozial Schwächsten unseres Volkes in unverantwortlicher Weise.

Sand in die Augen gestreut

Ungeachtet der Kritik aller Bundestagsparteien hält der Sozialbeirat des Bundesarbeitsministeriums eine ungeschmälerte Erhöhung der rund elf Millionen Sozialrenten zum 1. Juli 1977 um 10 Prozent nicht für finanzierbar. Eine substanzzehrende Rentenpolitik, eine unverantwortliche Ausgabenpolitik des Staates, der sich besonders und immer wieder auf die soziale Brust schlägt und dabei keine Grundlagen für die Absicherung unserer Rentner schuf, haben nun zu einem Rentendesaster geführt, das die Rentner ausbaden sollen, das vielen Rentnern die Sorge um ihr Weiterleben aufbürdet.

Bundesarbeitsminister Arendt, der vor der Wahl noch versicherte, die Rentenfortzahlung und -anpassung sei auch weiterhin sicher, scheute sich nicht, knapp einen Monat nach der Wahl mit dem Ansinnen herauszurücken, die Krankenkassen sollten für ein halbes Jahr mit fast 3 Milliarden DM der Angestelltenversicherung aus den roten Zahlen und damit aus dem Staats-Rentendilemma helfen. Rote Zahlen, die der Staat in seiner Borgegier selbst verursachte. Der dabei betonte Aspekt, die Krankenkassen würde das nicht zu einer Beitragserhöhung veranlassen, ist weiterer Sand in die Augen des Volkes: Denn alle Welt ist voll von alarmierenden Nachrichten über die Kostenexplosion im Krankenwesen und die Nöte der Krankenkassen, damit fertig zu werden. Der Staat ist offenbar nicht in der Lage, seine bei der Rentenversicherung gemachten Schulden zu tilgen, und so ist die oft verkündete Staatsgarantie für die Sicherheit der Renten weiter nichts als eine Beruhigungspille für den Rentner und somit ein weiteres Kuriosum im Rentenreigen.

Kürzung ist in Sicht

Der Sozialbeirat hat jedenfalls bislang seine Mitte Oktober gefaßten Beschlüsse nicht geändert und hält zwei Möglichkeiten für den einzigen Ausweg:

1. Die von der Bundesregierung geplante Erhöhung der Renten wird vom 1. Juli 1977 auf den 1. Januar 1978 verschoben. Außerdem werden die Rentenversicherer zu Lasten der Krankenversicherungen entlastet.

2. Die Rentner werden mit 5 Prozent ihrer Bezüge als Beitrag zur Krankenversicherung selbst belastet. Zudem wird der Beitragssatz für die Versicherten von derzeit 18 auf 19 Prozent erhöht.

Also nicht zeit- und preisangepaßte Erhöhung der Renten ist das Thema, sondern ihre Kürzung. Das muß klar ausgesprochen werden, wie immer man in der Verlegenheit der Regierung das Kind zu nennen versucht. Die Rentenwirklichkeit, sollte es die Regierung nicht wissen, sieht so aus:

Die Altersrente eines Durchschnittsverdieners nach 40 Versicherungsjahren, die in der Bundesrepublik ermittelte statistische Durchschnittsrente also, liegt derzeit bei 996,10 DM, die davon gezahlte Witwenrente 550,20 DM. Das theoretische Rentenniveau beträgt demnach 46 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens. Wenig genversicherung weder 40 Versicherungsnug. Da jedoch viele Mitglieder der Renjahre noch das Durchschnittseinkommen verdient haben, erhalten sie wesentlich weniger.

In den Rentenversicherungen der Arbeiter haben über 40 Prozent der männlichen und über 88 Prozent der weiblichen Rentner weniger als 40 Versicherungsjahre. Von Interesse ist deshalb nur die tatsächliche Rente und nicht der amtlich verlautete theoretische Rentenstandard. Für dieses Jahr sieht es bei den tatsächlich gezahlten Renten so aus:

Die durchschnittliche Altersrente einschließlich der Erwerbs- und Berufsunfähigkeitsrente für Arbeiter beträgt 596 DM, die für Angestellte 952 DM.

Die Durchschnittsrente von Arbeitnehmern, die die flexible Altersgrenze in Anspruch nehmen, beläuft sich bei Arbeitern auf 1114 DM, bei Angestellten auf 1427 DM. Offensichtlich wird also die flexible Altersgrenze (Bedingung: 35 Versicherungsjahre) von Arbeitnehmern in Anspruch genommen, die überdurchschnittlich verdienen. Die Witwenrente in der Arbeiterversicherung beträgt derzeit 480 DM, bei den Angestellten 692 DM. Ein erheblicher Teil der Versicherten liegt aber auch hier mit dem Einkommen während des Abeitslebens und damit auch mit den Rentenbezügen unter dem Durchschnitt.

In der Arbeiterrentenversicherung machen die Renten der Männer unter 1000 DM 56 Prozent aus, bei den Frauen fast 99 Prozent. Rund die Hälfte der Witwenrenten in der Arbeiterrentenversicherung liegt noch unter 500 DM. Insgesamt ergibt sich, daß derzeit 47 Prozent der Rentner und 58 Prozent der Rentnerinnen mit weniger als 820 DM Rente im Monat auskommen müssen. Das ist die Rentenwirklichkeit dieser Regierung und man sollte nicht versuchen, das Volk dummzurechnen. Die Rentner hoffen und erwarten, daß die Regierung in Beschränkung zahlreicher und überflüssiger Ausgaben in erster Linie und streng vorrangig ihre berechtigten Ansprüche sichert und durch ein klares Wort dem Hin und Her um die Renten ein Ende bereitet.

So stark ist diese Regierung nicht, als daß sie sich mit unseren verdienten Rentnern ein sozial frivoles Spiel weiter erlauben kann. Die Freien Demokraten stecken dabei in einer Zwickmühle, wenn sie dieses Spiel sanktionieren. Aber sie haben den Weg mit der SPD gewählt, wohl wissend, wie es mit den Renten in Wirklichkeit aussieht, trotz aller Wahlversprechen und wohl wissend, wer ihr Partner ist. Jedenfalls haben sie die Volksverdummung mit den Renten mit zu verantworten. Genasführt wurden die Rentner, genasführt wurden aber auch diejenigen Bürger, die mit ihrer Arbeit diesen Staat, seine Regierung und das gesamte Sozialwesen zu finanzieren haben.

Die Rentner hoffen es und dürfen es erwarten, daß man ihren Lebensabend sichert, wie man es ihnen versprach und wie sie sich im Vertrauen auf solches Versprechen darauf einrichten durften. Wer aber hier weiterlügt, begeht ein Verbrechen an der Anständigkeit der Menschen unseres Volkes, die diesem Staat glaubten und mit denen dieser Staat Wahlball spielte.





vorher und nachher — Zeichnung Hatzinger/tz

Eingliederung:

Internationale Flüchtlingsprobleme

Jahrestagung der AWR – Gegen weitere Massenaustreibung

BONN — „Die Geschwindigkeit der Eingliederung ist kein Maßstab für ihre Qualität. Langsamer Wandel des kulturellen und sozialen Bezugsrahmens ist einer erfolgreichen Eingliederung dienlicher. Der Einwanderer (Aussiedler) wird sich am liebsten im Aufnahmeland an solche Gruppen und Organisationen wenden, die ihm den Wert seines kulturellen Erbes bestätigen. Diese Aufgabe können in besonderem Maße Schicksalsverbände und Heimatorganisationen wahrnehmen." Dies sagte auf der Generalversammlung 1976 der internationalen Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR) in Malta der Soziologe Dr. Tesch, der sich gegen die amerikanische Integrationsmethode „sofort, vollständig und bitter" wandte. Die Feststellungen dieses internationalen Wissenschaftlers sind deshalb von Gewicht, weil sie die Meinung eines Nicht-Vertriebenen ist.

Allgemein für am gewichtigsten wurde der Beschluß der Generalversammlung angesehen, verstärkt an den Planungen zur Abwehr sich abzeichnender künftiger Massenaustreibungen mitzuarbeiten. Da die AWR eine der wenigen UNO-Hilfsorganisationen ist, in denen nur die westliche Welt vertreten ist, nennt man dort die Lage noch mit den richtigen Namen (wenn auch die wissenschaftliche Terminologie in deutschen Vertriebenenohren oft unnötig entpolitisierend klingt): man spricht nicht von Befreiung Namibias, sondern von zu befürchtenden Vertreibungsgewaltatten der Neger. Der Präsident der AWR rief Europa auf, sich in erster Linie für die Weißen in Südafrika einzusetzen. Dies gelte insbesondere für die Bundesrepublik Deutschland und die Deutschen in ihren früheren Kolonien. Es wurde die Meinung vertreten, daß es besser sei, die weißen Farmer jetzt in Australien oder Kanada anzusiedeln, als sie nach Deutschland zu holen. Immerhin handelt es sich um etwa 30 000 Deutsche.

Von besonderem Interesse für die deutschen Teilnehmer war ein Vortrag über den Vertrag von Osimo vom November 1975. In diesem Vertrag anerkennt Italien den Gebietsübergang der Zone B von Triest an Jugoslawien. Weiter räumte Jugoslawien den dort noch wohnenden Italienern ein Aussiedlungsrecht innerhalb von 1¼ Jahren ein. Grundbesitz müssen die Italiener in der Regel vor der Aussiedlung verkaufen; sie dürfen den Erlös jedoch mitnehmen, wie auch die ganze bewegliche Habe. Wird der Besitz an zurückbleibende Verwandte übertragen, kann der Aussiedler jedoch Eigentümer bleiben. Eine Sonderaktion regelt die Anerkennung von Berufsexamen durch Italien.

Ein deutscher Redner kritisierte die relativ geringen Beiträge der Bundesrepublik Deutschland zur internationalen Flüchtlingshilfe. Sie betrage nur einen Bruchteil der Entwicklungshilfe. Überdurchschnittlich stark hat sich die Bundesregierung nur bei den Chile-Flüchtlingen engagiert.

Von Franzosen wurde mitgeteilt, daß der französische Lastenausgleich aufgebessert worden sei. Die ersten 20 000 Franken Schaden werden jetzt voll entschädigt, der übersteigende Betrag bis zur Höhe von 1 Million Franken mit 10 Prozent des Verkehrswertes. Für die mittleren Vermögen liegt damit die französische Entschädigung höher als die deutsche.

Aus den Jahresberichten von Präsident Professor Harmsen und der Generalsekretäre Professor Veiter und Dr. Clemente war zu entnehmen, daß die AWR im Europarat den Status eines beratenden Mitgliedes besitzt. Das bedeutet, daß die AWR im Ausschuß für Bevölkerungs- und Flüchtlingsfragen das Teilnahme- und Beratungsrecht besitzt. Der Deutsche Bundestag sollte prüfen, ob er nicht auch dieses System nachbildet.

Der zuständige Minister der Regierung von Malta wies in seiner Begrüßungsrede darauf hin, daß sein Staat kein Flüchtlingsland sei. Ein großes Problem Maltas sei hingegen die Auswanderung; bei rund 350 000 Einwohnern seien rund 140 000 Malteser seit 1946 ausgewandert, vornehmlich nach Australien, Kanada, Großbritannien und den USA. In den früheren Jahrhunderten seiner Geschichte war Malta jedoch kraft seiner Lage ein ausgeprägtes Zufluchtsland für die Völker des Mittelmeerraumes. **N. H.**

Recht im Alltag:

Taschengeld darf gepfändet werden

Bittere Pille für Ehefrauen durch Urteil eines Landgerichts

HAMBURG — Zum „angemessenen" Unterhalt der Ehefrau gehört, obwohl dies ausdrücklich in keiner gesetzlichen Vorschrift verankert ist, auch ein Taschengeld. Seine Höhe bestimmt sich in entsprechender Anwendung von § 1360 a BGB nach den persönlichen Bedürfnissen der Ehefrau, gemessen an den Lebensverhältnissen der Ehegatten.

Das bedeutet, wie es jetzt das Landgericht München II in einem Beschluß (6 T 840/76) formuliert hat, daß der Taschengeldanspruch der Ehefrau nicht auf Zahlung einer vorher bestimmten fälligen Geldleistung gerichtet ist, sondern schwankt oder sogar, je nach den persönlichen Verhältnissen der Ehegatten, ganz entfallen kann. Doch darf nach Ansicht des Gerichts davon ausgegangen werden, daß bei in durchschnittlichen oder überdurchschnittlichen Verhältnissen lebenden Ehegatten der Ehefrau ein Taschengeld zusteht, welches, wenn es vom Ehemann nicht ausdrücklich beziffert und nicht gesondert ausbezahlt wird, in dem zur Verfügung gestellten Haushaltsgeld enthalten ist. Im Gegensatz zum Haushaltsgeld sei das Taschengeld nicht zweckgebunden, sondern stehe der Ehefrau frei zur Verfügung und werde mit der Aushändigung ihr Eigentum.

Nach diesem Praliné, welches das LG München II den Ehefrauen überreicht hat, folgt allerdings die bittere Pille. Eben weil das Taschengeld in das Eigentum der Ehefrau übergehe, müsse es auch pfändbar sein. Das Gericht begründet diese Entscheidung damit, daß das Taschengeld wie eine Unterhaltsrente im Sinne von § 850 b I Nr. 2 ZPO behandelt werden müsse, die ebenfalls pfändbar sei. Ja, sogar schon der Anspruch der Ehefrau auf das Taschengeld kann nach Ansicht des Gerichts gepfändet werden. Falls es vom Ehegatten nicht beziffert sei, könne das Gericht nach § 287 ZPO die Höhe des Taschengeldes nach objektiven Gesichtspunkten (Lebensverhältnisse der Ehegatten) selbst festsetzen. Damit werde weder in die inneren Angelegenheiten der Ehe eingegriffen noch die eheliche Lebensgemeinschaft gestört. **np**

Der Wächter des Hofes

Betrachtung über den Hovawart

„Halt, bleiben Sie stehen, sonst setze ich meinen Hund ein!" Der Mann aber hörte nicht und flüchtete weiter. Dann erschall auch schon das Kommando „stell!". Der kräftige Hovawart hatte geradezu darauf gewartet, endlich hinter dem Flüchtenden herzujagen, um die Flucht zu verhindern. Mit langen Sprüngen hastete er auf den Mann und griff ihn an. Je mehr sich der Einbrecher wehrte, desto wütender wurde der Hund. „Aus", befahl nun die Stimme des ‚Herrchens'. Der Hovawart ließ von dem Mann ab, verfolgte aber trotzdem äußerst wachsam jede seiner Bewegungen. Der Besitzer des Hundes konnte den Mann nun nach eventuellen Waffen abtasten und ihn dann abführen.

Dieses Geschehen spielte sich keineswegs in einem Fernsehkrimi ab, sondern auf dem Ubungsplatz des Deutschen Verbandes des Gebrauchshundesport-Vereins (DVG), Zweigverein Fuhlsbüttel. Bei dem Einbrecher handelte es sich auch nicht um einen richtigen Bösewicht, sondern um ein Mitglied des Vereins, das geschützt mit dicker Lederkleidung diese ‚An-den-Mannübung' über sich ergehen ließ. Diese Übung ist eine von vielen, die allwöchentlich mit den Hovawart-Hunden auf dem Übungsplatz exerziert werden, um sie zu Schutzhunden zu erziehen.

Bei einem Besuch auf dem Ubungsplatz erklärte mir Eberhard Wiehe, 1. Vorsitzender des Rassezuchtvereins für Hovawart-Hunde (sowie auch Bundesschatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen), daß nur sieben Hunderassen zur Klasse der Gebrauchshunde gehören: der Hovawart, der Schäferhund, der Boxer, der Airedaileterrier, der Riesenschnauzer, der Dobermann und der Rottweiler. Diese Hunde sind durch ihre Ausbildung zu besonderen Zwecken nachweisbar im Dienst des Menschen nützlich, denn sie haben sich durch ihre Leistung als brauchbar erwiesen. Die Schutzhundprüfung können aber auch alle nicht reinrassigen Hunde ablegen, wenn sie eine dafür vorgeschriebene Körpergröße haben. Diese Prüfung ist in drei Stufen gestaffelt, wobei die dritte Stufe die schwierigste ist.



Albrecht Dürer: Ritter, Tod und Teufel

Gerade beim Hovawart hat die Bezeichnung ‚Gebrauchshund' schon von seiner Geburtsstunde an eine wichtige Rolle gespielt, deshalb hat der Rassezuchtverein auch einen großen Wert auf die offizielle Anerkennung der Rasse als 7. deutsche Gebrauchshund- und Diensthundrasse gelegt.

Hovawart, was soviel wie ‚Wächter des Hofes' oder ‚Verteidiger des Hofes' heißt, kann im modernen Sinn nur ein Gebrauchshund sein. Denn nach heutiger Begriffsbestimmung hat er die Eigenschaften des Mutes, des Kampfgeistes und der Standhaftigkeit in dem Maße, daß er wirklich das Haus oder Grundstück — natürlich auch den eigenen Herrn — gegen einen Eindringling verteidigt oder vor einem Straßenräuber beschützt.

Obwohl der Hovawart der geeignete ‚Hofwächter' ist, kann er aber auch selbst verständlich in jeder Stadtwohnung gehalten werden, wenn er täglich viel Auslauf bekommt. In seiner Art ist der Hovawart ruhig, er bellt nur dann, wenn er wirklich Anlaß dazu hat.

Man kann sagen, daß der Hovawart ein Prestige, ein geistiges Erbe und eine geistige Tradition von seinem Namen her zu wahren hat. Es gibt sogar bereits aus dem 16. Jahrhundert eine bildliche Darstellung des Hundes. Auf dem bekannten Bild ‚Ritter, Tod und Teufel' von Albrecht Dürer ist auch ein Hovawart abgebildet.







Auf dem Ubungsplatz: Der Hovawart stellt den ‚Bösewicht', den Eberhard Wiehe dann in Gewahrsam nimmt. **Ein prächt**[illegible] v. d. Kieler Förde

Fotos (3) Sternberg

Es handelt sich bei dieser Hunderasse um einen wahren Urhund, dessen Körperbau heute noch urwüchsig ist, das heißt, er muß derb, kräftig und substanzvoll sein, sowie auf kräftigen Läufen stehen. Den Hovawart gibt es in drei verschiedenen Farbschlägen: blond, schwarz und schwarzmarkenfarbig (schwarz mit blonden Abzeichen).

All dieses Wissenswerte über die Hunderasse Hovawart erhielt ich, als die Landesgruppe Hamburg des Rassezuchtvereins für Hovawart-Hunde eine Pfostenschau veranstaltete und mich dazu einlud. Unter einer Pfostenschau kann man so etwas wie einen Schönheitswettbewerb verstehen. Es kommt dabei auf Schönheit und Leistung an, was sich die Züchter für ihre Zucht zum Leitspruch gemacht haben.

Auf einer Pfostenschau wird nach der sogenannten Standart gerichtet, der international festgelegt ist und beinhaltet, was ein guter Hund vorweisen muß: gute Behaarung, richtigen Behang (Ohren), vollkommenes Gebiß und einen einwandfreien Körperbau. Die Beurteilung des Bewegungsablaufes gehört ebenfalls zur Standart.

Bei diesem ‚Schönheitswettbewerb' werden die Hunde einzeln beurteilt, aber auch in der Gruppe, zu der Eltern, Geschwister und sonstige, Verwandte' gehören. Nachdem alle Tiere einzeln oder in der Gruppe benotet worden sind, erfolgt dann jeweils ein Stechen zwischen allen Hunden, die die Note ‚vorzüglich', ‚sehr gut' oder ‚gut' erhalten haben. So zum Beispiel wird beim Stechen aller ‚vorzüglich' befundenen Hovawart-Hunde nochmals ein Tier ausgewählt, das die anderen seiner Klasse noch übertrifft. Hovawart-Besitzer, deren Hund als ‚vorzüglich' beurteilt wurde, dürfen von der Hamburger Landesgruppe ein goldenes Eichenlaubsträußchen in Empfang nehmen.

Uber 60 Hovawart-Hunde aller Farbschläge nahmen dieses Mal an der Pfostenschau teil. Im Vorbeigehen hörte ich, wie ein Zuschauer die Tiere bemitleidete, weil sie seiner Ansicht nach durch die Ausbildung ein regelrecht geknechtetes Hundedasein führten und ihre Natürlichkeit völlig verloren hätten. Doch weit gefehlt, denn gerade die gezielte Ausbildung zum Schutzhund gibt den Tieren eine Aufgabe, die sie geistig und körperlich geradezu ideal fördert. Ich selbst meine beobachtet zu haben, daß die Hunde sogar viel Freude an den Ubungen haben, besonders dann, wenn ‚Herrchen' oder ‚Frauchen' mit der Leistung zufrieden ist und das Tier tüchtig lobt.

Die Mitglieder und der Vorsitzende, Karl Langohr, des DVG-Zweigvereins Fuhlsbüttel heißen auf dem Übungsplatz außer den Hovawart-Hunden und den anderen Gebrauchshunderassen auch gern Besitzer mit nicht reinrassigen Hunden willkommen, denn jeder soll die Möglichkeit haben, seinem Tier wenigstens einige ‚Benimmregeln' beizubringen.

Der Gesamtverband des Rassezuchtvereins für Hovawart-Hunde hat knapp 2000 Mitglieder, 290 davon umfaßt die Landesgruppe Hamburg mit ihren Mitgliedern aus Schleswig-Holstein, den an Hamburg angrenzenden Teilen Niedersachsens und befreundeten dänischen, schwedischen und finnischen Hovawart-Besitzern. Der Gesamtverband des Rassezuchtvereins gehört zum Dachverband der Rassezucht- und Gebrauchshundverbände (VDH) in Dortmund, der Mitglied in der Federation Cynologique (FCI) ist.

Wer vielleicht daran interessiert ist, seinen Hund zu einem ‚Hofwächter' auszubilden oder andere Fragen zu diesem Thema hat, wende sich gern an Eberhard Wiehe.

Cornelia Sternberg

Elk v. d. Kieler Förde: Internationaler Champion, Zuchtbuch Nr. 6148/69, Deutscher Bundessieger 1972, Sieger Dänemark, VDH Sieger, Schutzhund III, Fährtenhund, Besitzer Eberhard Wiehe, Hamburg.

Kölns Partnerschaft mit Klausenburg

Kontaktpflege oder Griff ins Wespennest? — Reiseeinschränkung für rumänische Bürger

Die Kölner Stadtväter haben — wie inzwischen realisiert — beschlossen, mit der heute in Rumänien liegenden, einst ungarischen Stadt Klausenburg eine Patenschaft zu begründen.

Städtepartnerschaften sollen dazu beitragen, die Menschen verschiedener Nationen einander näherzubringen, sich besser kennenzulernen, kulturelle, wissenschaftliche und wirtschaftliche Erkenntnisse auszutauschen. Wie man sich das in diesem Fall vorstellt, wo einerseits für die Rumänen die Erteilung von Pässen, und die Reiseerlaubnis von der parteipolitischen Zugehörigkeit abhängt, andererseits der individuelle Aufenthalt von Ausländern von Devisen-Zwangsumtausch und Logierung in festgesetzten Hotels abhängt, ist schwerlich erklärbar. Doch vielleicht will man sich in Köln damit begnügen, nur die Parteifunktionäre und Sicherheitsbeamten aus Klausenburg kennenzulernen?

Obendrein ist diese Partnerschaftsbindung, politisch betrachtet, auch ein Griff in ein Wespennest. Es kann und wird auch höchstwahrscheinlich als eine Aufwertung eines Ostblock-Regimes und als eine Stellungnahme in einem heiklen Nationalitätenkonflikt betrachtet werden. Die römischen Bindungen Kölns als Ausgangspunkt und Begründung der Partnerschaft zu betrachten, kann als eine Bestätigung der von den Ungarn bestrittenen und bekämpften römisch-lateinisch-rumänischen Kontinuität gelten und in die Welt posaunt werden.

Die Römer nannten ihre Kolonie Napoca. Möglicherweise hatten aber schon früher die Daker hier eine Siedlung, ähnlich wie in Colonia die Ubier. Nach der Landnahme der Ungarn (895 n. Chr.) entstand im 12. Jahrhundert hier die Komitatsburg Kolozsvár. Die damals überwiegend deutschen Bewohner nannten sie Klausenburg. Seit dem Frieden von Trianon (1920) gehört sie, mit der Unterbrechung durch den Wiener Schiedsspruch 1940—1944, Rumänien und heißt Cluj. Heute hat sie sogar einen Doppelnamen: Cluj-Napoca. Als Beweis der lateinischen Verbundenheit und Kontinuität der Rumänen.

Klausenburg ist eine schöne Stadt. Im original ungarischen Text von Pál Àbrahàms Operette „Viktoria und ihr Husar" lautet das Lied „Komm mit nach Waraschdin", „Schöne Stadt ist Kolozsvár, die an der Samosch liegt".

In ihrer Blütezeit war sie (von 1569 an) Sitz des Landtages von Siebenbürgen (Transsilvanien), von 1790 bis 1848 und von 1861 bis 1867 Hauptstadt Siebenbürgens.

Seit 1872 ist Klausenburg Universitätsstadt. Nach dem Zweiten Weltkrieg beherbergte sie gleich zwei Universitäten, nämlich eine rumänische und eine ungarische. In den sechziger Jahren wurden diese zusammengelegt. In einzelnen Fächern findet der Vortrag in ungarischer Sprache statt.

In Klausenburg ist Ungarns Renaissancekönig Matthias-Corvinus (1440—1490), benannt nach dem im Familienwappen befindlichen Raben, geboren. Er war der Sohn des legendären Türkenkämpfers János Hunyadi. In seinem Geburtshaus ist heute das Volkskundemuseum untergebracht. Das Reiterstandbild des Königs, ein Meisterwerk des Bildhauers János Fadrusz, steht in der Altstadt vor der St.-Michaels-Kirche. Sie wurde im 14. und 15. Jh. erbaut, im 18. Jh. umgebaut. Sie folgt dem Stil der Hoch- und Spätgotik, der Glockenturm aus dem 19. Jh. der Neugotik. Die Kanzel ist barock.



Klausenburg: Michaelskirche

Foto Siebenbürgen Bildarchiv

König Matthias, der die Universität in Preßburg (Pozsony-Bratislava) gründete, und für seine Zeit eine der größten Sammlungen von Handschriften und Frühdrucken, die Bibliotheca Corviniana (Corvina) besaß (sie wurde bei der Eroberung von Buda von den Türken bis auf 156 Werke vernichtet), wurde vom Volk „Matthias der Gerechte" genannt. Unzählige Geschichten kursieren darüber, wie er, meistens als Studiosus verkleidet, Lokalpotentaten und Adelige überraschte und den Armen und Unterdrückten zu ihrem Recht verhalf.

Zu den Sehenswürdigkeiten Klausenburgs gehört das urkundlich schon 1222 erwähnte Benediktinerkloster von Manastur, die Piaristenkirche, die Franziskaner- und die orthodoxe Kirche. Klausenburg ist der Sitz von drei Bistümern: der rumänisch-orthodoxe, der calvinistische und der unitarische Bischof residieren hier. Es gibt außerdem eine rumänische und eine ungarische Oper und für beide Nationalitäten ein Theater.

Der Botanische Garten, dessen Grundstein schon vor einem Jahrhundert Agost Kanitz gelegt hat, zeigt Zier- und Industriepflanzen der ganzen Welt, insbesondere die reiche Flora Rumäniens ist hier gut vertreten.

Die Siebenbürger-Küche, eine Mischung der ungarischen und der rumänischen, ist hervorragend vertreten. Eine besondere Spezialität der Stadt ist das Klausenburger Kraut, ein sehr schmackhaftes Eintopfgericht.

In der Nähe von Klausenburg liegt die Ortschaft Nasoi. Hier wird ein camembertartiger Käse mit einem sehr starken Geruch, aber trotzdem von Feinschmeckern besonders geschätzter Käse erzeugt.

Die Volkskunst steht in diesem Landesteil auf hohem Niveau. Die Handarbeiten aus Kalotaszeg mit ihren leuchtenden Farben sind besonders begehrt. Auf den Wochenmärkten und beim Kirchgang in den umliegenden Gemeinden sind bewunderungswerte Volkstrachten der Rumänen, der Sekler-Ungarn und Deutsch-Sachsen zu sehen.

Klausenburg hat eine bedeutende Industrie von Baumaterial, Metallurgie, Möbeln, Schuh- und Ledererzeugnissen, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg auch nach Amerika exportiert wurden. Ebenfalls ist Klausenburg eine an Sporttradition reiche Stadt, deren Wurzeln bis weit in die Mitte des vorigen Jahrhunderts reichen, als Turner und Radfahrer internationale Erfolge hatten. István Somodi wurde bei den Olympischen Spielen in London (1908) im Hochsprung zweiter.

Die Wissenschaft ist ewig in ihrem Quell

Vor 100 Jahren starb Karl Ernst von Baer in Dorpat



Aula der Universität Dorpat

Es wäre eine groteske Vorstellung, die Gedenkfeiern aus Anlaß des 250. Geburtstages von Immanuel Kant vor zwei Jahren seien ausschließlich von Kulturvereinigungen der Ostpreußen veranstaltet worden, oder man hätte die Würdigung Lovis Corinths aus Anlaß seines 50. Todestages vor einem Jahr nur seinen engeren Landsleuten überlassen. Aber es gibt offenbar doch Fälle, in denen eine Vereinigung vorwiegend landsmannschaftlichen Charakters es übernehmen muß, aus gegebenem Anlaß den Bundesbürgern einen Großen des Geistes in Erinnerung zu rufen.

Ein solcher Fall liegt vor bei Karl Ernst von Baer (1792—1876), der trotz der Aufnahme seiner Biographie in die Reihe „Die Großen Deutschen" heute nur noch in den Fachkreisen der Biologen und Anatomen bekannt zu sein scheint. Vermutlich ist das damit zu erklären, daß der Deutschbalte und russische Untertan Baer nur 17 Jahre seines Lebens als Professor in Königsberg, 33 Jahre hingegen als Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und seine letzten neun Lebensjahre in Dorpat zugebracht hat.

Das hat dazu geführt, daß Baer heute in der Sowjetunion zu den größten Naturforschern neben Alexander von Humboldt und Charles Darwin gezählt wird und daß aus Anlaß seines 100. Todestages am 28. November 1976 dort in Feierstunden, Symposien und Publikationen seiner gedacht wird, während in der Bundesrepublik Deutschland offenbar keine wissenschaftliche Institution oder Gesellschaft sich veranlaßt sieht, dieses universellen Gelehrten zu gedenken.

In einem solchen Fall dürfte es in der Tat die Aufgabe einer Kulturvereinigung vorwiegend landsmannschaftlichen Charakters sein, gleichsam stellvertretend einzuspringen und die Lücke zu schließen. Und das hat im Falle Baer die Carl-Schirren-Gesellschaft getan, indem sie ihre 27. Kulturtage 1976 in Lüneburg im Zeichen des Baer-Gedenkens beging. Den Festvortrag hielt Professor Dr. Hans Querner, Heidelberg. Er gliederte das Leben Baers in drei Epochen nach den Orten, „in denen er als Gelehrter seinen Sitz hatte": Königsberg, Petersburg und Dorpat, wo er studiert hatte und wo er auch sein Leben beschloß.

In Königsberg lag der Schwerpunkt seiner Tätigkeit auf der Embryologie, Zoologie und Entwicklungslehre, in Petersburg, wo er vielfältige organisatorische Aufgaben zu erfüllen hatte, traten im Zusammenhang mit seinen Forschungsreisen die Geographie, die Ethnologie und die Anthropologie in den Vordergrund seines Interesses. An seinem Lebensabend aber wandte er sich im stillen Dorpat endlich wieder der Entstehung der Arten zu — nunmehr in der Auseinandersetzung mit den Darwinisten.

Baer sah zwei Wege, auf denen die Naturwissenschaft gefördert werden kann: Beobachtung und Reflexion. „Im Unterschied zu vielen anderen Naturhistorikern des frühen und des späteren 19. Jahrhunderts" sah er „keinen Wertunterschied zwischen den beiden Wegen". Professor Querner hob hervor, Baer habe außer der Entdeckung des Eies der Säugetiere noch eine weitere wichtige Entdeckung „auf dem Gebiet der tierischen Entwicklung" gemacht, die ihm nicht zugeschrieben wurde — die Teilung der Zellkerne.

Bei den Auseinandersetzungen mit den Darwinisten beharrte Baer auf seiner teleologischen Auffassung, daß „der fortschreitende Sieg des Geistes über den Stoff der Grundgedanke der Schöpfung" sei. Baer wollte weder als Darwinianer noch als Antidarwinianer gelten; Darwin selbst sah in ihm einen seiner Vorläufer, und Darwinisten wie Ernst Haeckel oder Thomas H. Huxley waren Baer in Verehrung zugetan.

Die sowjetischen Baer-Forscher sehen in ihm heute einen bahnbrechenden „Evolutionisten" vor Darwin, der sich allerdings „von idealistischen Vorstellungen nicht ganz hatte freimachen können". Der reiche epistolare Nachlaß des Gelehrten wird fortlaufend von Frau T. A. Lukina in Leningrad ediert; drei Bände sind bereits erschienen. In Reval ist 1975 ein Sammelband in estnischer Sprache unter dem Titel „Folia Baeriana" herausgekommen; weitere Publikationen werden erwartet.

Baer, dessen schönes Denkmal auf dem Domberg zu Dorpat alle Stürme überdauert hat und dessen Grab jetzt von Esten gepflegt wird, hat einmal von der Wissenschaft gesagt, sie sei „ewig in ihrem Quell, unermeßlich in ihrem Umfange, endlich in ihrer Aufgabe und unerreichbar in ihrem Ziele". „Dieses Wort", sagte Hans Querner in seinem Vortrag, „ist nicht nur ein schöner und eindrucksvoller Topos, sondern es charakterisiert das Werk des Mannes, dem diese Stunde im hundertsten Jahr nach seinem Tode gewidmet ist." **Arved von Taube**



Karl Ernst von Baer 1840

Siebzehn Jahre an der Albertina

Die Stadt Königsberg war dem Balten die „literarische Oase"

Mit dem Namen Karl Ernst von Baer verbindet sich die Errichtung der ersten Anatomie, damals anatomische Anstalt genannt, in Königsberg. Von Baer, aus einer baltendeutschen Familie stammend, hatte in Dorpat Medizin und Botanik studiert und kam im Jahre 1817 als Prosektor seines schon vorher an unsere Albertina berufenen Dorpater Lehrers, des Anatomen Professor Burdach nach Königsberg.

Von Baers Vorlesungen in Medizin, Zoologie und Botanik zeugten von einem umfassenden Wissen, zumal er sich auch noch in Wien und Würzburg mit praktischer Arzneikunde befaßt hatte. 1820 heiratete er die Königsbergerin Auguste von Medem und erhielt noch im selben Jahre den ehrenvollen Auftrag, ein zoologisches Museum praktisch aus dem Nichts heraus aufzubauen.

Da im verarmten Preußen Mittel für Anschaffungen fehlten, sah Professor von Baer seinen Weg darin, durch öffentliche Vorträge und Zeitungsaufsätze bei der Bürgerschaft um Unterstützung zu werben. In zwei Jahren hatte sich seine zoologische Sammlung so vergrößert, daß er sie der Öffentlichkeit zugänglich machen konnte.

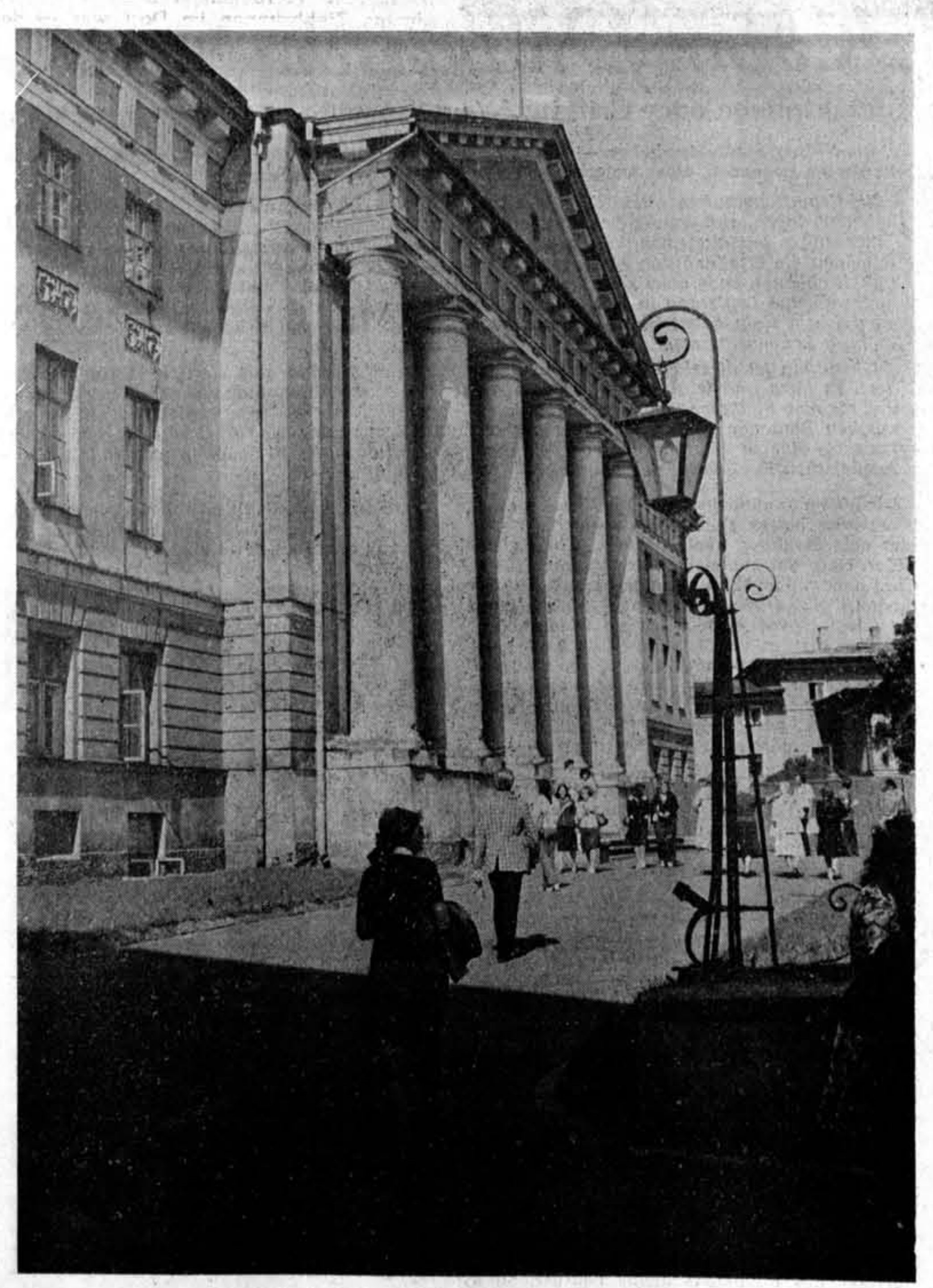
Als ordentlicher Professor der Zoologie und auch der Anatomie hatte von Baer große wissenschaftliche Erfolge. Trotz des hohen Ansehens, das er in der Bürgerschaft genoß, folgte er doch im Herbst 1834 einem Ruf nach St. Petersburg, wohl weil er dort seiner estländischen Heimat näher war. Von ihm stammt das Wort, daß er Königsberg immer als „literarische Oase" betrachte.

In seinem „Königsberger Gästebuch" aus dem Jahre 1943 ergänzt der letzte Stadthistoriker Dr. Walther Franz das Bild von unserer Albertina in jener Zeit durch Feststellungen Professor von Baers:

„... die Zahl der Lehrstühle war nur gering, die Universitätsbibliothek sehr arm ... Neben dem unsterblichen Kant war noch von nachhaltiger Wirksamkeit Chr. J. Kraus, der sich zuletzt der Staatswirtschaft besonders widmete, früh die Prinzipe des Freihandels geltend machte und begeisterte Schüler zog. Der einzige Repräsentant der Naturwissenschaften auf dieser Universität war längere Zeit Karl Gottfr. Hagen, der Chemie und Pharmazie bis zu seinem Tode im Jahre 1829 las, aber früher auch Physik, Mineralogie, Botanik und Zoologie vorgetragen hatte.

Erst, nachdem Kant (1804) und bald darauf auch Kraus (1807) gestorben waren, scheint die Regierung erkannt zu haben, wie sehr sie die Universität zu Königsberg vernachlässigt hatte. Noch vor der Erhebung durch die Befreiungskriege wurde Schweigger nach Königsberg berufen, um einen botanischen Garten zu gründen und Botanik zu lehren, Bessel zur Gründung der später so berühmten Sternwarte, Burdach für die Anatomie, Herbart hatte die Professur der Philosophie erhalten. Auch für andere Fächer wurden neue Kräfte aus der Ferne nach Königsberg berufen: für Philologie der berühmte Lobeck, für Geographie Gaspari, für Jurisprudenz Mühlenbruch u. a. ... Es muß den Altpreußen aber zur großen Ehre angerechnet werden, daß sie alle diese Männer herzlich aufnahmen ..."

Dr. R. Pawel



Das Hauptgebäude der Universität — Fotos Wolf J. v. Kleist/Baltische Briefe

Erinnerung an Aweyden

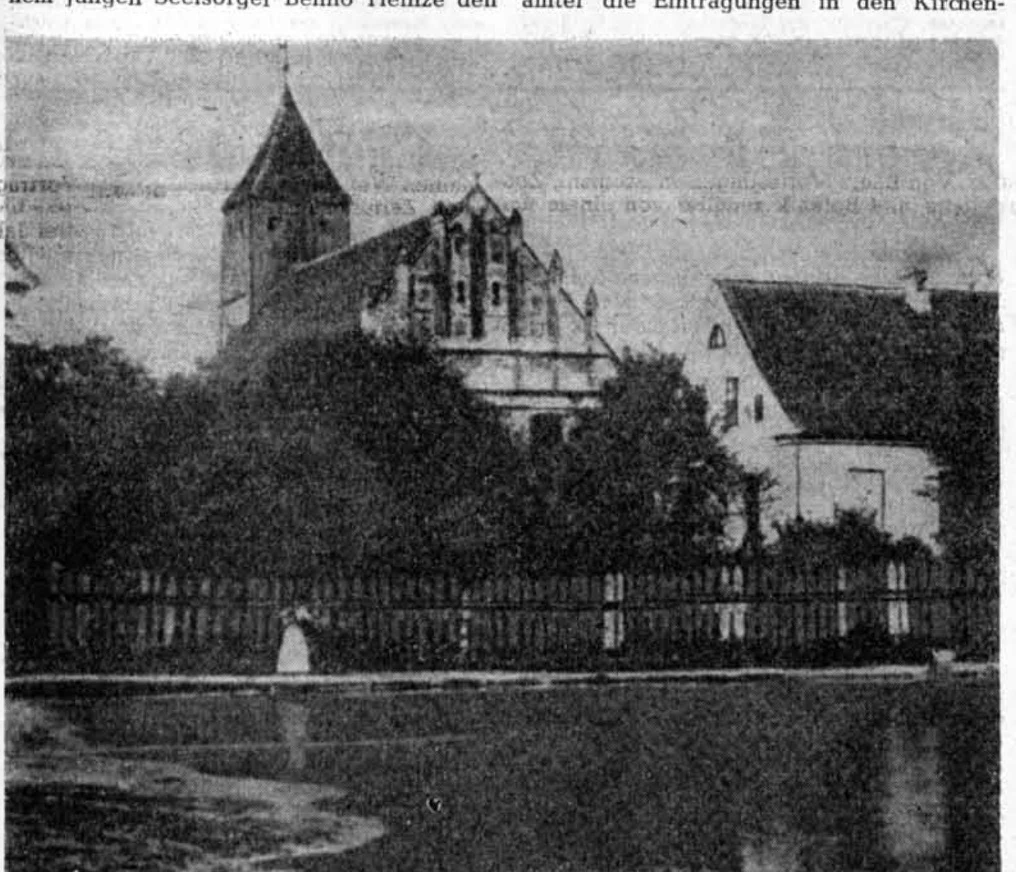
Im Jahr 1397 gründete Komtur Johann Schönfeld das Pfarrdorf

In Masuren, an der Ostgrenze Ostpreußens, 18 Kilometer von der Kreisstadt Sensburg entfernt, liegt das Pfarrdorf Aweyden. Es wurde 1397 vom Komtur zu Rhein, Johann Schönfeld, gegründet. Eine alte Sage berichtet, daß der Komtur in Begleitung seiner Ordensherren durch das Gebiet ritt und — überwältigt von der unberührten, reizvollen Natur — entzückt ausrief: „A — Weyden!" Sechzig Hufen zählte das Beutnerdorf, für das nicht Geld, sondern Honigzins geleistet werden sollte.

Im 15. Jahrhundert, immer noch in der Ordenszeit, wurde die Kirche erbaut. Der zweigeschossige Unterbau des Turmes zeigt gotische Formen, der obere Teil verbrettertes Fachwerk mit zeltförmigem Pfannendach. Innerhalb des Turmmauerwerkes befindet sich eine gemauerte Wendeltreppe, die zum Glockenstuhl führt. Die Giebel des sonst aus Feldsteinen errichteten Kirchenschiffes bestehen aus Ziegelmauerwerk. Sie haben eine Teilung aus über Eck gestellten Pfeilern, die an der Ostseite angebaute Sakristei einen sehr reizvollen Volutengiebel.

Dem Pfarrer Gustav Will ist es zu danken gewesen, daß die Reste des seit langen Jahren auf dem Turmboden befindlichen Kanzelaltars in den dreißiger Jahren herunterkamen. Sie wurden wiederhergestellt und nahmen den ihnen gebührenden Platz im Kirchenschiff wieder ein. Befremdend mögen den Beschauer die beiden Frauengestalten mit den verzerrten Gesichtszügen anmuten, die unter der Kanzel zu sehen sind. Auf dem Altar stehen die vergoldeten Figuren Gottvaters mit der Weltkugel und die Gottsohnes. Die Farbe des Kirchengestühls ist rotbraun.

1937 feierte das Dorf Aweyden mit seinem jungen Seelsorger Benno Heinze den



Die Aweyder Kirche — Foto Archiv

500. Geburtstag seiner Kirche. 1942 fiel Pfarrer Heinze im Krieg. Während seiner Militärzeit vertrat ihn bereits der Prädikant Helmut Dudde, der nach seiner letzten Seelsorgerprüfung die verwaiste Gemeinde als Pfarrstelle erhielt.

Im Jahre 1913 erhielt Aweyden seine eigene dreiklassige Schule. Das einstöckige Gebäude umfaßte die Schulräume und darüber zwei Wohnungen für die Lehrer der 2. und 3. Klasse. Die Hauptlehrerwohnung befand sich in dem im Südosten gelegenen Vorbau, an den sich der riesige, von Bäumen und Hecken beschattete Garten anschloß. Auf einem ungewöhnlich weiten Schulhof hatte die Jugend genug Platz, sich während der Pausen nach Herzenslust auszutoben.

Gegenüber der Schule stand, etwas niedriger als die Dorfstraße verläuft, das freundliche, fast modern anmutende Wohnhaus des Schmiedes mit dem langgestreckten, schmalgittrigen Balkon im ersten Stockwerk über der Veranda zu ebener Erde. Seine Werkstatt lag auf der anderen Seite der Chaussee, die von Preußental nach Peitschendorf führte. Die Länge des Ortes, gemessen von der Schmiede bis zur Mühle im Osten des Dorfes, betrug rund einen Kilometer. Zwei parallellaufende Straßen zogen sich durch die Ortschaft: eine breitere Hauptstraße, an der die drei Gasthäuser — Platau, Pallasch und Lumma —, die Post, betrieben vom Postfräulein Irma Saik, das Kaufhaus Emil Schmidt, die Fleischereien Biber und Tuttas, sowie gut renommierte Bauernhäuser standen. An der zweiten, schmaleren Dorfstraße lagen fast ausschließlich Bauernhäuser, einige Insthäuser und kurz vor dem kleinen Dorfteich der dritte Fleischer des Ortes: Koppreck.

An Stelle der alten verfallenen Flügelmühle war es auf Initiative des Müllers August Schwark dahin gelangt, daß eine feste, moderne, elektrisch betriebene Mühle aufgebaut wurde. Die Mühle war das einzige Gebäude im Ort, das elektrisches Licht besaß. Es wurde aus Akkumulatoren im Mühlenkeller gespeist. Alle übrigen Dorfbewohner saßen an den langen Winterabenden beim Schein der Petroleumlampe. Einige hatten sich auch schon Lampen mit Propangas angeschafft.

Aweyden hatte keine eigene Bahnstation, die lag sechs Kilometer entfernt in Peitschendorf. An der Chaussee nach Peitschendorf standen Siedlungshäuser. Linkerhand zeigte ein blechernes Schild am Gartentor, daß sich hier das Preußische Standesamt befand. Nachdem der Standesbeamte Friedrich Alexander Zywietz am 8. März 1933 im Alter von 75 Jahren das Zeitliche gesegnet hatte — er war bis zuletzt in seinem Amt tätig — trat seine Tochter Hedwig Marenski — als eine von wenigen Frauen in ganz Deutschland — seine Nachfolge an. Sie war bis zur Flucht im Januar 1945 Standesbeamtin mit eigener Verantwortung.

Nachdem 1874 die allgemeinen Standesämter die Eintragungen in den Kirchenbüchern ergänzten und schließlich vorrangige Bedeutung erhielten, wurden die Bücher, die in den einzelnen Ortschaften wie Kelbonken, Babienten, Gollingen, Zollernhöhe (früher Czirspienten) und Broedienen geführt wurden, nach Aweyden gebracht. Von hier aus wurde dann ein gemeinsames Register für den ganzen Bezirk geführt. Er reichte im Norden bis einschließlich Broedienen, im Süden bis Kaddig (früher Krawno), im Westen bis Langendorf, und im Osten gehörten Erpmühle (früher Uklanken) und Kelbonken dazu. Der Standesbeamte bezog kein Gehalt im Sinne einer öffentlichen Entlohnung, die von Staats wegen festgesetzt war; er erhielt alljährlich ein sogenanntes Kopfgeld pro Person innerhalb seines Amtsbezirks. Das weiteren durfte er vereinnahmte Urkundengebühren für sich behalten.

Gegenüber dem Lehrergarten lag der große, gepflegte Friedhof, auf dem unzählige Bäume und Hecken sich im Winde wiegten. Es gab nur eine einzige Tanne auf dem Friedhof, zu deren Fuß der schon erwähnte Standesbeamte Zywietz ruhte. Masuren, Land der Wälder und Seen . . . Aweyden besaß selber keinen Wald, aber außer seinen beiden Dorfteichen — in denen die Fischer



Der Altar — Foto Boesche-Zacharow

mehrmals im Jahr reiche Fischernte hielten — gab es einen Aweyder See, der an der Südseite des Ortes lag. 261,2 ha groß, Höhe des Seespiegels über N.N. 132,8 Meter, 31,1 Meter größte Tiefe. Sichttiefe 4,6 bis 5,9 Meter. Das Wasser schimmerte bei günstigen Lichtverhältnissen blaugrün.

Aweyden hatte einen Sportplatz, auf dem die Sonnenwendfeiern abgehalten wurden; Holzstöße brannten und die Dorfjugend sang ihre Lieder. Vor dem Kriege wurde zweimal im Jahr der Jahrmarkt abgehalten: Tier- und Krammarkt. Von Schlesien her kamen Frauen mit Kiepen auf dem Rücken, um ihre Waren anzubieten. Während des Krieges fanden rund um die Kirchenmauer Pferdemusterungen statt. Der einzige Ziehbrunnen im Dorf war in den letzten Vorkriegsjahren so morsch geworden, daß er nicht mehr benutzt werden durfte.

Es gab auch einmal ein Aweyder Gut. Sein Besitzer Borkmann verkaufte es um die Zeit des Weltkrieges, und es wurde aufgeteilt. Das Gutshaus und einen Teil des Landes erstand der mit anderen nach dem Ersten Weltkrieg vom Schwarzmeer zugezogene Bauer Becker. Auf dem Weg nach Zatzkowen lagen die Siedlungen der meisten dieser Schwarzmeereinwanderer: Schaal, Keßler, Jeromin.

Viele Einwohner der Ortschaft waren miteinander versippt, und fast jeder hat Verwandtschaft in den Nachbarorten. Bis zum Kriegsende gab es immer noch alte Leute im Dorf, die nur gebrochen Deutsch sprachen und sich des Masurischen bedienten. Andere hatten diese masurischen Begriffe teilweise ins Deutsche übernommen. So nannte der Schmied ganz einfach „Pan Bretscher" genannt (weil er sich gleich mit jedem verbrüderte und ihn duzte und ihn als Brüderchen anredete). In der Kreisstadt Sensburg stand an einem Lokal der Spruch: „Wer uns **Preußen hält für Polen, psiakrew, den soll der Teufel holen!"** **Tilly Boesche-Zacharow**

Die Entstehung Masurens

Ein grauer Maimorgen. Frisch zu roden beginnt Jons Jonuschat ein Stubbenfeld. Da gräbt er staunend aus dem Urwaldboden die Trümmer einer längst verglühten Welt. Erst einen Tonkrug, wüst vom Wurm zerstochen —, ein rosigrotes Halsringamulett, dann eines Pferdes halbversteinerte Knochen und riesenhaft ein menschliches Skelett. Und wieder ein Skelett und Lanzenspitzen, ein Bronzeschwert, ein Beil von Feuerstein, und Bernsteinperlen aus der Asche blitzen wie Schlangenaugen in dem Zwielichtschein. Da sinnt der Bauer bang, als ob er Geister aufgestört freveInd. Und der Wald erbraust. Er sinnt, was ihm erzählt der Dorfschulmeister vom Urvolk, das hier trotzig einst gehaust . . .

A. K. T. Tielo

Sommerlich, doch auch schon Frost

Oktoberwetter in Ostpreußen

An das Oktoberwetter werden im allgemeinen keine großen Ansprüche gestellt. Man nimmt ihn, wie er kommt. Das zeigen auch die möglichen Temperaturextreme. In Heilsberg beispielsweise betrug die absolut höchste Temperatur 25,5 Grad und die absolut tiefste minus 11,9 Grad Celsius. Das ist eine Spanne von 37,4 Grad. Lediglich der Winzer beansprucht einen „goldenen Oktober": „Sankt Burkardi (11. 10.) Sonnenschein, schüttet Zucker in den Wein."

Der 1. Oktober zeigte ein kräftiges Hoch östlich unserer Heimat. Am Morgen war der Himmel in Königsberg wolkenlos, der Luftdruck betrug 1028,3 Millibar, es wehte ein Ostwind mit 1 bis 2 Knoten Stärke und die Temperatur betrug minus 2 Grad. Nach diesem frostigen Morgen aktivierte die Sonne all ihre Kraft und brachte es mittags auf 10 bis 12 Grad. Der gleiche Wettercharakter bestimmte auch die nächsten beiden Tage. Dann baute der Luftdruck rapide ab. Am Morgen des 3. betrug er in Königsberg noch 1025,1, am Mittag 1020,4 und am nächsten Morgen nur noch 1012,6 Millibar. Gleichzeitig war der Himmel bedeckt, es regnete oder schauerte und die Frühtemperatur betrug 8 Grad. Es war milde Luft vom Atlantik hereingebrochen, während das russische Hoch sich Richtung Kaukasus zurückgezogen hatte.

Der erste Ansturm hatte den Weg geebnet und nun brandete Front auf Front, Tiefdruckgebiet auf Tiefdruckgebiet gen Osten und führte zu unbeständigem Wetter. Der Himmel war meist stark bewölkt, Zwischenhochs brachten nur stundenweise Aufhellungen und mit Tagestemperaturen bei 15 Grad sowie Nachttemperaturen kaum unter 10 Grad war es ausgesprochen mild. Auch die wiederholten Regenfälle gehören zu dieser Charakteristik.

Diese zyklonale, das heißt von Tiefdruckausläufern geprägte, Westwindlage regierte das Wettergeschehen bis zum 13. Oktober. Dann aber griff ein von der Bäreninsel über Finnland sich nach Süden ausweitendes Polarhoch in das Wettergeschehen ein. Es setzte den atlantischen Tiefausläufern massiven Widerstand entgegen und der Wind frischte aus Ost böig auf. Am 14. meldete Elbing in den Mittagsstunden einen Ostwind mit 20 Knoten, bedeckten Himmel und nur noch 6 Grad. In den nächsten Tagen sanken die Mittagstemperaturen weiter auf Werte um 3 Grad und ab 16. traten wieder Nachtfröste auf bis minus 3 Grad. Am 17. registrierte Elbing mittags bei 3 Grad Lufttemperatur einen Taupunkt von minus 10 Grad bei einem Wind von 25 Knoten im Mittel. Da hilft nur noch ein warmer Pelz, und daß die Temperaturen nicht auch bis minus 10 Grad absanken, ist nur der starken Bewölkung und dem kräftigen Wind zu verdanken. Jedenfalls blies der Ostwind aus allen Rohren und gab einen Vorgeschmack des kommenden Winters.

Die warme Atlantikluft war in die Gebiete westlich der Oder zurückgedrängt worden und verharrte hier in Wartestellung. Ab 20. lockerte sich der Luftdruckgradient, der Wind flaute ab und es stellte sich ruhiges und sonniges Hochdruckwetter ein. Das bedeutete, daß zwar die Mittagstemperaturen wieder die 5-Grad-Marke übersteigen konnten, nachts aber auch unter minus 5 Grad abfielen, da bei wolkenlosem Himmel die abgestrahlte Erdwärme ungehindert in den Weltenraum austreten konnte. Vom 24. bis 27. stellte sich tagsüber vor dem in Auflösung begriffenen Hoch über Südrußland eine leichte Südströmung ein, so daß sich die Höchsttemperaturen wieder die 10-Grad-Grenze nähern konnten.

Vor einem von Skandinavien rasch gen Süden eilenden Schnelläuferhoch bekam Ostpreußen noch einmal eine kalte Dusche mit einem Temperatursturz auf 3 Grad zu spüren. Die letzten beiden Tage des Monats zeigten nochmals die wechselhafte Natur des Wetters. Vor einem Tief über Bayern setzte sich urplötzlich an der Westflanke des russischen Hochs vom Balkan her Mittelmeerluft nordwärts in Bewegung. Bei Sonne und etwas Federwolken am Himmel wurden 12 Grad erreicht, wenig weiter südlich sogar 16 bis 18 Grad wie in Breslau oder Oppeln in Schlesien. Zum Abschluß des Oktobers, am Reformationstag, lag dieses Tief mit einem Kerndruck von 998 Millibar an der Südgrenze Ostpreußens. Der Himmel war bedeckt, es regnete ununterbrochen und es wehte ein Nordwind mit 15 Knoten. Mit Mittagstemperaturen bei 5 Grad war der Monatsabschied recht kühl.

Wolfgang Thüne

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Böhnke, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt Mühlenstraße 10 b, 3100 Celle, am 28. November

zum 95. Geburtstag

Sobottka, Lusie, verw. Czerwonka, geb. Malso, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Hartmattenstraße 7850 Lörrach, am 22. November

zum 94. Geburtstag

Naujokat, Gottlieb, aus Batschken, Kreis Pillkallen, und Gudweitschen, Kreis Ebenrode, jetzt 4300 Essen, am 28. November

zum 93. Geburtstag

Kenneweg, Heinrich, aus Königsberg, Belowstraße Nr. 6, und Zickenau, Bayernstraße 7, jetzt Langer Espan 8, 8503 Altdorf, am 1. Dezember

Peschat, Helene, geb. Schoenhardt, aus Goldap, Insterburger Straße 9, jetzt Damaschkestraße 12, 5300 Bonn, am 22. November

zum 91. Geburtstag

Lange, Ida, geb. Artschwager, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Lettow-Vorbeck-Straße 4, 2190 Cuxhaven, am 3. Dezember

zum 90. Geburtstag

Blaedtke, Ferdinand, aus Glandau, Kreis Pr. Eylau, jetzt 2361 Weitewelt, am 29. November

Langanki, August, aus Spiegelberg, Kreis Allenstein, jetzt Löherweg 51, 5250 Engelskirchen, am 28. November

Lepinat, Mathes, aus Seefelden, Kreis Goldap, jetzt Christbuchenstraße 27, 3500 Kassel-Harleshausen, am 4. Dezember

Schatz, Max, aus Königsberg, Richardstraße 5, jetzt Koppenstraße 12, 3250 Hameln 1, am 28. November

zum 89. Geburtstag

Boettcher, Gustav, Verlagsdirektor, aus Schloßberg, und Pillkallen, Kreis Gumbinnen, jetzt Recklinghauser Straße 123, 4300 Essen, am 4. Dezember

Gerwien, Ernst, aus Polwitten, Kreis Samland, jetzt Timmendorfer Straße 29, 2000 Hamburg 73, am 30. November

Kotzan, Henriette, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wallbergstraße 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 2. Dezember

Kraetke, Hans, aus Königsberg, jetzt Freiligrathstraße 185, 2940 Wilhelmshaven, am 28. November

Schulz, Gusti, geb. Nestrowitz, aus Königsberg, Beekstraße 40, und Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Düppelstraße 32, 1000 Berlin 41, am 1. Dezember

zum 88. Geburtstag

Albrecht, Karl, aus Ebenrode und Königsberg, jetzt Lahrstraße 19, 6800 Mannheim-Seckenheim bei Petersen, am 30. November

Boheth, Charlotte, geb. Quassowski, aus Königsberg, jetzt Brandenburger Ring 50, 4992 Espelkamp, am 3. Dezember

Brack, Marie, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2381 Grumbb, am 30. November

Körn, Gertrud, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Kl. Twiete 46, 2082 Uetersen, am 4. Dezember

Szobries, Maria, aus Karkelbek, Kreis Memel, jetzt Pommernweg 9, 2059 Büchen, am 29. November

Wilhelm, Berta, aus Heiligenbeil, jetzt Wilhelmstraße 10, 2214 Hohenlockstedt

zum 87. Geburtstag

Eschment, Dora, geb. Naumann, aus Königsberg, Goltzallee, jetzt Insterburger Weg 4, 2300 Kiel-Altenholz-Stift, am 1. Dezember

Falkenauer, Auguste, geb. Jakubzik, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt Florastraße 95, 4650 Gelsenkirchen, am 20. November

Fröhlian, Auguste, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Karlbader Straße 6, 3501 Baunatal 4, am 29. November

Jenzio, Adam, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 2903 Hülsterdiele-Bad Zwischenahn, am 1. Dezember

Klein, Berta, aus Osterode, Wilhelmstraße 5, jetzt Neumeisterstraße 4, 1000 Berlin 20, bei ihrer Tochter Grete Klein, am 2. Dezember

Lorbeer, Anna, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße, jetzt Eichendorffstraße 5, 4690 Herne, am 29. November

Makulla, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Hohewardtstr. Garten 1, 4352 Herten, am 28. November

Neiß, Martha, aus Seestadt Pillau I, Kurfürstenbohlwerk, jetzt Wrangelstraße 46, 2300 Kiel, am 28. November

Raygrotzki, Albert, aus Ober-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck, am 30. November

Temperowski, Adam, aus Königshagen, Kreis Neidenburg, jetzt Varreler Landstraße 165, 2870 Delmenhorst, am 15. November

zum 86. Geburtstag

Banz, Richard, aus Angerburg, jetzt Beethovenstraße 1, 6232 Bad Soden, am 30. November

Jakubzik, Emilie, geb. Meier, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt 2449 Landkirchen, am 30. November

Pawlowski, Eduard, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Honigstraße 5, 4100 Duisburg 12, am 24. November

Porteck, Marie, geb. Wiemann, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt Oder-Neiße-Weg 63, 3204 Nordstemmen 5, am 2. Dezember

Saborowski, Otto, aus Lötzen, jetzt Louisenstraße 2, 3167 Burgdorf, am 16. November

Stadtlich, Anna, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße 7, jetzt Dieselstraße 23, 4150 Krefeld, am 1. Dezember

Strüvy, Gertrud, aus Gr. Peisten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Nachtigallensteig 15, 2400 Lübeck, am 29. November

zum 85. Geburtstag

Gritzan, Richard, Schmiedemeister, aus Mieswalde, jetzt Eddelbüttelstraße 28, 2100 Hamburg 90, am 4. Dezember

Jakubzik, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Neue Straße 9, 2072 Bargtheide, am 30. November

Lask, Auguste, geb. Joswig, aus Seimenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Süllweg 25, 3104 Unterlüß, am 22. November

Markwitz, Eugen, aus Drigallen, Kreis Johannisburg, jetzt Lindenbrink 28, 5778 Meschede, am 1. Dezember

Retzko, Karl, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Liese-Meitner-Weg 5, 7501 Leopoldshafen, am 29. November

Saemann, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Jeinser Straße 11, 3017 Pattensen 1 (Leine), am 30. November

zum 84. Geburtstag

Adomat, Gustav, aus Jägersfreude, Kreis Gumbinnen, jetzt Pflegeheim und zu erreichen über F. Huntrieser, Lindenmatten 20, 7880 Säckingen, am 18. November

Frick, Grete, aus Schloßberg, jetzt Waldemarsweg 22, 2380 Schleswig, am 29. November

Mengel, Eva, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme), am 28. November

Neumann, Martha, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt Paradiesstraße 26, 5760 Düren, am 28. November

Scharhag, Martha, aus Willuden, Kreis Angerburg, jetzt Baseler Straße 108, 1000 Berlin 45, am 30. November

Vorlauf, Fritz, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Soltauer Straße 118, 3091 Eitze, Kreis Verden, am 30. November

Zorn, Charlotte, aus Lyck, jetzt Königsberger Straße Nr. 47, 2350 Neumünster 1, am 30. November

zum 83. Geburtstag

Czylwik, Otto, Lehrer i. R., aus Schloßberg, jetzt Herrnhuter Allee 7, 5450 Neuwied

Gutzeit, Erwin, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Westpreußenstraße 15, 3200 Hildesheim, am 29. November

Herrenkind, August, Klempner- und Installateurmeister a. D., aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Kieler Straße 4 a, 2358 Kaltenkirchen, am 4. Dezember

Jorroch, Gregor, aus Rehfelde und Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Rahdener Straße 7 b, 4992 Espelkamp, am 30. November

Kasper, Gustav, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 13, jetzt Stadtbahnstraße 27, 2000 Hamburg 68, am 4. Dezember

Krüger, Elise, geb. Kösling, aus Seerappen, Kreis Samland, jetzt Admiral Scheer-Straße 6, 2330 Eckernförde, am 28. November

Monka, Gustav, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Akazienstraße 16, 2370 Büdelsdorf, am 4. Dezember

Proplesch, Maria, Gemeindeschwester i. R., aus Neubruch, Kreis Labiau, jetzt Herz.-Julius-Straße 26, 3388 Bad Harzburg, am 20. November

Thimoreit, Anna, aus Lyck, jetzt Römersberg 10, 6200 Wiesbaden, am 1. Dezember

zum 82. Geburtstag

Fischer-Rausch, Dr. Anne, geb. Rausch, aus Königsberg, jetzt Allmersstraße 6, 3000 Hannover, am 23. November

Gorlo, Adolf, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Erkstraße 9, 6751 Sembach, am 19. November

Koallick, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Gasanstalt, jetzt Sudmerbergstraße 85, 3380 Goslar, am 29. November

Krause, Elise, aus Baarden, Kreis Pr.-Holland, jetzt Kriegstraße 61, 7500 Karlsruhe, am 30. November

Latza, Margarete, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Ernst-Meyer-Allee 12, 3100 Celle, am 29. November

Simanowski, Minna, aus Angerburg, jetzt Friedhofstraße 12, 4056 Schwalmtal 2, am 28. November

Tabel, Carl, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstr. 24, jetzt Conradiring, 2354 Hohenwestedt, am 4. Dezember

Walter, August, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Am Grabenkamp 45, 4450 Lingen (Ems), am 29. November

Wienß, Gertraud, geb. Hindenberg, aus Königsberg, jetzt Neuwerker Weg 13, 1000 Berlin 37, am 16. November

zum 81. Geburtstag

Goll, Johanna, geb. Richert, aus Osterode, jetzt Haithabuweg 10 a, 2100 Hamburg 90, am 10. September

Grzegorzewski, Otto, aus Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 28, 2980 Norden, am 30. November

Kania, Julie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 57, Altenwohnheim, 5620 Verbert, am 29. November

Kelch, Erna, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Feuerbachstraße 2, 3300 Braunschweig, am 29. November

Petrikowski, Maria, aus Wuttrienen, Kr. Allenstein, jetzt Hohenheimer Straße 2, 1000 Berlin 28, am 3. Dezember

Ragnitz, Emil, aus Lötzen, jetzt Stormstraße 16 b, 3150 Peine, am 30. November

Rutkowski, Marie, geb. David, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenstraße 12, 4803 Steinhagen, am 18. November

Skibowski, Otto, Kreisältester, aus Lyck, jetzt Brunnenstraße 34, 3575 Kirchhain 1, am 29. November

Tyburzy, Richard, aus Lyck, jetzt Braunstraße 15 c, 2850 Bremerhaven-G., am 3. Dezember

zum 80. Geburtstag

Arnsberger, Berta, geb. Perrey, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 53, jetzt Breslauer Straße 10, 3353 Bad Gandersheim, am 2. Dezember

Drost, Gertrud, aus Angerburg, jetzt Feldstraße 1, 3041 Wietzendorf, am 29. November

Genetzki-Kopatz, Margarete, aus Lyck, jetzt Bruno-Walter-Straße 10 c, 1000 Berlin 46, am 28. November

Kibgilka, August, aus Lyck, jetzt 3261 Rumbeck 125, am 4. Dezember

Radtke, Rosa, aus Seestadt Pillau II, Feuerwehrstraße Nr. 1, jetzt Liliensträße 27, 2370 Rendsburg, am 28. November

Raygrotzki, Auguste, aus Ober-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck, am 28. November

Sak, Wilhelm, aus Klein-Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt 3282 Steinheim, Brucknerstraße 6, am 20. November

Schallnat, Ida, geb. Frey, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Kölner Straße 31, 5657 Haan, am 25. November

Schumann, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, Vogesenstraße 18, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 2. Dezember

Skottke, Elfriede, aus Königsberg, Lobeckstraße 19, jetzt Joh.-Bader-Straße 17, 8023 Pullach

Sprenger, Marie, geb. Folger, aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, jetzt Barghorn, Ringstraße 50, 2902 Rastede 1, am 3. Dezember

Stange, Leokadia, geb. Albrecht, aus Königsberg, Hökerstraße 19, jetzt Dubliner Straße 20, 1000 Berlin 65, am 29. November

Taraschinski, Anna, geb. Kollakowski, aus Ramsau, Kreis Allenstein, und Osterode, Tannenbergweg, jetzt Vantierstraße 55, 4000 Düsseldorf-Grafenberg, am 24. November

zum 75. Geburtstag

August, Berta, aus Tawelninken, jetzt Stallupöner Straße 13, 3500 Kassel, am 30. November

Berg, Paul, Landwirt, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt An den Teichen, 3118 Bad Bevensen, am 30. November

Bressem, Leonore, geb. Hartmann, aus Königsberg, Steinstraße 32, jetzt Nettelbeckstraße 6, 2330 Eckernförde, am 30. November

Dowidowski, Helene, verw. Millenort, geb. Westphal, aus Preuszendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Haydnstraße 2, 6308 Butzbach, am 30. November

Gerlach, Hans, Schlossermeister, aus Soldau, jetzt Rotdornweg 36, 4040 Neuss 1, am 2. Dezember

Helmchen, Kurt, aus Lyck, jetzt Kreuzstraße 32, 4600 Dortmund, am 4. Dezember

Jurkschta, Otto, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Siedlungsstraße 2, 5600 Wuppertal 2, am 30. November

Kolenda, Grete, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kraftstraße 22, 4300 Essen-Borbeck, am 4. Dezember

Konrad, Frida, aus Pr.-Holland, jetzt Dunkernbek 2, 2420 Eutin, am 28. November

Koslowski, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Wunsdorfer Straße 13, 3051 Poggenhagen, am 3. Dezember

Maladinski, Barbara, aus Danzig, Brabank 4, jetzt Reetwerder 6, 2050 Hamburg 80, am 29. November

Mensch, Hermann, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 8220 Traunstein, am 30. November

Rinas, Sigismund, aus Arnsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt, Unter Hauptstraße 11, 7630 Lahr 11 (Hugsweiler), am 27. November

Roder, Meta, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 13, jetzt Mikestraße 2, 1000 Berlin 57, am 22. November

Sack, Margarete, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaspar-Glaser-Straße 2, 7530 Pforzheim, am 29. November

Sadlowski, Rudolf, aus Ohmswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 47, 2407 Bad Schwartau, am 28. November

zum 70. Geburtstag

Albrecht, Bernhard, Ingenieur, aus Elbing, jetzt Eckstumpf 21, 5650 Solingen, am 24. November

Beckherrn, Hedwig, geb. Becker, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt In der Borg 11, 4358 Haltern/Westf., am 1. November

Behnken, Wilhelmine, aus Schwesternhof, Kreis Labiau, jetzt Ahrensfelder Straße 22, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 10. November

Bomball, Berta, geb. Balzer, aus Bieberswalde, jetzt Fischbekerstraße 62, 2153 Neu-Wulmstorf, am 22. November

Claassen, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Lizentstraße 1, jetzt Lüdemannstraße 75, 2300 Kiel, am 1. Dezember

Dembowski, Heinrich, Viehkaufmann, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt OT. Linne, 4516 Bissendorf 1, am 17. November

Feuersenger, Georg, aus Wehlau, Kirchenstraße 20, jetzt Brüsseler Straße 10, 1000 Berlin 65, am 23. November

Goldbach, Hedwig, aus Allenstein, Seestraße 1, jetzt Göhlerstraße 8, 2440 Oldenburg (Holstein), am 25. November

Goldenbaum, Gerda, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 18, jetzt Hollagasse 2, 6500 Mainz, am 21. November

Judka, Liesbeth, geb. Schaumann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt am Kreuzacker 17, 4630 Bochum-Laer, am 25. November

Kalinna, Anita, geb. Jurgan, aus Skirwiet, Kreis Heydekrug, und Treuburg, Goldaper Straße 16, jetzt Schwarzer Weg 154, 3065 Nienstädt, am 28. November

Kirsch, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 2243 Albersdorf

Klenzan, Martha, geb. Scresny, aus Neu-Ketzken, Kreis Treuburg, jetzt Virchowstr. 18, 4670 Lünen, am 3. Dezember

Korn, Gustav, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eichengrund 4, 3167 Burgdorf, am 29. November

Lehmann, Charlotte, aus Lindenhof, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hafenstraße 37, 2930 Varel, am 21. November

Littek, Albert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, zu erreichen über Emil Schiwek, Haus Nr. 33, 3095 Dahlbrügge, am 4. Dezember

Marzinzik, Anna, aus Seestadt Pillau I, Lotsenstraße Nr. 8, jetzt Neulandstraße 56, 4150 Krefeld, am 30. November

Melinat, Erika, geb. Knorr, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Ludwig-Weißer-Straße 23, 7742 St. Georgen, am 29. November

Mertschuweit, Magda, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Alex-Müller-Straße 90, 6750 Kaiserslautern, am 25. November

Mollenhauer, August, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Giersbergstraße 13, 5151 Glesch, am 27. November

Mulks, Willy, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 3130 Jetsch, am 25. November

Neumann, Erich, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Bergstraße 18, als Soldat bei der 6./RR 2 und 12./IR 24, dann als Zollbeamter in Neuhof Brämershusen, jetzt Rathenaustraße 10, 6050 Offenbach (Main), am 29. November

Oltersdorf, Emil, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 6, jetzt Neugartenstraße 51, 7759 Hagnau/Bodensee, am 18. November

Pakusch, Hugo, Landwirt, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Dahlweg 3, 4770 Soest-Thöningsen, am 29. November

Plogsties, Erna, geb. Fink, aus Heinrichswalde, Kreis Tilsit, jetzt Kirchstraße 13 a, 3321 Salzgitter-Flachstöckheim, am 28. November

Reichert, Gertrud, jetzt Bienwaldstraße 4, 7500 Karlsruhe, am 22. November

Renz, Antonie, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 9, jetzt Hans-Dall-Straße 41, 2362 Wahlstedt, am 28. November

Robitzki, Dora, geb. Jädtke, aus Reichertswalde-Silberbach, Kreis Mohrungen, jetzt Pavelstraße 24, 4460 Nordhorn, Kreis Bentheim, am 19. November

Schnarbach, Emilie, aus Kösliennen, Kreis Allenstein, jetzt Zwiestädter Straße 8, 1000 Berlin 44, am 26. November

Schneider, Eduard, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Hakensoll 42, 2305 Heikendorf, am 25. November

Schönwald, Gertrud, geb. Zittlau, aus Angerburg, jetzt Janssenstraße 13, 4300 Essen, am 22. November

Statz, Fritz Gustav, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Mission de Koni, Mwandingusha par Jadotville, Katanga Rep. de Kongo (Le), Afrika, am 21. November

Wiese, Helmut, aus Labiau, jetzt Waldwinkel 11, 2320 Plön, am 29. November

zur Eisernen Hochzeit

Gehrmann, Anton, Rangiermeister i. R., und Frau Rosa, geb. Bellgardt, aus Heilsberg, jetzt Birnergstraße 3, 7730 V.S. Weilersbach 25, am 2. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Ebert, Adolf und Frau Ottilie, geb. Meyke, aus Mispelsee, Kreis Osterode, jetzt Tischbeinstraße Nr. 20, 2000 Hamburg 60, am 27. November

Sontowski, Wilhelm, Landwirt und Frau Henriette, geb. Kowalzik, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidter Straße 107, 5600 Wuppertal 21-Ronsdorf, am 20. November

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage E 166

Uns war von vornherein klar, daß dieses Foto unseren Lesern erhebliches Kopfzerbrechen bereiten würde. Deshalb waren wir sehr erfreut über die eintreffenden Lösungen. Da von den zwei in die engere Wahl gekommenen Zuschriften keine eine hundertprozentige Erläuterung des Bildes enthielt, wird der ausgesetzte Betrag von 20 DM geteilt und geht an Ida Teschner, Am Dammacker 7 B, 2800 Bremen, sowei an Hans Raupach, Kattenvenne, Kampstraße 31, 4543 Lienen 2. Zur richtigen Lösung veröffentlichen wir hier noch einmal das Foto in verkleinerter Form.



Das Bild stellt das Fischerdorf Karkeln am Karkelfluß dar, dort wo der Fluß in das Kurische Haff mündet. Verwaltungsmäßig gehört es zum Kreis Elchniederung. Das östliche Niederungsland am Kurischen Haff zwischen den Flüssen Nemonien, Gilge, Tawe und Inse und Karkeln war reich an fruchtbarem Wiesenland. Das Heu wurde auf diese auf dem Bild sichtbare Art am Wiesenrand aufgeschichtet; zumeist blieb es da bis zum Einbruch des Winters liegen und wurde dann mit Schlitten über die zugefrorenen Flüsse in die anliegenden Dörfer nach Hause geholt. Im Frühjahr wurde das überschüssige Heu auf Kurenkähne geladen und zur Kurischen Nehrung und in die Städte, zum Teil über Deime und Pregel nach Königsberg gebracht, wo es an die Pferdehalter verkauft wurde.

Von den Haffdörfern aus fuhren die Fischer mit ihren Kurenkähnen zum Fischfang auf das Haff hinaus. Es gab Hechte, Zander, Barsche und im Frühjahr die begehrten Stinte. Ein solcher Kurenkahn ist auf dem Bild, im Hintergrund, am jenseitigen Ufer zu erkennen.

Die Aufnahme könnte aus dem Jahr 1930 stammen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

4. Dezember, Sonnabend, 16 Uhr, **Osterode,** Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208.
4. Dezember, Sonnabend, 16 Uhr, **Lötzen, Heiligenbeil, Pr.-Eylau,** Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210.
4. Dezember, Sonnabend, 17 Uhr, **Johannisburg,** Weihnachtsfeier, Café und Restaurant am Bundesplatz, 1/31, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße.
5. Dezember, Sonntag, 14 Uhr, **Samland, Labiau,** Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 116.
5. Dezember, Sonntag, 15 Uhr, **Darkehmen, Goldap, Angerburg,** Weihnachtsfeier, Restaurant Kaiserstein, 1/61, Mehringdamm 80, (U-Bahn Mehringdamm oder Platz der Luftbrücke, Busse 4, 19, 24 und 96).
5. Dezember, Sonntag, 16 Uhr, **Gumbinnen,** Parkrestaurant Südende, 1/41, Steglitzer Damm 96.
11. Dezember, Sonnabend, 16 Uhr, **Insterburg,** Deutschlandhaus 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino.
12. Dezember, Sonntag, 15.30 Uhr, **Treuburg,** Deutschlandhaus 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 116.
12. Dezember, Sonntag, 15 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Weihnachtsfeier, Hochschulbrauerei, 1/65, Amrumer Straße, Ecke Seestraße
12. Dezember, Sonntag, 15 Uhr, **Allenstein,** Weihnachtsfeier, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt Moabit Nr. 47/48.
12. Dezember, Sonntag, 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner Kindl-Festsäle, 1/44, Hermannstr. 217/219.
12. Dezember, Sonntag, 16 Uhr, **Königsberg,** Weihnachtsfeier, Hochschulbrauerei, 1/65, Amrumer Straße, Ecke Seestraße.
12. Dezember, Sonntag, 16 Uhr, **Memel,** Weihnachtsfeier, Bürgerklause, 1/10, Haubachstraße 24.
12. Dezember, Sonntag, 16 Uhr, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg,** Weihnachtsfeier, Kolpinghaus, 1/61, Methfesselstraße 43, Ecke Dudenstraße.
15. Dezember, Mittwoch, 16 Uhr, **Frauenkreis,** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210.
18. Dezember, Sonnabend, 14 Uhr, **Ortelsburg,** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208.
18. Dezember, Sonnabend, 17 Uhr, **Bartenstein,** Weihnachtsfeier, Bürgerklause, 1/10, Haubachstraße 24.
19. Dezember, Sonntag, 15 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen,** Weihnachtsfeier, „Vereinshaus Heumann", 1/65, Nordufer 15.
19. Dezember, Sonntag, 15 Uhr, **Sensburg,** Weihnachtsfeier, „Rixdorfer Krug", 1/44, Richardstraße 31.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Am Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Adventsfeier. Aussiedlerkinder gestalten das Spiel „Die Weihnachtspyramide". Alle singen gemeinsam alte Weihnachtslieder. Anmeldungen für den „Weihnachtsmann" bitte an Ursula Meyer, Telefon 22 11 28.

Bergedorf — Freitag, 26. November, 18.30 Uhr, Holsteinischer Hof, Preisskat gemeinsam mit der VOL.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal, Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Adventsfeier. Gäste willkommen. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Achtung, Terminänderung: Sonntag, 12. Dezember (nicht am 5. Dezember), 17 Uhr, Lokal Zum Zeppelin, Schnelsen, Frohmestraße 123, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein und vielen Weihnachtsüberraschungen. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Memellandgruppe — Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123, Schnelsen, Weihnachtsfeier gemeinsam mit dem Ostpreußenchor. Ein reichhaltiges Programm mit Spiel und Gesang wird für Unterhaltung sorgen. Anschließend Tanz. Da für die Kleinen bis zu 12 Jahren eine besondere Überraschung vom „Weihnachtsmann" kommen soll, wird um rechtzeitige Anmeldung unter Angabe des Alters gebeten im Hotel Hempf, Telefon Nr. 22 28 43, oder bei Elisabeth Lepa, Tel. 5 70 53 37.

Sensburg — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (3 Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), Advents- und Vorweihnachtsfeier, bei Kaffee und Kuchen, Tombola und anderem. Es wäre erfreulich, wenn die Familien auch ihre Kinder mitbrächten. Teilen Sie bitte Waltraud Kleschies, 2000 Hamburg 26, Chapeaurougeweg, Telefon 21 28 33, das Alter der Kinder bis 10 Jahre mit, da Überraschungen für sie bereitstehen sollen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 14. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, letztes Treffen vor dem Jahreswechsel. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Vorweihnachtsfeier. Bitte ein Julklapp-Päckchen im Wert von 5 DM mitbringen.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Gottesdienst — Sonnabend, 27. November, 15 Uhr, Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde, Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und mit Feier des heiligen Abendmahls (U-Bahn und S-Bahn Berliner Tor).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Elmshorn — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Im Winkel, Adventsfeier. — Donnerstag, 20. Januar 1977, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung. — Bei der Novembertagung hielt Rektor Lamb einen Lichtbildervortrag über seine Reisen in die alten deutschen Ostgebiete. Die Schilderungen in Bild und Wort folgten der offiziellen Reiseroute über Krakau und Warschau in das südliche Ostpreußen. Von Neidenburg aus, dessen Ordensschloß zum Hotel umgebaut ist, begann der Besuch Masurens. Die unberührte Seeenlandschaft mit den herrlichen Uferwäldern ist genauso bezaubernd wie einst. Die früher so bekannten Ausflugsorte Lötzen,. Nikolaiken und Niedersee sind auch heute noch reich besucht und machen einen gepflegten Eindruck. Sogar der „Stinthengst" liegt an der Kette des — allerdings neuen — Brückenpfeilers. Auf den Feldern Pferdegespanne, sensenschwingende Mäher und garbenbindende Frauen, selten ein Trecker. Hier scheint die Zeit wirklich stehengeblieben zu sein. In Masuren ist das Land noch weitgehend in privater bäuerlicher Hand, da die Kolchosen nur minimale Erträge brachten. Die weiteren Fahrtberichte zeigten, wie Polen die Kleinstädte vernachlässigt, d. h. nicht aufgebaut hat. Pr.-Holland z. B. liegt noch heute weitgehend im Schutt der Kriegszerstörung. Selbst in Elbing war wenig vom Aufbau zu sehen. Dagegen ist neben den Großstädten Danzig und Allenstein auch die Marienburg zum großen Teil wieder hergestellt. Die herrlichen gotischen Giebel leuchten wie eh und je über das Land, und die schlanken Säulen im Innern der Burg tragen mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit die hohen Gewölbe der Säle. Bei jetzigen Renovierungen bringt man häufig die alten deutschen Inschriften an, eine versöhnende Geste.

Eutin — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Adventsfeier.

Glückstadt — Frauengruppe: Zu der Oktoberzusammenkunft begrüßte die Erste Vorsitzende, Anne-Liese Dombrowski, neben Einheimischen auch Ost- und Westpreußen, Danziger, Pommern und Landsleute aus den übrigen deutschen Heimatgebieten. Gast war Ina Graffius, die 1971 den Kulturpreis der LMW erhielt. In einer Tracht aus der Elbinger Gegend schildete sie, warum sie sich als ehemalige Sängerin dem Volkslied als Urquelle des Liedes, des Tanzes, der Musik schlechthin und damit zugleich der Erforschung der Trachten der Deutschen im europäischen Raum verschrieben hat. In ihrem Dia-Vortrag zeigte sie Landschaften und darin lebende Menschen in ihren Trachten, die meist handwerklich tätig waren. Abschließend betonte sie, daß die Vertriebenen keine Revanchisten, sondern lediglich ihrer Tradition treu seien.

Heide — Montag, 6. Dezember, 14.15 Uhr, ab Marktplatz (Löwenapotheke) Abfahrt mit Linienbus zur Adventsfeier der Frauengruppe im Pastorat Hemmingstedt.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 5. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im „Central-Hotel", Bahnhofstraße 3. Anmeldungen im Zigarrengeschäft Ziegler, Bahnhofstraße 29. — Beim Heimatabend hielt Dr. Walter Schützler einen Farbdiavortrag über Danzig, Westpreußen und Ostpreußen im Sommer 1976. Es wurden dabei die verschiedenen Möglichkeiten aufgezeigt, einen Urlaub in diese Gebiete zu planen und durchzuführen. Wer den Wunsch habe, vor allem mit der dortigen Bevölkerung in Berührung zu kommen, sollte nach Möglichkeit mit dem Auto, per Schiff oder mit der Bahn in diese Gebiete fahren, wobei die Unterbringung möglichst in Privatquartieren erfolgen sollte. Die Gastfreundschaft der dortigen Bewohner sei durch nichts zu überbieten, und es könnten Kontakte geknüpft werden, die zur Verständigung der Deutschen und Polen mehr beitrügen als alle teuer erkauften Verträge. Auch die Lage der im Gebiet Allenstein wohnenden Deutschen wurde geschildert. Es wurde dabei besonders auf die Gründe hingewiesen, die diese Menschen immer wieder zu Anträgen auf Aussiedlung veranlassen, obwohl sie schon viele Male einen ablehnenden Bescheid erhalten haben. Die vorgeführten 200 Dias waren von einmaliger Schönheit und zeigten, daß sich die Landschaft überhaupt nicht verändert hat. „Wer Ruhe und Erholung sucht, wird dort beides finden. Ostpreußen ist in mehrfacher Hinsicht eine Reise wert, nicht nur zur Auffrischung alter Erinnerungen, sondern auch als bewußte Reise in die Gegenwart", sagte Dr. Schützler.

Schleswig — Donnerstag, 9. Dezember, 19 Uhr, Deutscher Hof, Domziegelhof, Adventsfeier. — Beim Heimatnachmittag erinnerte Vorsitzender Kurt Ludwig an den Geburtstag Martin Luthers am 10. November 1483. In einem Rückblick auf den selbst im Ausland umstrittenen Nürnberger Prozeß stellte Kurt Ludwig fest, daß man jetzt, 30 Jahre danach, noch vergeblich nach dessen „Früchten" suche. Was sei aus den damaligen Verheißungen, nach denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Angriffskriege und Kriegsverbrechen für immer unmöglich gemacht und ein neues Völkerrecht geschaffen werden sollte, geworden? — Mit Freude und Interesse folgten die Anwesenden dem Vortrag des Kulturreferenten der Landesgruppe, Hauptlehrer a. D. Kurt Gerber, über den großen Ostpreußen E. T. A. Hoffmann (1776 bis 1822).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Gruppe Niedersachsen-West — Sonntag, 7. August, bis Dienstag, 16. August 1977, Busfahrt der Gruppe über Posen nach Lötzen zu den Masurischen Seen, Danzig und Stettin. In Lötzen und Danzig werden mehrere Standorte bezogen, von denen täglich Ausflüge zu den Sehenswürdigkeiten von Ostpreußen im Raum Danzig unternommen werden. Auf Wunsch der bisherigen Interessenten wird die Fahrt in der besten Kategorie (Luxus) durchgeführt und kostet pro Teilnehmer für Fahrt, Vollverpflegung, Übernachtungen und Visagebühren 790,— DM. Da der Bus bereits zu 50 Prozent belegt ist, wird dringend gebeten, die Anmeldung an die Geschäftsstelle, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17, Fredi Jost, zu richten.

Braunschweig — Mittwoch, 8. Dezember, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Adventsfeier. Bitte pünktlich erscheinen.

Ganderkesee — Sonnabend, 27. November, 18 Uhr, kleiner Saal, Grafthalle, Kulturveranstaltung. Frau Prengel hält einen Diavortrag über eine Sommerreise durch Ostpreußen im Jahre 1976.
Der kulturelle Teil wird vom Singkreis der Frauen- und Jugendgruppe umrahmt. An den offiziellen Teil, der etwa zwei Stunden dauern wird, schließt sich eine zwanglose Unterhaltung an. — Dem geselligen Teil des Erntedankfestes ging ein kulturelles Programm voraus, das vom Singkreis der Frauen- und Jugendgruppe der LMOW bestritten wurde. Geboten wurden Gedichte, Lieder und Volkstänze, in denen sich der Erntedank der ost- und westpreußischen Heimat bunt und vielfältig widerspiegelte.

Göttingen — Bei dichtem Nebel startete die Gruppe ihre Fahrt nach Berlin. Dort wurde man im Deutschlandhaus von Horst Dohm empfangen. Er informierte über die Situation der Menschen in der „DDR". Am Abend trafen sich die Landsleute mit den Berliner Freunden im Festsaal des Hilton-Hotels. Nach einer Stadtrundfahrt und der Besichtigung der Mauer, wurde auch das Reichstagsgebäude besucht.

Osnabrück — Frauengruppe: Dienstag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Ludwigshalle Hehmann, Belmer Straße 335 (Busse 33 oder 35), Diavortrag über die „Deutsche Kriegsgräberfürsorge".

Uelzen — Einen besonderen Anteil am Gelingen der Erntedankfeier der Gruppe hatten die Frauen, die den Saal festlich geschmückt, Garten- und Feldfrüchte auf einen Tisch geschichtet hatten und Gedichte und Lieder vortrugen. Oberstudienrat Allies wies in seiner Ansprache darauf hin, daß sich der Mensch immer mehr von der Natur trenne, während in Ostpeußen fast jeder Zweite noch mit der Landwirtschaft verbunden gewesen sei. Ostpreußen habe außer für die eigene Bevölkerung noch Nahrungsmittel für 3,3 Millionen Menschen erzeugt. Die Landsleute freuten sich mit ihrem Vorsitzenden Hopp über den gelungenen Abend.

Wilhelmshaven — Montag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Adventsfeier in einem größeren Rahmen. Auch in diesem Jahr sind fleißige Hände der Frauengruppe dabei, weihnachtliche Überraschungen zu basteln und zu nähen, sowie Pfefferkuchen und andere Leckereien nach ostpreußischen Rezepten zu backen, um der Feier das heimatliche Gepräge zu geben. Vorträge in Poesie und Prosa, gemeinsamer Gesang und musikalische Vorträge eines Kinderchors der Agnes-Miegel-Schule werden für eine besinnliche und fröhliche Stimmung sorgen.

Wolfsburg — Sonntag, 19. Dezember, unterer Saal, Stadthalle, Vorweihnachtsfeier. — Zu Beginn des Kaffeenachmittags im November erfolgte aus Anlaß des Volkstrauertages eine Ehrung der im letzten Krieg an der Front, durch Bombenterror, auf der Flucht und bei der Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten gefallenen und umgekommenen Soldaten und Zivilpersonen. Danach trug der Chor unter Leitung von Lm. Manthey Herbst- und Heimatlieder vor. Nach der Kaffeetafel eröffnete die Leiterin der Handarbeitsgruppe, Frau Ehlert, eine Ausstellung der im vergangenen Jahr angefertigten Handarbeiten. Frau Fernengel von der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen hielt einen anschaulichen Kurzvortrag über die Volkskunst der Rumäniendeutschen an Hand von wertvollen Stickarbeiten mit altbewährten Mustern. Heimatlieder und Darbietungen in ostpreußischer Mundart trugen danach zum weiteren Gelingen der Veransaltung bei.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 30. November, 15 Uhr, Familienbildungsstätte, Vödestr. 37, Zusammenkunft. Die von den Frauen gefertigten Handarbeiten werden an diesem Nachmittag ausgestellt und können erworben werden. Die inzwischen eingetroffenen Puzzle-Spiele „Ostpreußen" sind mitzunehmen. Im Anschluß an die Kaffeerunde wird der Nachmittag mit einer vorweihnachtlichen Stunde beschlossen. Bitte Kleingebäck mitbringen. — In der Ausgabestelle Werne, Krachtstraße 20, wo Altsachspenden, Bekleidung, Spielsachen und Hausrat an die neu eingetroffenen Aussiedler weitergegeben werden sollen, fehlen wieder viele Dinge. Sehen Sie daher in ihrem Haushalt nach, was entbehrlich wäre, damit vielen Familien geholfen werden kann; die bringen wenig Sachen mit und sind dankbar für jedes Teil, das am Anfang eine Hilfe bedeutet. Die Sachen können an jedem Dienstag oder Donnerstag in der Heimatstube des BdV, Mühlenstraße, abgegeben werden. Von dort werden sie nach Werne geschafft. Für die Kinder fehlen Spielsachen, sowie gut erhaltene Bücher.

Bonn — Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe fand eine Feierstunde statt, an der auch namhafte Persönlichkeiten teilnahmen. Der Vorsitzende der Gruppe, Alfred Mikoleit, begrüßte u. a. den Bonner Bürgermeister Steeger als Vertreter des im Ausland weilenden Oberbürgermeisters Dr. Daniels, ferner den Vorsitzenden der Landesgruppe Harry Poley, den Sprecher der LMO, Hans-Georg Bock, der den Festvortrag „Die Landsmannschaft heute — ihre Bedeutung und ihre Aufgaben für die Zukunft" hielt. Begrüßt wurde auch der Kreisvorsitzende des BdV Bonn, Wächter, der ebenso wie Harry Poley ein Grußwort sprach, sowie der Mitbegründer und damalige Vorsitzende Dr. Hermann Suchow, der als heutiger Ehrenvorsitzender einen Rückblick auf die Zeit seit der Gründung der Gruppe gab. In seiner einleitenden Rede legte Alfred Mikoleit die Ziele der Arbeit in der Kreisgruppe dar, die heute wie früher vor allem darin bestehen, das heimatliche Erbe zu bewahren, das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung zu vertreten und an einer gerechten Völkerordnung in Europa mitzuwirken. In seinem Festvortrag bezeichnete Hans-Georg Bock es als eine Pflicht der Landsmannschaft, an den kulturellen und sozialen Fragen unserer Zeit mitzuwirken und eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit im Auge zu behalten. Bürgermeister Steeger dankte den Ostpreußen für ihre Mithilfe am Aufbau der Stadt und für das Verständnis, das die Ostpreußen für die Probleme Bonns gezeigt hätten. Er rief dazu auf, unbeirrt an der Heimat festzuhalten. Zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen überreichte Poley dem Vorsitzenden der Kreisgruppe Mikoleit eine Gedenkmünze in Silber zur 100jährigen Wiederkehr der Reichsgründung von 1871. Anläßlich des Jubiläums hat die Kreisgruppe eine Festschrift herausgegeben, in welcher neben einem Grußwort des Vorsitzenden der Kreisgruppe und des Oberbürgermeisters der Stadt Bonn Beiträge und Aufsätze über Ostpreußen enthalten sind.

Bonn — Bad Godesberg — Die Erntedankfeier wurde vom Schulorchester des Konrad-Adenauer-Gymnasiums unter der Stabführung des Oberstudienrats Trutz Berndt mit der Festmusik von G. F. Händel eingeleitet. Der Erste Vorsitzende, Lm. Ernst Selugga, wies in seiner Begrüßungsrede auf die Bedeutung der Erntezeit in der ost- und westpreußischen Heimat hin, wo diese Zeit neben den hohen christlichen Festen als die schönste des Jahres galt, wenn sie auch den meisten Schweiß kostete. Heute, im Zeitalter der Supermärkte und Produkionstechniken verblaßt leider die klare Vorstellung vom Säen und Ernten immer mehr und damit auch die lebendige Beziehung zu den Gaben, die uns die Natur bringt. Lm. Pater Franz Mohn hatte für seine Erntedankansprache das Thema „Danken und Denken" gewählt. Danken, so führte er aus, hat ursprünglich etwas mit Denken zu tun, aber im Sinne von gedenken. Wer nachdenkt, weiß sich beschenkt und dankt. Dies gilt auch für das Geschenk der Erde und ihr Brot. Genügend Nahrung ist keine Selbstverständlichkeit. Jeden Tag hören wir Schreckensmeldungen von hungernden Menschen. Brigitte von Laszewski und Bernhard Burdick erfreuten mit Erntegedichten von Friedrich Hebbel und Ferdinand Avenarius. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der zum Schluß gebotene Lichtbildervortrag von Graf von Lehndorff, der über seine Eindrücke einer im August dieses Jahres unternommenen Reise nach Ostpreußen berichtete.

Düsseldorf — Dienstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde (Pressenachrichten).

Eschweiler — Donnerstag, 2. Dezember, 19.10 Uhr, heimatliche Adventsstunde.

Hemer — Sonntag, 19. Dezember, 17.30 Uhr, Hotel Stehle, vorweihnachtliche Feierstunde. — Im Mittelpunkt des Heimatnachmittags stand ein Vortrag von der ersten Vorsitzenden Gertrud Greger über den ostpreußischen Dichter und Schriftsteller Ernst Wiechert, der 1950 in der Schweiz gestorben ist. Gedichte und Lieder umrahmten den Vortrag. — Beim traditionellen Fleckessen wurde neben vielen anderen Gästen vor allem Bürgermeister Meyer begrüßt. Eine hervorragende Unterhaltungskapelle sorgte im Anschluß an das Essen für Stimmung. Beifall erntete Anna Roß (83) mit ihrem selbstverfaßten Gedicht „Königsberger Fleckessen".

Herford — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Schweichelner Krug, Schweicheln, Adventsfeier für jung und alt. — Der BdV-Kreisverband, Amtshausstraße 6, Zimmer 1, Telefon 1 34 41, hat erneut darauf hingewiesen, daß die „Deutschlandspende" außer den üblichen Mitgliederbeitragsabrechnungen mit 1,— Deutschen Mark pro Jahr und Mitglied abzurechnen sei. Alle Mitglieder werden deshalb gebeten, diesen jährlichen Sonderbeitrag von 1,— DM den Kassierern unaufgefordert zur Verfügung zu stellen. Unser eigener Mitgliederbeitrag sollte, wie bereits vor Jahren erklärt, nicht unter 1,— DM pro Monat und Miglied sein.

Höxter — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Treffen mit der Gruppe Holzminden. Es beginnt mit einem evangelischen Gottesdienst. Teilnehmer werden gebeten, sich beim Kulturwart, Telefon 71 78, anzumelden. — Montag, 27. Dezember, 20 Uhr, Vereinslokal, nachweihnachtlicher Abend. — Der Film über „Das europäische Flüchtlingsschicksal" ließ den ersten Vorsitzenden zu dem Schluß kommen, daß die Ostpreußen mit ihrem Schicksal nicht allein in der Welt stünden. Lm. Banszerus konnte mit seinem reichhaltigen Bücherangebot vielen Anwesenden weihnachtliche Geschenksorgen nehmen. Anschließend kam es zu dem traditionellen Rundgespräch.

Recklinghausen — Frauengruppe: Donnerstag, 9. Dezember, Adventfeier.

Warendorf — Frauengruppe: Donnerstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Café Heinermann, Vorweihnachtsfeier. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Freitag, 3. Dezember, 18 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum I, vorweihnachtliche Stunde, Fleckessen, Kinderweihnacht. — Montag, 13. Dezember, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Advents-

Das Erinnerungsfoto (97)



Königin-Sophie-Charlotte-Lyzeum in Bartenstein — Das Foto aus dem Jahr 1924 zeigt die Abschlußklasse des Bartensteiner Lyzeums. Unsere langjährige Leserin Ursula Wilke, die jetzt in St. Augustin lebt, entdeckte es, als sie nach langen Jahren aus den USA zurückkehrte. Sie möchte gern ein Treffen mit den ehemaligen Mitschülerinnen organisieren und wäre dankbar, wenn sie viele Hinweise über die früheren Lyzeumsbesucherinnen bekommen würde. Entsprechende Einsendungen unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 97" leitet die Redaktion an die Einsenderin weiter. Abgebildet sind (untere Reihe, sitzend von rechts) Lotte Stange, Grete Stiel, Ellen Jaab, Cilla Krause, Gertrud Domnick, Herta Plaumann, Edith Maginsski; mittlere Reihe, von rechts: Eva Böhm, Ursula Tietz, Lotte Fröhlich, Karlotta Trautmann, Ursula Wegel, Lene Hoffmann, Dora Döring, Hilde Czeckay, Jutta Zechlin, Grete Pietras; obere Reihe: Ruth Stenzel, Hilde Packusch, Hilda Ennulat, Lotte Liek, Hilde Nachtigall, Meta Schleswig, Hanna Frentrup, Lotte Glang.

kaffee der Frauengruppe. Ab 18 Uhr Weihnachtsspielabend.

Mainz — Sonnabend, 27. November, Blindenheim, Adventsfeier. — Donnerstag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte des Mainzer Hauptbahnhofs, Kaffeestunde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/29 02 80.

Ravensburg — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, großer Saal, Hotel Waldhorn, Marienplatz, Advents- und Nikolausfeier der Kreisgruppe. Marzipanverkauf und Ausstellung mit Heimatliteratur. Meldung der Kinder bis 15 Jahre bei Lm. Zlomke. Kuchenspenden für die Kaffeetafel werden Sonntag von 10 bis 12 Uhr im Hotel Waldhorn entgegengenommen. Gäste willkommen. — Der Ausflug an den Lengenweiler See bei Wilhelmsdorf war ein voller Erfolg. Fast 100 Landsleute, darunter Freunde aus Friedrichshafen und Biberach, konnte Kreisvorsitzender Dietrich Zlomke willkommen heißen. Das Lokal der Landsleute Päsch war fast zu klein. Streusel- und Mohnkuchen, Fleck und Grützwurst, Bärenfang und Pillkaller sorgten für das leibliche Wohl. Ein Quiz mit Buchpreisen diente der Erinnerung an Ostpreußen. Besonders herzlich wurden zu Besuch weilende Landsleute aus Ostpreußen sowie 18 Spätaussiedler aus dem Durchgangslager Weingarten begrüßt. Sie stammen aus Rußland und Rumänien. Ihre Muttersprache haben sie über Jahrhunderte bewahrt. Zlomke betonte das gemeinsame Schicksal. Die Einladung bei den Ostpreußen soll ihnen das Einleben erleichtern. Gemeinsam gesungene Volkslieder schufen die Verbindung zwischen den Landsleuten von der Wolga und aus Odessa und den Ostpreußen.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal, katholische Gemeinde Guter Hirte, Ulm-Böfingen, Adventsfeier der Kreisgruppe. — Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Schloßbräustüble, Ulm, interne Adventsfeier der Frauengruppe. — Königsberger Fleck für den Magen und ostpreußische Späßchen fürs Gemüt — mit diesem Motto und dem Geläut einer Kuhglocke begrüßte Vorsitzender Preuß humorvoll die in großer Zahl erschienenen Landsleute und Gäste zur Monatsversammlung. Sein besonderer Gruß galt der als Gast anwesenden Landesfrauenreferentin Odenbach, Weingarten. Dann führte, in Vertretung ihres in Bad Pyrmont weilenden Gatten, Frau Romoth den Farbtonfilm über die Fahrt der Kreisgruppe zum diesjährigen Ostpreußentreffen in Köln vor, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Das Fleckessen — übrigens hervorragend gelungen — ein Fleckliederpotpourri und humorvolle Vorträge aus den Reihen der Anwesenden — hielt die Landsleute mit ihren Gästen noch lange in froher Stimmung beisammen. Auch in diesem Jahr wird sich die Kreisgruppe und die Frauengruppe wieder mit einem Verkaufsstand heimatlicher Erzeugnisse (Marzipan, Pfefferkuchen, Bärenfang usw.) an der Aktion „Ulmer helft!" beteiligen.

Urach — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Bahnhofshotel, Weihnachtsfeier. Lm. Schuttpelz möchte in diesem Jahr von einer Marzipanausstellung Abstand nehmen, nimmt aber Bestellungen für Marzipan telefonisch entgegen. — Auf der vorigen Mitgliederversammlung wurde beschlossen, ab 22. Januar jeden dritten Sonnabend im Monat eine Mitgliederversammlung durchzuführen. Zunächst ist ein Filmabend geplant, außerdem eine Busfahrt zur Bundesgartenschau in Stuttgart. Gäste willkommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Augsburg — Sonnabend, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Frundbergskeller, Gögginger Straße 39, Kegeln. — Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller Elias-Holl-Stuben, Adventsfeier der Frauengruppe.

Nürnberg — Sonnabend, 27. November, 18 Uhr, Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße, Treudankkreis. — Dienstag, 30. November, 19.30 Uhr, Geschäftsstelle, Prinzregentenufer 3, Sitzung des Hauptvorstands. Besprechungspunkte sind die Adventsfeier, Satzungsfragen und Arbeitsrichtlinien für die Vorstandsarbeit. Es ergeht keine besondere Einladung. — Sonntag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindehaus Dreieinigkeitskirche, Müllnerstraße 29, Adventsfeier.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1 Telefon 50 32 28.

Fortsetzung: „Und als ich in der Bayerischen Staatsbibliothek nach einem Buch über unsere Kreisstadt suchte, fand ich nur in polnischer Sprache ein Heimatbuch über Bartoszyce, und das in mehrfachen Exemplaren, schon in den 50er Jahren in Warschau herausgegeben. Diese Chronik kann ich also nur mit Ihrer aller Mithilfe schreiben. Ich erbitte deshalb von allen Familien deren volle Namen und Lebensdaten, seit wann sie in Sauerschienen gelebt haben, wann und wo geboren, geheiratet, gestorben. Ihren Lebenslauf vor und nach unserer Flucht, Ihren heutigen Wohnsitz und den Ihrer Nachkommen. Sehr interessant waren auch Erlebnisse in Sauerschienen aus früherer Zeit. Wenn jemand evtl. alte Bilder aus unserem Dorf zur Verfügung stellen könnte, wäre ich sehr dankbar. Nach einer Reproduktion schicke ich sie unversehrt zurück. Für ihre Mithilfe dankt Ihnen allen mit guten Wünschen und herzlichen Grüßen, auch von meiner Mutter, Ihr Bernd Großmann-Bagusat, Hochstraße 25, 8060 Dachau/München.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Juniorentreffen — Das Insterburger Juniorentreffen (Jahrgänge 1923 bis 1933) findet vom 4. bis 6. März 1977 im Ostheim in Bad Pyrmont unter der Leitung von Lm. Zewuhn statt. Anmeldungen bitte an Alfred Zewuhn, Wiebach 99, 4791 Paderborn-Neuenbeken, Telefon 0 52 51 / 5 02 72.

Herbstfest der Insterburger in Köln — Eigentlich könnte man, so wie in den vergangenen Jahren, von dem Herbstfest der Insterburger nur in Superlativen schreiben. Horst Stamm rief und viele, viele kamen. Nicht nur aus der näheren Umgebung von Köln, sondern man reiste von Hannover, Osnabrück, Hamburg, Frankfurt (Main), Kehl am Rhein und aus dem Badischen an. Wer den Vorsitzenden der Gruppe kennt, wird wissen, daß es nur seinem persönlichen Einsatz zu verdanken ist, daß die Feste so gelingen. Er, seine Frau und eine kleine Helferschar opfern viele Freizeitstunden, um die Insterburger Gruppe in Köln zusammenzuhalten. Dann freut man sich erst recht über solch einen Erfolg. Der Saal war bis zum Bersten besetzt, die Wurst heiß begehrt und ebenfalls die Tombolapreise. Bei guter Musik und einem Schnäpschen kam auch bald eine Stimmung auf, die man uns Ostpreußen gar nicht zutraut. Bis zur Polizeistunde wurde kräftig getanzt und nicht mehr gespielt werden durfte, fand man sich zur fröhlichen Runde zusammen. E. K.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11

Für den Johannisburger Heimatbrief 1977 können wieder Beiträge und Bildmaterial an Gerhard Bosk, Immenweg, 2358 Oersdorf, eingesandt werden. Auch Skizzen von Heimatorten, Erinnerungsberichte, Humoristisches, alte Urkunden, u. a. werden veröffentlicht. Für die Rücksendung des Materials bitte Rückporto beifügen. Berichte und Zuschriften werden in Schreibmaschinendruck erbeten. Sendungen, die nach dem 10. Januar eintreffen, können nicht mehr für diesen Heimatbrief Berücksichtigung finden. Alle Einsendungen werden durch Lm. Bosk bestätigt.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Haus Königsberg — Wir weisen nochmals darauf hin, daß zu den üblichen Besuchszeiten kostenfrei bis zum 28. Januar 1977 die E. T. A.-Hoffmann-Ausstellung gezeigt wird. Diese Ausstellung erfreut sich eines regen Zuspruchs. Gruppenbesuche bitte so zeitig als möglich schriftlich oder auch fernmündlich beim Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Ruf 02 03 / 28 13 21 51, anmelden. — Erstmalig veranstaltet die Stadtgemeinschaft einen Vortragsabend, Freitag, 26. November, 19 Uhr. Es spricht im Fritz-Gause-Zimmer des Hauses Königsberg Robert Utzinger, Paris, über „Frankreich in Euopa". Ein weiterer Vortrag über „Deutschland in Europa" ist für Ende Januar vorgesehen. — Während der „25 Jahre Patenschaftsfeier" der Stadt Duisburg für Königsberg werden im Haus Königsberg mehrere Ausstellungen gezeigt werden.

Prussia Gesellschaft — Die Gesellschaft beabsichtigt aus Anlaß der „25-Jahre-Patenschaftsfeier" im Haus Königsberg am 17. September 1977 das erste Werk einer Prussia-Schriftreihe, dessen Autor Dr. Günther Meinhardt in Waake bei Göttingen ist, unter dem Titel „Geprägt zu Königsberg" herauszubringen. Als Beitrag zur Münz- und Geldgeschichte der Stadt Königsberg wird dieses Buch gewiß in Kreisen der alten Königsberger sowie anderen Ostpreußen und bei den Freunden unserer Heimat viele Interessenten finden. Es soll auch Abbildungen der in Königsberg geprägten Münzen enthalten.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die Vereinigung ehemaliger Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums veranstaltete im November ihre diesjährige Mitgliederversammlung mit Gästen. Man traf sich nachmittags im Duisburger Haus Königsberg zur Besichtigung der E. T. A.-Hoffmann-Ausstellung, die allgemeinen Beifall fand und vom Vorsitzenden Dipl.-Ing. Ulrich Albinus erläutert wurde. Dann begab man sich zur Hauptversammlung ins Steinbart-Gymnasium, der Patenschule für die Löbenichter. Dort ging es im besonderen um die weitere Ausgestaltung des Patenschaftszimmers, die Anfertigung eines Sterns zum Schwarzen Adler-Orden, der künftig das Renaissancezimmer des Hauses Königsberg schmücken soll, um die Druckausführung der von Schulkamerad Dr. Wilhelm-Ernst Rottleuthner, Innsbruck, verfaßten Schulgeschichte und um die Festsetzung des Termins für die Hauptversammlung im kommenden Jahr. Mit allgemeinem Einverständnis wird diese im Zusammenhange mit der „25-Jahre-Patenschaftsfeier" der Stadt Duisburg für unsere Heimatstadt am 17. bzw. 18. September 1977 durchgeführt. Alle Löbenichter werden aufgefordert, zu dieser Veranstaltung nach Duisburg zu kommen.

Vorstädtische Oberrealschule — Die Adventsfeier findet Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, im Haus Königsberg in Duisburg statt mit gemeinsamer Kaffeetafel. Die Damen werden gebeten, wie bei der vorigen Feier den Kaffee in Warmhaltekannen mitzubringen, da das Kochen an Ort und Stelle auf Schwirigkeiten stößt. Alle Damen, die Kuchen backen können, werden gebeten, uns mit „Selbstgebackenem" zu erfreuen. R. Neumann wird wieder für das „künstlerische" Geschirr Sorge tragen. Wer große, mittlere oder kleine Kinder — Söhne, Töchter, Enkel, Urenkel, Nichten, Neffen, und was es da sonst im Kreis unserer Familien gibt — hat, soll diese mitbringen, damit der „Weihnachtsmann" viele nette Kleinigkeiten verteilen kann.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

Heimatstube in Minden — Unser Heimatkreistreffen begann schon Freitag nachmittag mit einer gemeinsamen Sitzung des Kreisausschusses unseres Landkreises mit dem Kreistag des Patenkreises Minden-Lübbecke. Anlaß dazu war die Übergabe des Ostpreußenzimmers an die Kreisgemeinschaft Königsberg Land. Darüber freuten sich alle Landsleute und waren gespannt auf die Ausgestaltung ihrer heimatlichen Begegnungsstätte. Zu Beginn der Sitzung des Kreistages begrüßte Landrat Hermann Struckmeier mit herzlichen Worten die Könisberger, insbesondere unseren Kreisältesten Bruno Kerwin, Kraussenhof, jetzt Lengerich (Westfalen). In der Kreistagssitzung überreichte der Landrat den Schlüssel zum Ostpreußenzimmer an Kreisvertreter Fritz Löbert. Es sei ihm eine Freude, jetzt endlich nach dem Neubau des Kreishauses dem Wunsch der Landsleute aus dem Landkreis Königsberg nachkommen zu können, was bisher aus Platznot nicht zu verwirklichen gewesen wäre. Gerne hätte man die Heimatstube bereits in den 60er Jahren eingerichtet, aber damals litt die Kreisverwaltung derart unter chronischem Raummangel, daß man diesen Wunsch nicht erfüllen konnte. In die Planung des neuen Kreishauses sei dann aber ein entsprechender Raum von Anfang an mit eingeplant worden. Der Landrat sprach den Wunsch aus, daß dieses Zimmer ein Stück Heimat bedeuten und eine Begegnungsstätte sein möge. Löbert dankte für dies bedeutende Patengeschenk des Kreises Minden-Lübbecke. Er sei glücklich, so sagte der Kreisvertreter, „daß uns hier die Möglichkeit gegeben wird, der Nachwelt einen Eindruck von unserer Heimat zu vermitteln. In dieser Heimatstube sehen wir auch eine Möglichkeit, der Geschichtslosigkeit unserer Zeit entgegenzuwirken". Als Dank und zur Erinnerung an Ostpreußen überreichte er dem Landrat das Buch „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland". Nach der Schlüsselübergabe nahmen alle Kreistagsmitglieder an der Besichtigung der Heimatstube teil, die unter verantwortlicher Leitung von Herbert Ziesmann, dem 2. Kreisvertreter, eingerichtet wurde. Ziesmann erläuterte den Aufbau der Ausstellung in dem kleinen Museum und wies auf besonders beeindruckende Gegenstände hin, die zum Teil noch von zu Hause stammen und auf der Flucht Verwendung fanden. Zum Abschluß trug sich Landrat Struckmeier als erster in das Gästebuch der Heimatstube ein. Die Presse des Mindener Raumes berichtete in Wort und Bild ausführlich von der Ubrgabe des Ostpreußenzimmers und über die Bedeutung der Heimatstube sowohl für die Königsberger als auch für die Heimischen, die sich dort mit dem Patenkreis vertraut machen können. Viele Schulklassen können nun praxisnahen Unterricht über Land und Leute in Ostpreußen betreiben. Es wurde angeregt, über die Schulräte die Schulen auf diese Möglichkeit hinzuweisen. Schon vor der Eröffnung hat der Heimatpfleger des Kreises Minden-Lübbecke sein Interesse durch den Besuch der Heimatstube bekundet und mit Landsmann Ziesmann ein Gespräch über die Bedeutung und Erweiterung der Heimatstuben geführt. Hier wurden Möglichkeiten weiteren Ausbaus und der Zusammenarbeit mit einheimischen Heimatpflegern sichtbar. Herr Brandes, als Mitarbeiter der Kreisverwaltung wird seitens des Kreises Minden-Lübbecke die Betreuung der Heimatstube übernehmen, deren Ausgestaltung aber in der Verantwortung der Heimatkreisgemeinschaft liegt. In einem späteren Bericht werden wir die Heimatstube ausführlich vorstellen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Bericht vom Kreistreffen — Unser zweites Kreistreffen im Hamburger Haus des Sports gestaltete sich wieder zu einem frohen Wiedersehen von nahezu 400 Teilnehmern. Dabei ist es immer wieder beachtlich, daß die Gilger, vereint mit ihrem Bürgermeister Albert Daudert, die stärkste Gruppe eines Ortes bilden. Die Heimatfeierstunde begann mit einem Gedenken für alle Verstorbenen unserer Kreisgemeinschaft, wobei die Gedanken auch an die in heimatlicher Erde Ruhenden gehen. Der Kreisvertreter begrüßte den Landrat und den Oberkreisdirektor des Patenkreises. In einer kurzen Ansprache ging er auf die Perspektiven ein, die sich nach der Wahl für die Vertriebenenarbeit ergeben. So verfolgen wir die Entwicklungen zur Frage eines Nationalmuseums sehr aufmerksam. — Terner zeigte die Fortschritte auf, die in der Förderung und Erhaltung unseres Labiauer Kulturerbes getätigt werden konnten. Er vermittelte die neuesten Erkenntnisse über das Geschehen in der früheren Heimat. Abschließend rief er alle Labiauer auf, an der 25-Jahr-Feier unserer bewähren Patenschaft im Kreis Land Hadeln teilzunehmen. Diese Tage, voraussichtlich im September 1977, werden auch das nächste große Wiedersehen bedeuten. Landrat Grube nahm dann Bezug auf das Ergebnis der Bundestagswahl und die Aussichten für die weitere politische Entwicklung in Niedersachsen. Seit Jahren erhebt sich im Patenkreis die Frage für den Zeitpunkt der Gebietsreform. Ungeachtet werde er sich für alle Punkte, die noch im patenschaftlichen Verhältnis zu verbessern sind, einsetzen. Grube gab das Erlebnis eines Fluges über das nördliche Ostpreußen wieder, in dem er aus 3000 Meter Höhe sowohl Königsberg als auch die Konturen von Haff und Nehrung erkannt hatte. OKD Dr. Quidde bezog seine Begrüßungsworte auf den täglich mahnenden Labiauer Gedenkstein vor dem Kreishaus in Otterndorf. Er würdigte die gute Zusammenarbeit mit unserer Kreisvertretung und wies die Besucher auf die Ausgabe des Kreisbuches von Land Hadeln hin, das durch den Beitrag über den Kreis Labiau jedem Leser einen guten Eindruck über dieses ostpreußische Gebiet vermittelt. Es wird allen Labiauern zum Vorzugspreis abgegeben. Während der Heimatfeierstunde trug Frau Paske, früher Langendorf, ein liebevoll verfaßtes Gedicht auf die Heimat vor. Lm. Brausewetter-Bendiesen las vor einem kleineren, jedoch sehr interessierten Zuhörerkreis aus dem Manuskript seines in Kürze erdheinenden Buches ‚Miterlebt seit 1914' vor.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Gustav Mischkewitz 80 Jahre — In erstaunlich körperlicher und geistiger Frische konnte am 25. Oktober unser Lycker Landsmann, Stadtoberinspektor i. R. Gustav Mischkewitz, jetzt Hofweide 17, 2000 Hamburg 80 (Bergedorf), an der Seite seiner Frau und im Kreis seiner Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder seinen 80. Geburtstag feiern. Tochter Christel und Schwiegersohn Kuno Nothorn haben ihm diesen Tag in ihrem schönen Heim in Wentorf mit einem „Empfang" zu einer bleibenden Erinnerung gestaltet. Die unermüdliche Hilfe und Fürsorge, die unser Landsmann nach der Vertreibung aus der Heimat seinen ostpreußischen und vor allem seinen Lycker Landsleuten, die das Schicksal in den Raum Hamburg verschlagen hat, angedeihen ließ, kam in dem großen Kreis seiner Gratulanten zum Ausdruck, die zu seinem Ehrentag herbeigeeilt waren. „Mein Leben ruht in Gottes Hand, ER hat mir 105 Jahre gegeben, 80 — bis auf die Vertreibung und den Verlust der Heimat — glückliche Jahre im Kreis meiner Familie, liegen hinter mir, 25 Jahre möchte ich noch mit Gottes Hilfe erleben", sagte leicht scherzend und doch ernst der gläubige Christ. Wir wünschen ihm und seiner Familie, daß sein Wunsch in Erfüllung gehen möge. Urkunde und Verdienstnadel der Landsmannschaft, die ihm an diesem Tag überreicht wurden, waren der bescheidene Dank der Kreisgemeinschaft Lyck an ihren Jubilar.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Das Buch „Der Kreis Heydekrug" ist erschienen, verfaßt von Walter Buttkereit. Es kann zu einem Preis von 18,— DM (zuzüglich Verpackung und Porto) bezogen werden bei: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Geschäftsführung, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik. Wir danken allen Landsleuten, die uns durch ihre verbindlich aufgegebenen Vorbestellungen den Mut gaben, dieses Vorhaben anzufassen und durchzuführen. Durch die Unterstützung der Patenstadt Mannheim war es uns möglich, den zunächst veranschlagten Preis von 25,— DM erheblich zu verringern.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Thüle, über Paderborn. — Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold.

Unsere Patenstadt Herne — Ausstellung im neuen Kulturzentrum „Das Orgelpositiv — seltene Musikinstrumente in Herne". Unsere Patenstadt Herne führt in der Zeit vom 2. bis 5. Dezember in dem neuen Kulturzentrum eine Ausstellung unter dem obigen Titel durch. Die Veranstaltung soll der Herausstellung der Pfeifenorgel als eines noch immer und gerade heute bedeutenden Erzeugnisses des musikalischen Kunsthandwerks dienen und ihre Verwendbarkeit auch als Haus- und Kammermusikinstrument aufzeigen. Neben Orgelpositiven werden aber auch noch andere interessante Tasten-, Blas- und Streichinstrumente der alten Musik gezeigt werden. Zehn Orgelbauer und eine Cembalowerkstatt haben bis jetzt ihre feste Zusage gegeben, sich an der Ausstellung zu beteiligen. Auch die Gesellschaft der Orgelfreunde wird die Veranstaltung durch Überlassung ihres umfangreichen Bildmaterials unterstützen. Das von der Stadt Herne gestaltete Rahmenprogramm umfaßt eine Reihe interessanter Vorträge und Konzerte. Wir weisen darauf hin, daß sich anläßlich dieser Ausstellung die Gelegenheit bietet, unsere Patenstadt mit ihrem neuen, baulich sehr interessanten Kulturzentrum kennen zu lernen. Wir sind es unserer Patenstadt schuldig, unser Interesse für die Stadt selbst und insbeondere für ihre kulturellen Leistungen und Veranstaltungen zu bezeugen. Informationsmaterial und Prospekte können beim Kulturamt der Stadt Herne, Kulturzentrum, Berliner Platz 11, 4690 Herne 1, angefordert werden.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

F. W. Noske-Sauden gestorben. Unser Landsmann Friedrich-Wilhelm Noske, der frühere Besitzer des Gutes Sauden bei Hohenstein, ist am 28. Oktober in Burg Stargard (Mecklenburg) im Alter von 89 Jahren gestorben. Er wohnte dort bei seinem Sohn und dessen Familie. Noske war eine weit über die Stadt Hohenstein hinaus bekannte und geachtete Persönlichkeit. Nahezu 20 Jahre gehörte er dem Hohensteiner Magistrat an, davon viele Jahre als erster Beigeordneter. Er war ein aufrechter Mann, der mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge hielt, dabei großzügig und hilfsbereit. Die Vertreibung aus der Heimat traf ihn schwer. Trotz der sehr bescheidenen Verhältnisse, unter denen er seither leben mußte, war er nicht verbittert. Bis kurz vor seinem Tod hat er in langen Briefen an seine Freunde mit klarem Blick und gesundem Menschenverstand zu den Problemen unserer Zeit Stellung genommen. Wer ihn kannte, wird ihn nicht vergessen.

Osteroder Zeitung — Die Folge 46 unserer Osteroder Zeitung ist in den ersten Novembertagen zum Versand gekommen. Wer diese Zeitung inzwischen noch nicht erhalten hat, oder wer diese überhaupt noch nicht kennt, aber gern lesen möchte, wende sich an Lm. Kurt Kuessner, Bielenbergstr. 36, 23 Kiel 14. Die Folge 46 ist wieder über 80 Seiten stark und enthält u. a. einen längeren Aufsatz über Gilgenburg mit Ereignissen aus diesem Jahrhundert. Sie finden ferner Reiseberichte über Gilgenburg, Faulen und Osterode, sowie eine Fortsetzung der Geschichte von Theuernitz. Wir danken allen, die durch Spenden auch die Finanzierung dieser Folge gesichert haben (die Konten unserer Kreisgemeinschaft: Postscheckkonto Hamburg Nr. 3013 66-204 oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse). Die Zeitung eignet sich auch gut als Weihnachtsgeschenk, da stets interessante Aufsätze über unseren Heimatkreis aus alter und neuer Zeit gebracht werden. Vielleicht übernehmen Sie die Lieferung eines weiteren Exemplars an Ihre Söhne und Töchter; hierzu ist nur eine Postkarte an Lm. Kuessner notwendig.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Stadtplan Pr.-Eylau — Für die Herstellung eines Stadtplanes von Pr.-Eylau mit sämtlichen Hausgrundstücken im ungefähren Maßstab 1:5000 benötigt Fritz Kunkel, Erlenkamp 5 b, 24 Lübeck-Israelsdorf, dringend Fotografien aller Art der Stadt Pr.-Eylau mit Lageangabe. Um kostenlose, leihweise Überlassung der Aufnahmen, die, falls nicht anders erwünscht, in jedem Fall nach Auswertung zurückgesandt werden, wird gebeten. Zusendung bitte an Lm. Kunkel oder an den Kreisvertreter, der bittet, diese mühselige und für uns so wertvolle dokumentarische Arbeit unseres Landsmannes weitestgehend zu untertützen. Der Stadtplan kann nach Vervielfältigung dann von allen Pr.-Eylauern erworben werden.

Kreiskartei — Alle Landsleute, die in letzter Zeit ihren Wohnsitz geändert haben, bitte ich, die neue Anschrift der Kreiskartei Pr.-Eylau, Kreishaus, 3090 Verden, die Lm. Alfred Wölk bearbeitet, mitzuteilen. Es ist unser aller Interesse, diese Kartei immer auf dem neuesten Stand zu halten, damit Anfragen wegen wichtiger Zeugenanschriften in Rentenangelegenheiten oder sonstige Nachfragen unseren Landsleuten positiv beantwortet werden können. Auch für den Versand unseres Kreisblattes ist diese Meldung wichtig.

Rastenburg

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, 75 Karlsruhe, Telefon 02 09/1 69 24 80.

Heimatbuch — Ihre Weihnachtsgeschenke liegen abrufbereit in Wesel: das Rastenburger Buch. Wir müssen leider Vorkasse erbitten in Höhe von 44,50 DM an die Verbandskasse, 4230 Wesel, Konto Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Adventsfeiern — Duisburg: Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventskaffee im Hauptbahnhof-Restaurant-Café. Kleines Päckchen im Wert von etwa 3,— DM zur Verlosung mitbringen. Voraussichtlich werden Dias aus Schloßberg vorgeführt. Starke Beteiligung der Schloßberger aus Duisburg und Umgebung erwartet Hans-Günther Segendorf. — Hannover: Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Taverne der Bahnhofsgaststätten. Voraussichtlich wird über einen Besuch in Ostpreußen berichtet. Um rege Beteiligung der Schloßberger aus Hannover und Umgebung wird gebeten. — Berlin: Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, im Vereinshaus Heumann, Berlin-Wedding, Nordufer 15, Advents- und Weihnachtsfeier der Kreisgruppen Schloßberg und Ebenrode. Viele Besucher erwartet Ernst Lukat.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Tel. (0 43 07) 65 49

Heimatbrief — Da am 1. Dezember wieder unsere Heimatbriefe verschickt werden, bitte ich alle Landsleute, deren Anschrift sich in letzter Zeit geändert hat, dies unverzüglich dem Sensburger Zimmer, Martin-Luther-Straße 87/89, 5630 Remscheid, mitzuteilen.

Windhose bei Seesen

Ein wertvolles Nachschlagewerk

Ein Naturwissenschaftler von hohem Rang, Dr. Fritz Hamm, hat eine Naturkundliche Chronik Nordwestdeutschlands erarbeitet und herausgegeben, in der neben erdgeschichtlichen, pflanzen- und tierkundlichen Hinweisen auch solche aus den Gebieten der Erd- und Wetterkunde sowie der Naturgüter nutzenden Technik verzeichnet sind; Erdbeben- und Himmelserscheinungen werden nur insoweit berührt, als sie mit unbewehrten Sinnen beobachtet wurden. Das wachsende Überwinden des Raumes durch Straßenbau und neuzeitliche Verkehrsmittel kommt ebenso zur Darstellung wie Geschehnisse in der Land- und Forstwirtschaft, Wanderbewegungen unter der Bevölkerung in gleicher Weise wie die Haupterscheinungen von Krankheitswellen bei Mensch und Tier. Manche Angaben, die vom Eingreifen des Menschen in die Natur erzählen, zeigen dem einsichtigen Leser, wie gedankenlose Gewinnsucht und Geldgier die Natur immer wieder vergewaltigt und wie diese sich für das widersinnige Tun aber auch empfindlich zu rächen versteht.

Wenn die Zeitangaben der „Chronik" für den Abschnitt vor Christi Geburt auch nur einigermaßen angenäherte Werte geben können, so wird ihre Genauigkeit nach der Zeitenwende immer größer. Je näher sie dem Heute rücken, desto mehr wandeln sie sich zu reinen Geschichtszahlen. Einzelne Angaben enthalten zwischen den Zeilen eine kurze Würdigung ihrer geschichtlichen Bedeutung. Nun ist dieses hervorragende Werk nicht allein für Naturkundler und andere Wissenschaftszweige zusammengestellt worden, sondern bietet vor allem dem interessierten Laien wichtige Hinweise über die Ergeinisse in seiner näheren und weiteren Umgebung.

Die Nachkriegszeit ist besonders sorgfältig berücksichtigt worden. So heißt es z. B. auf Seite 235: „1946, April: Achthundert geflüchtete ostpreußische Herrnhuter wandeln des ehemalige Straflager Alexisdorf durch Moorkultivierung zur Gemeinde Neu-Gnadendorf. Damit beginnt ein neuer Siedlungsabschnitt in den Emslandmooren, dessen Gesamtplanung von der 1951 gegründeten ‚Emsland G.m.b.H.' getragen wird." Und auf Seite 246 liest man innerhalb der Geschehnisse des Jahres 1950: „Der größte Teil der aus Ostpreußen geretteten ‚Trakehner' findet im Hengstaufzuchtgebiet Hunnesrück Aufnahme."

Das Buch ist ein wertvolles Nachschlagewerk. Ein empfehlenswertes Geschenk nicht nur für die in Niedersachsen lebenden Mitbürger. **pb/hz**

Fritz Hamm, Naturkundliche Chronik Nordwestdeutschlands. Zweite, überarbeitete Auflage. Landbuch-Verlag, Hannover. 370 Seiten, laminierter Einband, 14,80 DM.

Rätsel Sahara

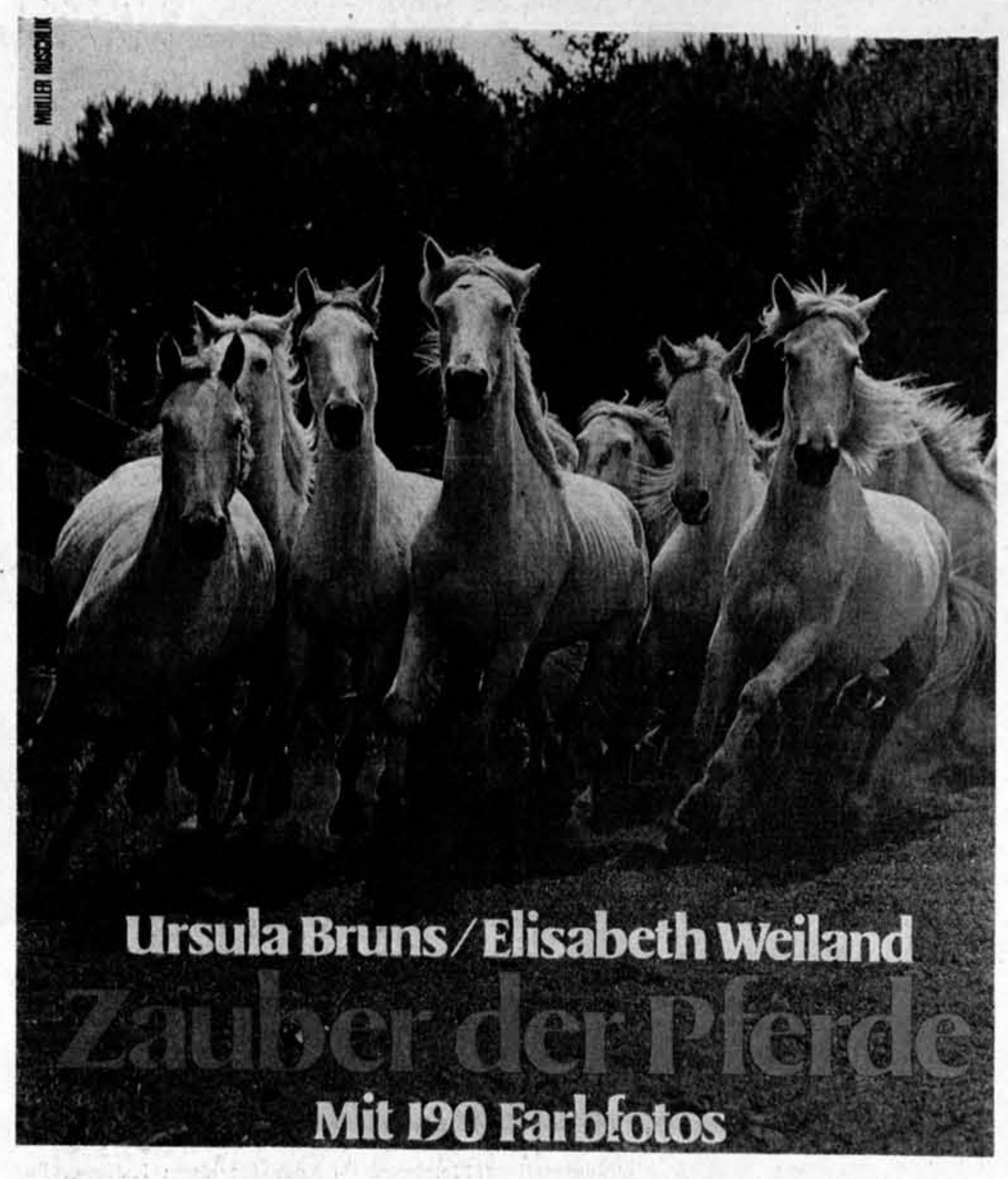
Erlebnisbericht und Bildband

Afrika ist in den letzten Jahren immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Jedoch, was weiß der einzelne Mensch von diesem Erdteil, wenn er sich nicht gerade stark politisch engagiert oder geographisch und urkundlich bewandert ist?

Trotz aller weltweiten Informationen durch die Massenmedien ist die Sahara ein Landstrich voller Rätsel geblieben. Eine Reise durch diese geheimnisumwitterte größte Wüste der Welt ist immer noch ein Abenteuer. Das bestätigt auch der aus Königsberg stammende junge Fotograf Helfried Weyer (37), der vor nicht allzu langer Zeit mit seiner Frau Uschi eine Foto-Expedition in diese fremde Region unternommen hat.

Das Ergebnis dieses bewundernswerten Unternehmens liegt nun vor uns. Es ist ein großformatiges, gut ausgestattetes Buch mit einmalig schönen Farbfotos und informativem, tagebuchartig aufgezeichnetem Text. Faszinierend vor allem die in schwarz-weiße Foto-Graphik umkopierten Diapositive. Abgerundet werden die atemberaubenden Erlebnisschilderungen durch sachlich nüchterne Informationen über die gesamte Ausrüstung der „Trans Sahara Foto Expedition" und durch touristische, geographische, ethonologische, biologische, historische sowie bibliographische Hinweise. Ein Buch, das Erlebnisbericht, Bildband und Sachbuch zugleich ist.

Helfried Weyer, Sahara. Foto-Expedition. Verlag Laterna magica Joachim F. Richter, Berg am See. 152 Seiten mit vielen farbigen und schwarz-weißen Illustrationen, Leinen, Format 25 x 28 cm, 38,— DM.



Eine neue Zeit ist angebrochen

Pferde in farbenprächtigen Fotos aus allen Teilen der Welt

Vor nicht langer Zeit schien das Pferd in der zivilisierten Welt zum Aussterben bestimmt zu sein. Innerhalb weniger Jahrzehnte brachten Technisierung und Mechanisierung der Armeen, des Transportwesens und schließlich der Landwirtschaft es um seine Daseinsberechtigung. Was immer das Pferd leisten konnte, schien nun ein Motor besser und bequemer zu leisten. Dann aber kam alles ganz anders: Fast über Nacht war das Pferd wieder da. War plötzlich heiß begehrt von Menschen, die früher nie mit ihm zu tun gehabt haben.

Nun haben sich zwei schönheitsfrohe, pferdebegeisterte Menschen zusammengetan, um ein mitreißendes Werk zu schaffen: eine Meisterfotografin und eine Textautorin, die mit künstlerischem Schwung aus reichem Erfahrungsschatz heraus schreibt. Elisabeth Weiland und Ursula Bruns bilden das Team, das dieses Werk aus einem Guß geschaffen hat.

Die prächtigen Farbbilder zeigen uns das Pferd in allen Lebenslagen: Das Lasttier des Nomaden, den Helfer der Cowboys, das Repräsentationspferd, das Sportpferd, das Ackerpferd des Bauern, das Zirkuspferd und — über allem — den Freizeitkameraden des modernen Reiters. 190 meisterliche Farbfotos, aufgenommen auf weiten Reisen in der Mongolei, in Japan, in ganz Europa, in Süd- und Nordamerika, in Süd- und Nordafrika.

Auf imponierender Könnerschaft, auf eigenem Erleben in aller Welt beruht der Text von Ursula Bruns. Diese Hippologin und Schriftstellerin, deren Name unter Pferdefreunden besonderen Klang hat, läßt den Leser erkennen, wie und wodurch eine neue, glückliche Zeit der Reiterei wieder angebrochen ist. Augenweide und bereicherndes Lesevergnügen bietet dieses einmalige Geschenkwerk dem Tierfreund und überhaupt allen Pferdebegeisterten.

Ursula Bruns/Elisabeth Weiland, Zauber der Pferde. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich. 192 Seiten mit 190 Farbfotos, Leinen, 49,— DM.

Gespensterfurcht und Spuk

Das nördliche Deutschland in seinen schönsten Sagen

Im Unterschied zu älteren Sammlungen sind die neuen Norddeutschen Sagen nach einzelnen Landschaften angelegt. Sie wollen jedem Auskunft geben über die schönsten und merkwürdigsten Sagen seiner näheren Umgebung. Etwas für junge Leute, denen die Geschichte der engeren heimatlichen Umgebung auf unterhaltsame Weise nahegebracht wird, und etwas für die Älteren, die Stoff zum Vorlesen suchen oder sich an den seltenen Kupfern erfreuen. In Antiqua gesetzt und mit zahlreichen zeitgenössischen Bildern versehen, ist dies auch äußerlich ein Sagenwerk moderner Prägung. Eine Fülle eigenwüchsiger Geschichten, Döntjes, Legenden und Historien enthält dieser Band. Sagen von Störtebeker und ‚Herrn Stoltenberg', von der schwarzen Greet und dem Isern Hinnerk, Marie von Jever und den Grafen Rantzau. Besonders die Stadtsagen aus Hamburg, Bremen und Lübeck sind behandelt.

Der Dreiklang Meer — flaches Land — die Reichsstadt ist für die ganze Sagenregion bedeutsam. Alte bäuerliche Kultur berührt sich mit der der Fischer und Seefahrer. Hier das Umland von Wiese und Feld, von Marsch und Geest, das seine Entsprechung in den Sagengestalten des Nis Puk, der Riesen und ‚Unnereerdschen' findet. Dort das Meer mit seinen Überraschungen und Gefahren, und so sind auch seine Sagen wilder und rauher. Die Einflüsse beider Landschaften mischen sich im Getriebe der großen Handelsstadt, ihre Dämonen wirken mit ein: Gespensterfurcht und Spuk, kenes Spiel, Spukdinge und ein vollbeschäftigter Teufel, der es mit Wucher und Neid, Übermut und Frevel zu tun kriegt.

Schleswig-Holstein, uraltes Spannungsfeld zwischen den Völkern in Nord und Süd.

Bereichert wird der Inhalt durch viele Holzschnitte, Stiche und Zeichnungen.

Ulf Diederichs und Christa Hinze, Norddeutsche Sagen. Schleswig-Holstein, Friesland, Hansestädte. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln. 286 Seiten, Linson, 29,50 DM.

Glück mit Tieren

Ein unentbehrlicher Ratgeber

Heinz Sielmann, Tierfreund und aufmerksamer Beobachter der Tierwelt, in Ostpreußen aufgewachsen, gibt in seinem Buch „Glück mit Tieren" Antwort auf alle wichtigen Fragen der Tierhaltung heute, und er zeigt den Weg zur ungetrübten Freude mit Tieren in Wohnung und Haus.

Als erfolgreicher Tierfilmer und Autor beliebter Bücher über Tiere in freier Wildbahn, hat er sich jetzt auch der vierzig Millionen Haustiere angenommen, die in deutschen, österreichischen und Schweizer Haushalten ihr Dasein fristen. Bei ihm findet der Tierfreund Rat und Hilfe, wenn er wissen möchte, worauf bei einem Tierkauf zu achten ist, wie man sie richtig pflegt, und hier lernt er auch, wie er mit dem Tier seiner Wahl umgehen muß, damit es seiner Art und seinem Wesen gemäß leben kann.

Glück mit Tieren ist der unentbehrliche Ratgeber für Tierhalter von sieben bis siebzig; er hilft sicher, wenn es gilt, Heimtierprobleme in der Familie rasch zu lösen. Und mit Sielmann lernen auch Kinder, was sie tun dürfen und wessen sie sich enthalten müssen. Ein Buch, das in keinem Tierhaushalt fehlen sollte. **ck**

Heinz Sielmann, Glück mit Tieren. Alles über Tiere zu Hause. So pflegen und verstehen wir sie richtig. Gräfe und Unzer Verlag, München. Mit 45 Farbfotos und hundert Tierzeichnungen von Fritz W. Köhler. 176 Seiten, Pappband, 28,80 DM.

Heimische Vögel

Bestimmungsbuch für die Tasche

In der Wunderwelt der Natur sind die Vögel die speziellen Favoriten aller Naturfreunde. Viele Menschen möchten sie kennenlernen, sie benennen und ihr Verhalten verstehen können. Neben wachen Sinnen und Geduld braucht man dazu ein zuverlässiges, praktisch angelegtes Bestimmungsbuch, z. B. den „BLV Naturführer". Preiswert ist er obendrein. Er eignet sich ausgezeichnet nicht nur für Anfänger jeden Alters, sondern auch für Vogelkenner, die ein Buch zum schnellen Nachschlagen haben möchten. **p. l.**

Walther Thiede, Vögel. Unsere heimischen Vögel nach Farbfotos bestimmen. BLV-Verlagsgesellschaft, München. 143 Seiten, 113 Farbfotos, kartoniert, 9,80 DM.

Schöne Alpenblumen

Naturführer mit 80 Farbfotos

Würde man unsere heimischen Blumen in eine Beliebtheitsskala einreihen, die Alpenblumen stünden wahrscheinlich an erster Stelle. Die wichtigsten und am begehrtesten werden in einem Naturführer auf Farbfotos gezeigt. Zusammen mit einer genauen Beschreibung der Alpenpflanzen und Angaben über ihr Vorkommen, den Standort und die Blütezeit wird ein sehr schnelles und zuverlässiges Erkennen möglich. Außerdem werden die wichtigsten — regional unterschiedlichen — Volksnamen genannt. Unter Naturschutz stehende Pflanzen sind besonders gekennzeichnet.

Elfrune Wendelberger, Alpenblumen. BLV-Verlagsgesellschaft, München. Alle wichtigen Alpenblumen nach Farbfotos bestimmen. 143 Seiten, 80 Farbfotos, kartoniert, 9,80 DM.

Keine Angst vor Streß

Symptome - Ursachen - Trainingsprogramm für Körper und Seele

Der weltberühmte Begründer der Streßforschung, Professor Hans Selye, gibt diesem Buch ein bemerkenswert persönliches Vorwort mit auf den Weg, was etwas bedeuten will. Der Streß-Geplagte und Streß-Gefährdete findet praktische Hinweise darin. Das Buch hält sich auch nicht mit Klagen über den Zustand unserer Welt auf. Es sucht auch das Heil nicht in einer verbesserten Zukunft. Sein Standpunkt ist: Wir leben nun einmal in einer Streßwelt, also müssen wir sehen, daß wir mit dem Streß uns das Leben gesund und angenehm gestalten. Der Titel sagt es bereits: „Keine Angst vor Streß!" Streß ist nicht der Feind der Menschen, so steht es geschrieben. Im Gegenteil: Streß ist lebensnotwendig, ist der Regulator, der uns überhaupt erst instand setzt, körperliche und seelische Spannung — auch erfreulicher Art — zu ertragen. Normaler Gebrauch schwächt uns nicht, sondern es hält uns funktionsfähig und tüchtig. Erst eine dauernde Überbelastung bringt Gefahr. Das alles finden wir im ersten Kapitel. Es folgt eine Beschreibung der möglichen Streß-Erkrankungen, ihrer Symptome und Ursachen, alles anhand von Beispielen, in denen der Leser möglicherfalls seine persönliche Situation wiedererkennt. ‚Streß-Training' heißt das Beratungskapitel, angereichert mit Tips und Methoden, die dazu dienen, Körper und Seele widerstandskräftig zu machen. Ganz besonders erhalten Ehepartner die Richtlinien, wie sie zu einer vernünftigen Lebensgestaltung in richtiger Weise beizutragen vermögen, um Unheil gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Walter McQuade/Ann Aikmann, Keine Angst vor Streß! Aus dem Amerikanischen übersetzt von Sonda Heyer. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich. 176 Seiten, gebunden, 28,— DM.

50 Jahre Dienst an Ostpreußen

Älteste Gruppe im Bundesgebiet

Bremerhaven — Heimweh und Heiterkeit. Beide Empfindungen hatten Platz beim Stiftungsfest, das die landsmannschaftliche Gruppe Ost- und Westpreußen/Weichsel-Warthe anläßlich ihres 50jährigen Bestehens in Bremerhaven beging. Man gedachte der fernen Heimat, auch der Vertreibung, aber der Erste Vorsitzende Otto Retow betonte: „Die Zeit heilt alle Wunden." Fröhlich wurde es dann beim Festball, der abends im Parkhaus stattfand.

Nicht allzu viele Zuhörer waren gekommen, als das Jugendblasorchester unter Leitung von Peter Hansen am Sonnabendnachmittag auf dem Theodor-Heuss-Platz ein Konzert gab. Anschließend sangen der Ostpreußenchor Osnabrück unter Leitung von Dr. Kurt Kunellis und der Singkreis der Vereinten Landsmannschaften Bremerhaven unter Leitung von Frau Klein.

Wer von den Zuschauern sich auf die Volkstänze der Jugendspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Nordrhein-Westfalen gespitzt hatte, wurde enttäuscht. Die Jugendlichen sollten eigentlich schon am Nachmittag auf dem Theodor-Heuss-Platz tanzen, aber sie hatten nicht schulfrei bekommen und konnten deshalb ihre Tänze — nicht nur aus Ostpreußen und Pommern, sondern auch aus Österreich und dem Sudetenland — erst abends vor den rund 370 Gästen auf der Festveranstaltung im Parkhaus zeigen. Dort allerdings bekamen sie für die gelungenen Darbietungen — die Mädchen traten in original samländischen Trachten auf — verdienten Beifall. Das Fest wurde außerdem bereichert durch den Ostpreußenchor und Tänze aus der Zeit um die Jahrhundertwende, vorgeführt von der Tanzschule Mohr.

Grüße zum Jubiläum kamen nicht nur vom Magistrat, vertreten durch Stadtrat Paul Werner, und von den anderen Landsmannschaften, sondern auch von Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der eingeladen worden war, sich aber außer Landes befand.

Otto Retow, der einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Geschicke des Grenzlandes gab, betonte, daß die Ostpreußen in der Landsmannschaft die geistigen Güter der Heimat bewahren und weitergeben wollten, daß dies gleichzeitig aber auch der Ausdruck der Bereitschaft zur Verständigung und zum Frieden unter den Völkern sei. In der 750jährigen Geschichte sei Ostpreußen nicht nur Bollwerk gegen, sondern auch Brücke zum Osten gewesen. Er hob die preußischen Tugenden Ordnungssinn, Sparsamkeit und Toleranz hervor und sagte, die Ostpreußen wollten mithelfen, erreichtes Recht und Freiheit zu erhalten. Sie wollten nicht vor der Geschichte davonlaufen.

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft und Vorsitzende der Landesgruppe Bremen, Gerhard Prengel, erklärte, dieses Stiftungsfest rage aus denen anderer ostpreußischer Landsmannschaften heraus, weil diese Landsmannschaft nicht erst von Vertriebenen nach dem Kriege, sondern bereits vor 50 Jahren gegründet worden sei. Er ehrte mit dem Verdienstabzeichen der Landesgruppe Bremen die Mitarbeiter Frieda Hohn, Gertrud Otte, Anna und Paul Butz, Erna und Max Reuter sowie Ernst Strauss und überreichte dem langjährigen Vorsitzenden Retow das Ehrenzeichen in Silber. Seit Gründung der Landsmannschaft ist Frau Hafner dabei, die mit Blumen geehrt wurde.

hw



Mahnmal der Vertriebenen: In Karlsruhe wurde im 31. Jahr der Vertreibung das Vertriebenenkreuz auf dem Hauptfriedhof in einer ökumenischen Feierstunde der Öffentlichkeit übergeben. Die Finanzierung der Gedenkstätte war durch den intensiven Einsatz unserer Mitglieder bei dem Verkauf symbolischer Bausteine und durch einen Zuschuß der Stadt ermöglicht worden

Foto Schlesiger

Ins Schwarze getroffen

Beispielhafte Gestaltung des Ausflugs einer Kreisgruppe

Pforzheim — Auch für einen Kaffeeausflug einer landsmannschaftlichen Kreisgruppe lassen sich Beziehungspunkte und ansprechende Themen finden, wenn man die Beiträge des „Ostpreußenblattes" zu einem kleinen Archiv zusammenträgt. Die ‚Alten' aus Ostpreußen sind eher angesprochen und aufgerufen zur Teilnahme, wenn schon die Einladung eine erinnerungsträchtige Verbindung zur Heimat zwischen Memel und Weichsel herstellt, die Veranstaltung selbst aber auch Wissen um das entrückte Land, seine Menschen und deren Leistungen vermittelt. Die Jungen, schon hier geboren, aber finden im Vergleich mit dem Einst und Heute, mit dem Dort und Hier ihre eigene Beziehung zu Dingen, die sie sonst wohl nie mit der Heimat von Vater und Mutter in Verbindung brächten.

Dazu müssen nicht nur — und schon gar nicht im Sommer — Film- und Dia-Vorführungen herhalten. Ortsnahe Ausflugsziele geben oft erstaunlich aktuelle Bezüge zur Geschichte oder Kultur Ostpreußens. Manches Tagesgeschehen läßt sich eindrucksvoll zu einem heimatlichen Bekenntnis zu Ostpreußen ummünzen. Ja selbst Besuche bei der örtlichen Feuerwehr oder ein Vortrag mit Filmen vom Öffentlichkeitsbeamten der Bundespost gibt im Rückgriff auf des Archiv oder auf erschienene Bücher reiche Möglichkeit zu ostpreußischer Selbstdarstellung.

So hatte die Kreisgruppe Pforzheim der Ost- und Westpreußen ihre spätsommerliche Kaffeestunde in das Schützenhaus am Kirschenpfad verlegt, das nach gemächlichem Spaziergang erreicht wurde. Das 625jährige Bestehen der ältesten ostpreußischen, nämlich der Königsberger Schützengilde von 1351 in diesem Jahr, war der denkwürdiger Anlaß dieses Ausflugsziels zu der altehrwürdigen Pforzheimer Schützengesellschaft von 1450, die als ältester Pforzheimer Bürgerzusammenschluß ihr 525jähriges Bestehen feiern konnte.

Etwa einhundertzwanzig Neubürger aus dem Land zwischen Memel und Weichsel konnte Oberschützenmeister Reinhold Erhard, von den Schützenmeistern Staib und Spindler und dem Schatzmeister Lichtenfels unterstützt, in diesem neuen, schmucken Haus an langer Kaffeetafel begrüßen. Mit berechtigtem Stolz und sachkundigen Erklärungen führten die Herren des Verwaltungsrates ihre Gäste durch die vorbildliche, moderne und ausgedehnte Schießsportanlage mit Ständen für Pistole, Luftgewehr, Zimmerstutzen, Kleinkaliber, Großkaliber, zu den Spezialständen und die Anlagen für Wurftauben- und Bogenschießen. Die Gäste kamen beim Zuhören und Hinschauen aus dem Staunen über dieses Bundes-Leistungszentrum nicht heraus. Beeindruckt sahen sie auch die Trophäenschau und das zu einem geschichtsträchtigen Traditionsraum gestaltete Vorstandszimmer. Mit großer Begeisterung wurde das Angebot angenommen, auf dem Großkaliberstand selbst Aug' und Hand zu prüfen und auf einhundert Meter liegend aufgelegt ins Schwarze zu treffen. Artur Zelwies und Leo Ruhnau erwiesen sich dabei als unschlagbare Meisterschützen.

Wieder im großen Saal des Schützenhauses beieinander, verglich der Vorsitzende der LMO-Kreisgruppe die vielhundertjährige Pforzheimer und Königsberger Schützengeschichte, die hier wie dort auf die altgermanischen Frühlings- und Maisitten zurückgehen, mit Maigraf, Maibaum und Vogelstange gleiche Anfänge hatte. Über die „Artushöfe", die „Tafelrunden" und den St.-Georgs-Kult kam die Überlieferung der Schützenbrüderschaften jenes alten, frühmittelalterlichen Brauches, den die Ritter nach Ostpreußen brachten, ins Ordensland. Der Hochmesiter Hinrich von Kniprode wurde um 1350 zum Förderer und Gründer von Schützengilden in allen Städten jenes östlichen Landes. Einhundert Jahre später entstanden wie in der Schweiz, in Augsburg, Ulm, Schwäbisch-Hall, Offenburg, Nürnberg und Straßburg um 1450 auch im Reich und hier in Pforzheim eine Schützengesellschaft. Wie ein Vergleich der Chroniken ergibt, entwickelte sich in Ost und Süd das Schützenwesen in Pflichten, Ordnungen, Gebräuchen und Rechten gleichermaßen. Die Geschichte um Schießbäume, Schießgräben, Schützenhäuser, Schützenfeste und Schützenkönige mit Ehrenplatz, freier Nutzung von Schützenwiese, Freibier, Brennholz, Befreiung von Zins, Schatzung, Wache und Scharwerk ähnt sich in Königsberg wie in Pforzheim und mündet ein in das seit 1871 alle drei Jahre durchgeführte „Deutsche Bundesschießen".

Mit stolzem Respekt ehrten die Pforzheimer Neubürger als Gäste der Pforzheimer Schützengesellschaft 1450 e. V. diesen erfolgreichsten bundesdeutschen Schützenverein, der in den letzten Jahren einen dritten Weltmeister-, mehrere Europameister- und nicht mehr zu zählende deutsche Meistertitel nach Pforzheim brachte, indem sie zur Erinnerung an diese Jubiläumsbegegnung ein gerahmtes Fahnenbild der Königsberger Schützengilde von 1351 e. V., eine Plakette zum 625jährigen Jubiläum und einen Neudruck der Gilde-Chronik überreichten. Oberschützenmeister Erhard erwiderte die Dankesworte mit herzlicher Betonung vieler Gemeinsamkeiten und nahm den überreichten Erlös einer durchgeführten Ringscheiben-Marzipan-Lotterie für die Ausgestaltung des Kinderspielplatzes vor dem Schützenhaus zu allseitiger Benutzung dankbar entgegen.

bx

Ein Brief Friedrichs des Großen

Ausstellung zum 250. Geburtstag von Daniel Chodowiecki

Münster — Aus Anlaß der Wiederkehr des 250. Geburtstages des am 16. Oktober 1726 als Sohn eines Kornhändlers zu Danzig geborenen Malers und Kupferstechers Daniel Chodowiecki (siehe Folge 42 des Ostpreußenblattes, Seite 9) wurde im Drostenhof zu Wolbeck bei Münster eine Ausstellung eröffnet, die sich aus der Sammlung Horst Behrend, Berlin, zusammensetzt. In dieser Ausstellung befinden sich neben einer Fülle der zwischen Rokoko und Romantik geschaffenen Radierungen des Kleinmeisters aus dem Bereich deutscher klassischer Dichtung wie etwa Lessings Fabeln, Illustrationen zu Lessings Dramen, Almanach- und Romanillustrationen jener Epoche als auch eine Anzahl bisher nicht gezeigter Originalzeichnungen des Meisters, darunter als Rötelzeichnung ein Selbstbildnis Daniel Chodowieckis. Es werden Briefe mit eigenhändiger Unterschrift des Meisters gezeigt sowie Rechnungen, die Chodowiecki für bestellte Kupfer ausgestellt hat. In einer Vitrine der Sammlung befindet sich ein Brief Friedrich des Großen mit eigenhändiger Unterschrift des Preußenkönigs, in dem sich der König bei Chodowiecki für ein ihm zugesandtes kleines Bild des Prinzen von Oranien bedankt.

Die Ausstellung erfolgt im Rahmen der Arbeit des Dokumentations- und Kulturzentrums Westpreußen im Drostenhof Wolbeck. Nach der Begrüßung durch den Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Westpreußen, Hans W. Hoppe, hielt der Berliner Sammler Horst Behrend den Einführungsvortrag. Dabei hob er das Verdienst der Westpreußen hervor, die sich als Landsleute des Künstlers aus Danzig erinnert haben. Er nannte Chodowiecki einen der fleißigsten seiner Zeit, der noch heute immer wieder gern von Kennern gesammelt wird. Allerdings sind seine einzelnen Kupfer sehr schwer zu erreichen.

In einer Tagebuchaufzeichnung Chodowieckis heißt es einmal: „Wenn Du Dein ganzes Leben lang nach dem Leben zeichnest, so wirst Du am Ende fühlen, daß Dir noch vieles zu lernen übrig blieb und Du nicht zuviel gezeichnet hast." Rezog, der Begründer der Freien Universität in Berlin, hat einmal Chodowiecki als den Stammvater des Berliner Realismus bezeichnet und gesagt, daß dieser Autodidakt am Anfang der deutschen Historienmalerei, die für das 19. Jahrhundert so bedeutungsvoll werden sollte und in Menzel ihren großen Meister und Illustrator fand, steht.

Horst Behrend schilderte Leben und Werk des fleißigen Künstlers. Dabei ging er auf die unzähligen weit über zweitausend vorhandenen Almanach- und Taschenkalender-Illustrationen sowie die Porträts von Familienmitgliedern und Zeitgenossen ein. Ausführlich schilderte er die Illustrationen seiner Reise von Berlin nach Danzig 1773 zu seiner alten Mutter. Sie bezeugen die ungeheure, ja erstaunliche Arbeitsleistung des Malers und Stechers, der inmitten seiner großen Familie in Berlin lebte. Seine Bilder sind Zeitdokumente, die sich durch Genauigkeit und Können auszeichnen. Er hinterließ uns die gültigsten Bildnisse Friedrichs des Großen, die Chodowiecki stets zwischen Volk oder Soldaten eingezwängt, weit entfernt von dem auf dem Pferde sitzenden König zeichnete, der sich — wie man weiß — während seiner Regierungszeit nicht porträtieren ließ. So wird der Chodowiecki aus Danzig zu einem hervorragenden Schilderer des Berlins der friederizianischen Epoche.

Niemand sollte versäumen, die Ausstellung im Schloß Wolbeck zu besichtigen. Sie ist bis zum 5. Dezember täglich, außer montags, geöffnet von 10 bis 18 Uhr.

lw

Das geistige Erbe wahren

Vertreter der Schulgemeinschaften diskutierten im Ostheim

Bad Pyrmont — Die Jahre des Wachsens und Reifens, in denen man miteinander die Schulbank drückte, haben uns alle für das Leben geprägt. Und wenn uns das Leben später auch verschiedene Wege gehen ließ — die Bindung an die Mitschüler bleibt bis ins hohe Alter lebendig, so lebendig wie die gemeinsamen Erinnerungen und der Zusammenhalt unter den Kameraden von einst. Das zeigte sich wieder einmal beim Treffen der Vertreter ostpreußischer Schulgemeinschaften im Ostheim, zu dem der Bundesvorstand der LMO eingeladen hatte, um einmal die Zusammenarbeit der Landsmannschaft mit diesen Gremien zu aktivieren und andererseits eine engere Bindung der Schulgemeinschaften untereinander zu fördern.

Hans-Georg Bock, Landgerichtspräsident a. D. und Sprecher der LMO, vertrat zusammen mit dem Bundesschatzmeister, Eberhard Wiehe, den Bundesvorstand. Er betonte eingangs, dies Treffen sei sein persönlicher Wunsch gewesen, da er selbst aus einer Schulgemeinschaft (Lyck) zur Landsmannschaft Ostpreußen gekommen sei. Neben der Herausgabe einer Reihe von wertvollen Büchern habe seine Schulgemeinschaft u. a. die Masurenhilfe gegründet und betreue 32 Familien von Spätaussiedlern anhand von Spenden und Patenschaften. Ähnliche Aktivitäten waren auch aus den verschiedensten Bereichen unserer ostpreußischen Schulgemeinschaften zu berichten.

Wenn auch die früheren Schulen nicht vollzählig vertreten sein konnten, so ergab sich doch ein erfreulicher Durchschnitt, wobei die Königsberger Schulen naturgemäß in beachtlicher Anzahl präsent waren. In einer lebendigen, oft sehr temperamentvollen Diskussion wurden Fragen erörtert, die vor allem die politische Wirksamkeit der LMO wie die kulturelle Aktivität betrafen, ferner die Möglichkeiten engerer Zusammenarbeit. In den kommenden Monaten soll geklärt werden, ob ein Zusammenschluß der ostpreußischen Schulgemeinschaften der Arbeit dienlich sein könnte. Schließlich wurde zur Sammlung und Archivierung von Dokumenten, Fotos und ähnlichem Material angeregt.

In Vertretung des Chefredakteurs Hugo Wellems, der wegen einer anderen Veranstaltung nicht an der Tagung teilnehmen konnte, sprach Ruth Maria Wagner über die Entwicklung und den heutigen Stand des Ostpreußenblattes, das nach wie vor seine Stellung im ‚Blätterwald' unserer Tage behaupte und auf die Mithilfe und Mitarbeit derer angewiesen sei, die sich zu Ostpreußen und dem geistigen und kulturellen Erbe unserer Heimatprovinz bekennen. Sie schloß mit einem Wort des amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln: „Die Feder ist stärker als das Schwert..." und fügte hinzu: „... wenn wir sie richtig zu gebrauchen wissen."

In einer lebhaften Diskussion zum Abschluß der Tagung wurde das Gehörte vertieft und von verschiedenen Seiten beleuchtet, wobei sich ergab, daß so manche ursprünglich gegensätzlichen Auffassungen gar nicht so weit voneinander entfernt waren, wie man zunächst vermutete. Allgemein tauchte der Wunsch nach weiteren Aussprachen dieser Art auf. Es steht zu hoffen, daß Begegnungen, die so fruchtbare Anregungen für beide Seiten bringen wie diese Tagung, auch weiterhin von Zeit zu Zeit möglich gemacht werden können. Hans-Georg Bock versprach, sich dafür einzusetzen.

-r-

Gegen jede Geschichtsfälschung

Kulturtagung unserer Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf — Im Mittelpunkt der Herbstkulturtagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, zu der Vorsitzender Harry Poley im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf mehr als 70 Teilnehmer begrüßen konnte, stand die Auseinandersetzung mit den Empfehlungen zur Darstellung der Nachkriegsgeschichte in den Schulbüchern der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Alfred Mikoleit, führte in einem breit angelegten Überblick in die Vorgeschichte und Thematik des Stoffes ein. Aufschlußreich waren seine Ausführungen zur personellen Zusammensetzung, fachlichen Qualifikation und politischer Heimat der deutschen Konferenzteilnehmer. In sachlicher Weise — fern jeder Polemik — durchleuchtete er die Empfehlungen der 6. und 8. Schulbuchkonferenz. Überzeugend konnte er schon an Hand der von der Konferenz verwendeten die historische wie auch politische Unhaltbarkeit ihrer Thesen darlegen.

Fußend auf diesem Einführungsreferat entwickelte der Referent für Bildung und Information, Torne Möbius, Grundsätze und Leitlinien für die künftige Arbeit der Gruppen auf dem Kultur- und Ostkundesektor. Nach einem Überblick über den Stand der Ostkunde an den Schulen des Landes — Ostkunde läßt selbst als Unterrichtsprinzip zunehmend zu wünschen übrig — stellte Möbius Grundsätze für eine erfolgversprechende Arbeit in den Gruppen heraus. Dort komme es vordringlich darauf an, Kontakte zu politisch aufgeschlossenen Lehrern, zu Elternbeiräten und Schulpflegschaften wie zu den Kreisvertriebenenbeiräten zu suchen. Grundlage dafür könne die weiter um sich greifende Kritik an den schädlichen Empfehlungen der Schulbuchkonferenzen sein. Eine gründliche Durcharbeitung dieses Komplexes in den Veranstaltungen der Gruppen sei Voraussetzung für ein Einwirken in die Öffentlichkeit. Neben der Ansprache von Lehrern und Eltern sei die Kontaktaufnahme zu den für den Bildungsbereich mitverantwortlichen Abgeordneten und Fühlungnahme mit der örtlichen Presse, u. a. in Form von Leserbriefen, ein mögliches Mittel der Einflußnahme.

Breites Spektrum

Die sich an die beiden Vorträge anschließende lebhafte Aussprache ließ erkennen, daß die Dringlichkeit des Ostkundeproblems im Bereich der Führung der Landesgruppe als Aufgabe der Kulturarbeit erkannt worden ist. Wertvolle Beiträge und Hinweise kamen insbesondere aus dem Kreis der an der Tagung teilnehmenden Lehrer. Das sich auch Angehörige der mittleren und jüngeren Generation angesprochen fühlten, ist eine erfreuliche Tatsache.

Landeskulturreferent Dr. Hanswerner Heincke sprach über kulturpolitische Abläufe in den deutsch-polnischen Beziehungen und gab einen Überblick über einschlägige Neu- und Wiedererscheinungen aus diesem Bereich in der Literatur. Seinen Vortrag reicherte Dr. Heincke mit praktischen Hinweisen auf die kulturelle Gestaltung der Veranstaltungen in den örtlichen Gruppen an. Auch hier rundete eine rege Aussprache die Ausführungen des Vortragenden ab.

Landesjugendreferent Hans Herrmann berichtete den Teilnehmern über den Stand der Arbeit in den Jugendgruppen. Wenn auch der Ausbau der bestehenden Gruppen aus mancherlei Gründen nach wie vor Schwierigkeiten bereite, so meinte Herrmann das Ergebnis der umfangreichen Lehrgangstätigkeit doch als zufriedenstellend bezeichnen zu können. Bei den zahlreichen im Lande bestehenden Kindergruppen gebe es kaum Schwierigkeiten, während die durch die Berufsausbildung bedingte Fluktuation, zu der noch der Ausfall von Führungskräften durch Einberufung zum Wehrdienst komme, jährlich neue Probleme aufwerte. Herrmann schloß seine Ausführung mit einer Darstellung der intensiven und meist erfolgreichen Arbeit mit Gruppen junger Spätaussiedler. Diesem Bereich landsmannschaftlicher Jugendarbeit sei künftig erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Unveränderter Auftrag

Zu Beginn der Tagung hatte der Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley, den Teilnehmern einen Überblick über die Situation nach der Bundestagswahl am 3. Oktober gegeben. Er bezog dabei eindeutig Stellung gegen die Einschränkung des Deutschlandbegriffes und seine Reduzierung auf den Bereich der Bundesrepublik. Die Ostdeutschen bleiben aufgerufen, unter Berufung auf das Grundgesetz und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, immer wieder darauf hinzuweisen, daß Deutschland fortbestehe, daß Deutschland weiterhin ein Staat sei, der „infolge Fehlens institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig" sei. Die Bundesrepublik als ein Teil Deutschlands sei mit dem Gesamtstaat identisch, sie trage neben den vier Mächten Verantwortung für Deutschland als Ganzes. Immer wieder gelte es, gegen verschwommene und nebelhafte Begriffe hinsichtlich des Deutschlandbildes, wie sie auch gelegentlich von der Opposition verwandt werden, aufzutreten.

Die aus dem Wahlergebnis hervorgehende alte — neue Bundesregierung stehe nicht nur vor den gleichen Aufgaben wie vor der Wahl, es kämen neue Probleme und Unsicherheitsfaktoren dazu. Im innenpolitischen Bereich werde die Arbeitslosigkeit wie auch die Rentenfrage einen hervorragenden Platz einnehmen. Außenpolitisch werfe die desolate wirtschaftliche und politische Situation der meisten europäischen Staaten für die Bundesregierung neue Probleme auf. Die sich verschlechternde Wirtschaftslage der europäischen Partner berge Gefahren für den deutschen Export.

Von noch nicht absehbaren, schwerwiegenden Folgen für die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland werde das voraussichtliche Ergebnis der Seerechts-Konferenz sein. Der Krisenherd Südafrika, insbesondere die Einrichtung einer zweiten sowjetischen außereuropäischen Dependance in Angola — nach Kuba — könne in ihren Auswirkungen nicht an der Außenpolitik der Bundesrepublik vorbeigehen.

Nach einem Überblick über die wieder- bzw. neugewählten Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die die deutschlandpolitischen Vorstellungen der Landsmannschaften vertreten, zog Poley das Fazit, daß voraussichtlich in der Deutschlandpolitik auf der Stelle getreten werden wird. Eine Verschlechterung der Situation könne eintreten, wenn die Schwächung der europäischen Staaten und das Abbröckeln der europäischen Einigungsbestrebungen fortschreite und bei einer etwaigen Neuorientierung der chinesischen Rußlandpolitik der politische Druck Pekings auf die Ostflanke der Sowjetunion nachlasse.

Mit Sicherheit hätten die ostdeutschen Landsmannschaften keine größere Förderung seitens der Bundesregierung zu erwarten. Andererseits sei auch mit weiteren Strangulierungsmaßnahmen seitens der Koalition kaum zu rechnen, weil man im Regierungslager sich nicht zusätzliche Schwierigkeiten schaffen wolle. Aktive Unterstützung werden die Landsmannschaften mit Sicherheit von einigen Landesregierungen zu erwarten haben, wenn auch das Engagement hier unterschiedlich sei. Als Beispiele nannte Poley den Freistaat Bayern und das Land Baden-Württemberg.

Die ostdeutschen Provinzen im Westen Deutschlands zu vertreten bleibe Aufgabe der Landsmannschaften. Das vorhandene politische, geistige und kulturelle Potential der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen reiche aus, um diese Aufgabe auch in den kommenden Jahren zu bewältigen. Es gelte, dieses Potential zu nutzen, zu rationalisieren und zu mobilisieren. Niemand hätte Grund, sich auf erwarben Lorbeer auszuruhen, die Parole für die kommende Zeit bleibe „Arbeiten, Arbeiten, Arbeiten."

In Folge 50 beginnt:

Unsere Serie „Ostpreußen heute ..."



HEUTE IN ALLENSTEIN: Hotel Kormoran, acht Stockwerke, Zimmer mit Dusche und WC, Fahrstuhl, Restaurant und Café. Foto Pahlke

... ein mehrteiliger, reich bebilderter Reisebericht aus dem Sommer 1976 von Helmut Peitsch, geboren in Pr.-Eylau, Chefredakteur der in Hamburg erscheinenden Tageszeitung „Harburger Anzeigen und Nachrichten". Es ist der Bericht einer 2000-Kilometer-Fahrt durch Ostpreußen vom Standquartier Allenstein aus. Masuren und das Frische Haff bei Kahlberg (1945 Fluchtweg der eingeschlossenen Ostpreußen) werden besucht, die Eindrücke von der dichtesten Grenze Europas (40 Kilometer vor Königsberg) geschildert, Sorgen und Nöte der noch in der Heimat lebenden Landsleute wiedergegeben. Der Autor hat viele Gespräche mit Polen geführt und das Aufbegehren gegen das Regime erlebt. Ein Bericht, der die bisher im Ostpreußenblatt veröffentlichten Reisetips vervollständigen wird. Sichern Sie sich durch Ihr Abonnement die Serie „Ostpreußen 76".

Die Bedrohung des deutsch-europäischen Erbes abwenden

Tagung der Kulturreferenten in Baden-Württemberg mit Prof. Schienemann und Erich Diester

Tübingen — Begrüßungsworte zur Einleitung der zweitägigen Landestagung der Kulturreferenten der Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg sprachen Tagungsleiter Professor Dr. W. Schienemann und der Vorsitzende der örtlichen Gruppe Fritz Margenfeld. Dieser erinnerte an berühmte Stiftsschüler, u. a. an Hölderlin, und hob die Bedeutung der Universität hervor, an der auch ostpreußische Professoren gelehrt haben und lehren.

Schienemann eröffnete das eigentliche Programm mit seinem Vortrag unter dem Thema „Die abendländische Kultur im Überlebenskampf". Mit seiner vorwiegend exemplarischen und grundsätzlichen Behandlung wendete sich der Redner den Fragen der Kultur, der europäischen Kultur und deren gegenwärtiger Bedrohung zu. Entgegen einer älteren Auffassung sei die ostdeutsche Kultur dabei als ein integrierender Bestandteil der ganzen deutschen und auch der europäischen Kultur zu erkennen.

Nach einer Bestandsaufnahme nordostdeutscher Hochkultur von der Backsteingotik über Copernicus und Kant bis zur Gegenwart mit einem Beispiel zur preußischen Rechts- und Pflichtethik leitete Dr. Schienemann zu der Erkenntnis über, wie linksradikale Ideologien und geschichtsfälschender Egoismus der Vertreiber sich heute bemüht zeigten, unserer geographischen Entwurzelung auch noch die geistige folgen zu lassen; uns moralisch ständig zu degradieren, um deutsche Bußgelder flüssig zu machen. Auch die deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen bewegten sich auf diesen Geleisen: Vertreibung werde Transfer, polnischer Landraub zur Rückeingliederung urpolnischer Erde; mit keinem Satz werde kritisch auf polnischen Imperialismus aufmerksam gemacht.

Der Redner kam nunmehr auf den Schwerpunkt seines Gedankengangs zu sprechen: Wir dürften keineswegs den Irrtum begehen, die verbleibende geistige Heimat wie ihre Eingliederung ins schlechthin Deutsche und ins Europäische derzeit für gesichert zu halten; mehr denn je werde alles zusammen nun machtpolitisch, negativ-psychagogisch und ideologisch bedroht. Das Abendland kenne schon einige selbstmörderische Aktionen in seiner Geschichte, wie die Glaubenskriege und den Ersten und Zweiten Weltkrieg, und auch die Gegenwart, statt daß die Völker darin ihre attraktive Mannigfaltigkeit gegenseitig stützten, zerstöre vieles infolge eines immer wieder wuchernden egoistischen Nationalismus. Zu den bedrohlichen Kräften im umfassenderen Ausmaß gehöre als erste der sowjetrussische Imperialismus mit kommunistischen, aber auch schon aus der frühen Zarenzeit überkommenen nationalistischen Zielsetzungen. Von Iwan III. führt über das Petersburg Peters d. Gr. (heute Leningrad) ein direkter Weg zu Königsberg-Kaliningrad mit der russifizierten Nordhälfte Ostpreußens, zu ‚DDR'-Kriegshäfen unter Sowjetkontrolle und der Absicht, sich in Portugal oder sonstwo im Mittelmeer kontrapunktische Militärbasen zu verschaffen. Die Aufsätze und Aussagen von Zeit zu Zeit über die militärische Widerstandskraft der NATO gegen die Gefahr aus dem Osten sind leider ziemlich widerspruchsvoll.

Danach antwortete der Bundeskulturreferent der LMO, Erich Diester, München, auf die Frage „Ist die landsmannschaftliche Tätigkeit im Hinblick auf die Sorge um Deutschland und Europa angemessen ausgerichtet?" und skizzierte dazu grundsätzliche Erwägungen über die Gefahren der Sowjetideologie. Nach einem Hinweis auf die bebilderte ostwestpreußische Literaturgeschichte von Professor Motekat, für die ein vervollständigender 2. Band, verfaßt von Kräften der Landsmannschaft, bereits in Planung sei, erörterte in engstem thematischen Zusammenhang Zielsetzung und Gliederung eines von ihm unter Mitwirkung von Dr. Schienemann vorbereiteten Arbeitsheftes über Gefahren und Methoden des Bolschewismus. Die geistig-moralische Auseinandersetzung sei dringend notwendig. Nach dem Scheitern der Roll-back-Politik des Amerikaners Foster Dulles, dessen Vorstellungen sich die Ostpreußen und Pommern angeschlossen hatten, gelte es, die neue Einsicht mit einer Schrift wie der seinen in die letzte der Basisgruppen zu tragen. Die Existenznöte hätten nach 1945 die Mehrheit der Vertriebenen so vollauf beschäftigt, daß sie für die geistige Verarbeitung ihrer Situation kaum Zeit fanden. Die sogenannte westliche Gesellschaft habe ihrerseits, im Bereich ihrer Intellektuellen und Liberalen zum mindesten, das bolschewistische Rußland jahrzehntelang aus dem Blickwinkel der Erfüllung einer Menschheitserwartung im Sinne bewahrter Naturnähe oder der verwirklichten „Bergpredigt" gesehen; der Mythos des Kommunismus vernebele die Hirne, die „automatische Sortiermaschine" teile Erlebnisse und Erfahrungen mit ihm systematisch zugunsten der Linksideologie auf.

Für die thematische Gestaltung der Hölderlin-Feier am Sonntag vor der Aussprache bediente sich Dr. Schienemann z. T. einer Schrift von Wilhelm Michel, 1923 erstmals erschienen und 1947 von Ernst Klett nachgedruckt. „Gefährdungen" unseres Volkes von innen her, wie schon Hölderlin sie deutlich erkannte, standen neben Heim- und Fernweh und individuellen Zügen des Dichters im Mittelpunkt. So wurde Hölderlin nicht nur des Tagungsortes wegen in die Vortragsfolge einbezogen, sondern wesentlich dem Hauptthema zugeordnet.

Von einem Studenten-Streichquartett mit Mozart umrahmt, ging die Feier stark in die Empfindung der Zuhörer ein, die aufgezeigte Beziehung Hölderlins zu Kants Ethik stärkte Heimatgefühl und das Bewußtsein gesamtdeutschen und europäischen Denkens.

Der zweite Vorsitzende der LMO-Landesgruppe, Werner Buxa, dankte in Vertretung des verhinderten ersten Vorsitzenden Erwin Seefeldt dem Tagungsleiter für Vorbereitung und Ausgestaltung und unterstrich ergänzend die Bedeutung der behandelten Fragen. mm

Ein Ritter ohne Furcht und Tadel

Flottillenadmiral von Blanc starb im Alter von 69 Jahren



Hamburg — Am 7. November ist Flottillenadmiral a. D. Adalbert von Blanc, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub zum Eisernen Kreuz, im Alter von 69 Jahren einem Herzversagen erlegen. Er hatte einen Schwächeanfall bei einem Empfang seiner ehemaligen Marinekameraden erlitten, von dem er sich nicht wieder erholen konnte. Gegen Ende des Krieges war von Blanc Chef der 9. Sicherungsdivision, zuerst in Windau und zum Schluß in Hela. Ihm unterstanden die etwa 300 Sicherungsfahrzeuge, die er in dem Seegebiet der östlichen Ostsee zum Schutze der Nachschub- und Flüchtlingstransporte aus dem Baltikum, aus Kurland und aus Ost- und Westpreußen einzusetzen hatte. So hat er bei der nun schon historisch gewordenen Rettungstat über See der Kriegsmarine an hervorragender Stelle dazu beigetragen, daß 1,5 Millionen deutsche Menschen vor dem Zugriff der Roten Armee gerettet wurden. Mit großer Dankbarkeit gedenken wir im Namen aller Ostpreußenflüchtlinge dieses Mannes, der allen, die ihn persönlich kannten, durch seinen lauteren, vornehmen Charakter und seine Herzensgüte immer in Erinnerung bleiben wird.

Auch nach dem Krieg diente von Blanc weiter seinem Vaterland. Er war Chef der Minenräumverbände, die im Auftrag der englischen und amerikanischen Besatzungsmacht die westliche Ostsee und südliche Nordsee von Minen freiräumen mußten. In diese Zeit fällt jene Episode, die Persönlichkeit und Charakter von Blancs am trefflichsten aufzeigt: Zwei Heidelberger Studenten, mit publizistischer und moralischer Rückendeckung durch Prinz von Löwenstein, unterbrachen durch ihr Anlandgehen auf Helgoland das britische Zerstörungswerk durch RAF-Bombardierungen. Die Wasserschutzpolizei wehrte sich erfolgreich gegen den britischen Auftrag, die Studenten herunterzuholen, da ihre Boote nicht seetüchtig waren. Von Blanc erhielt auf Weisung des britischen MOK in Minden, durch den britischen Stützpunktkommandanten den klaren Befehl, die Studenten, nötigenfalls mit Gewalt, herunterzuholen. Er verweigerte die Ausführung trotz Androhung ernstester Konsequenzen für sich und seinen Verband, nachdem er sich auch mit seinen Offizieren abgesprochen hatte.

Seines Dienstes enthoben, wurde er vom britischen MOK in Deutschland wegen Befehlsverweigerung vor ein britisches Kriegsgericht gestellt. Presse und Öffentlichkeit griffen den Fall auf; man zeigte wieder Selbstbewußtsein. Von Blanc hatte inzwischen durch seine Haltung entscheidend dazu beigetragen, daß die Briten ihre Bombardierungspläne revidierten. In der fairen Kriegsgerichtsverhandlung wurde er freigesprochen und anschließend wieder als Chef des Verbandes eingesetzt. 1964, nach Beförderung zum Flottillenadmiral, trat er in den Ruhestand.

Gustav Forstmann

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Besinnliches zur Adventszeit mit Gertrud Pastenaci: Wanderung durch den Advent. Erinnerung an Ostpreußen. Dienstag, 30. November, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Mittel- und Ostdeutscher Weihnachtsmarkt. Verkaufsausstellung. Sonntag, 28. November, 10 bis 19 Uhr. — Werkstatt ‚Andreas Gryphius' stellt sich vor. Autoren der Werkstatt stellen mit Lesungen und Lichtbildern ihre neue Buchreihe vor. Freitag, 3. Dezember, 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Das Dessauer Bauhaus. Zur Geschichte einer weltberühmten Einrichtung. Von Hans-Ulrich Engel. Sonntag, 28. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Für Generationen sichern. Sinn und Aufgabe der Stiftung Ostpreußen. Dienstag, 30. November, 14.30 Uhr bis 14.50 Uhr, B 2.

In Folge 45 des Ostpreußenblattes ist uns auf Seite 9 ein Fehler unterlaufen: Der Direktor des Hufengymnasiums hieß nicht Walter, sondern Alfred Postelmann, und der Maler Stumpp hörte auf den Vornamen Emil (nicht Ernst).

‚Erfreue dich Himmel — erfreue dich Erde' ist der Titel eines Arbeitsheftes der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen. Dieses Heft — es enthält Gedichte, Erzählungen, Liedgut und Brauchtum für die weihnachtliche Zeit — kann noch bei der Landsmannschaft bezogen werden. Es kostet DM 1,60 zuzüglich Porto (1 Heft mindestens DM —,30 als Büchersendung).

Nach dem Roman ‚Elixiere des Teufels' von E. T. A. Hoffmann drehte jetzt der Regisseur Manfred Purzer einen Film mit Horst Frank und Dieter Laser in den Hauptrollen. Der Film läuft in den nächsten Wochen in den deutschen Kinos an.

Eine Ausstellung mit Werken von Käthe Kollwitz wird zur Zeit in der Kassenhalle der Kreissparkasse Köln gezeigt.

Ein dreizehntes Gemälde von Lovis Corinth konnte jetzt die Nationalgalerie in Berlin erwerben. Es handelt sich um das ‚Selbstbildnis vor der Staffelei' aus dem Jahre 1919. Die Deutsche Klassenlotterie Berlin hatte die Sondermittel zum Kauf des Gemäldes in Höhe von 365 000 Mark bewilligt.

Die Schriftstellerin Annemarie in der Au kann auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. So erhielt sie die ehrenvolle Aufgabe, die in diesem Jahr erstmalig im Krefelder Seidenweberhaus durchgeführte Ausstellung Krefelder Künstler zu eröffnen. Im Mittelpunkt ihres Referates standen Bestandsaufnahmen zur Krefelder Kunstszene und zur von Krefelder Künstlern gestalteten Arbeit. Vor dem Forum der Krefelder Volkshochschule gab Annemarie in der Au unter dem Titel ‚Die leisen Stimmen aus der Tiefe' eine ‚Anleitung zum lebendigen Umgang mit Gedichten' und zeigte anhand von Beispielen Wege der Interpretation auf. In einer Matinee an den Städtischen Bühnen Krefeld-Mönchengladbach las die Schriftstellerin ihren Einpersonen-Einakter ‚Ohnmächtige Macht oder Die Macht der Ohnmächtigen'. Das heitersatirische Stück fand bei Publikum und Presse großen Beifall. Außerdem fand Annemarie in der Au mit ihren heiteren Arbeiten großen Anklang im Städtischen Altenheim in Minden.

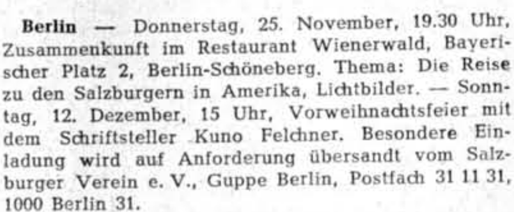
Mit dem Fritz-Reuter-Preis der Stiftung F. V. S. für hervorragende niederdeutsche Prosadichtung wurde der Bremer Erzähler Christian Holsten ausgezeichnet. Der Preis ist mit 5 000 DM dotiert.

Ostpreußen in Südafrika

Erstes Treffen an diesem Wochenende

Randburg (S.A.) — Zu einem Treffen aller in Süd-Afrika lebenden Ostpreußen hat die Familie C. F. de Klerk zu sich eingeladen. Die Zusammenkunft soll am Sonnabend, dem 27. November, 15 Uhr, in Randburg, 399 Pine Avenue Ferndale, erfolgen.

Vereinsmitteilungen



Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle: Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1, Telefon (05 21) 15 09 31

Berlin — Donnerstag, 25. November, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant Wienerwald, Bayerischer Platz 2, Berlin-Schöneberg. Thema: Die Reise zu den Salzburgern in Amerika, Lichtbilder. — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit dem Schriftsteller Kuno Felchner. Besondere Einladung wird auf Anforderung übersandt vom Salzburger Verein e. V., Guppe Berlin, Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31.

Düsseldorf — Sonntag, 28. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder und Freunde im Rheinland im Haus des deutschen Ostens, Bismarckstr. 90, Düsseldorf. 1.: Vortrag Joachim Lörzer, „Salzburger Verein 1976, Ziele und Aufgaben." 2.: Dia-Vortrag Salzburg. 3.: Gasteltern berichten über den Aufenthalt von Salzburger Ferienkindern im Rheinland.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonnabend, 27. November, 15 Uhr, in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und mit Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer i. R. Marienfeld, Iserlohn, hat die Predigt übernommen; Pfarrer H. H. Engel, früher Domnau, jetzt Lütau bei Lauenburg, die Liturgie. Die Erlöserkirche liegt unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor. Bitte auch Freunde und Bekannte auf diesen Gottesdienst hinweisen.

Unser Kreuzworträtsel

Clues:

- impressionistischer Maler aus Ostpreußen (Lovis) + 1925
- bibl. Urväter
- Leitspruch
- sauber, nett
- germ. Unterwelt
- aufbegehren
- Träger d. Golfgeräte (engl.)
- elektr. Pluspol
- mitteleurop. Strom
- mäßig warm
- Kloster i. d. Eifel
- frz. Komponist (Maurice) + 1937
- Berbervolk in Nordafrika
- Nachahmer
- Himmelsrichtung (Abk.)
- Busch
- Planet
- Aufgußgetränk
- Sinnesorgan
- franz. Stadt in der Normandie
- Wappenvogel
- Rheinzufluß
- transparentes Fotobild (Kzw.)
- Eilzug (Abk.)
- leidenschaftlich

Auflösung

H A
OPIATE R
FEILE RA
FG TADEL
OMEGA GS
SALENTSEE
N L OERE
NIDDEN 47
C ERN
SCHIENE

BK 91e — 135

Auflösung in der nächsten Folge

30. 11. 1976

Ein dreifach Hoch unserer lieben Mutti, Frau

Elisabeth Hoepfner
geb. Grünheid
aus Allenstein, Krummstraße 3
jetzt 6730 Neustadt 14, Loblocher Straße 63

zu ihrem 65. Geburtstag.

Wir wünschen ihr alles Liebe und Gute, vor allem aber, daß sie gesund bleibt.

Ihre Kinder
KARSTA UND RENATE

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 27. November 1976 feiern unsere lieben Eltern

**Adolf Ebert
und Ottilie Ebert**
geb. Meyke
aus Mispelsee, Kreis Osterode (Ostpreußen)

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER

2000 Hamburg 60, Tischbeinstraße 20

Wir freuen uns, allen Freunden und Bekannten mitteilen zu können, daß am 3. Dezember 1976 unsere lieben Eltern und Großeltern, der Gutsbesitzer

Alfred Palfner
und seine Ehefrau
Christa
geb. Schmoldt
aus Kauschen, Kreis Tilsit-Ragnit

das Fest ihrer goldenen Hochzeit in 441 Warendorf, Bonhoefferweg 9 feiern.

Familien Werner und Hans-Martin Palfner

70

Am 28. November 1976 feiert meine liebe Frau

Anita Kalinna
geb. Jurgan
aus Skirwiet, Kr. Heydekrug
seinerzeit wohnhaft Treuburg (Ostpreußen), Goldaper Straße 16

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre

Dein Mann Karl
Erika und Friedrich

3065 Nienstädt, Schwarzer Weg 154



Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am 20. November 1976

Landwirt
**Wilhelm Sontowski
u. Henriette Sontowski**
geb. Kowalzik
in 56 Wuppertal 21 (Ronsdorf), Heidler Straße 107
vormals Langenwalde, Kreis Ortelsburg

Unsere lieben Landsleute, Bekannten und Freunde grüßen wir in alter Verbundenheit sehr herzlich.



In ihrer zweiten Heimat im Schwarzwald ist es unserer lieben Mutter

Erika Melinat
geb. Knorr
aus Königsberg (Pr) und Heiligenbeil
jetzt Ludwig-Weisser-Straße 23, 7742 St. Georgen (Schwarzwald)

vergönnt, am 29. November 1976 den 70. Geburtstag zu feiern.

Es gratulieren ganz herzlich
KNUT UND FRÄNZI
mit Enkeln
MARKUS UND HILMAR

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

75

Jes. 25, 1

Am 17. November 1976 begeht unsere liebe Mutter, Frau

Ottilie Galonska
geb. Burbulla
aus Wacholderau
Kreis Ortelsburg
jetzt 5758 Fröndenberg-Frömern
Kesseborn 24

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihr herzlichst und wünschen ihr fernerhin alles Gute, Gesundheit und „Gottes Segen" auf ihrem weiteren Lebensweg
IHRE SÖHNE
SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKELKINDER



Am 2. Dezember 1976 feiern unsere lieben Eltern

Rangiermeister i. R.
Anton Gehrmann
und Frau Rosa
geb. Bellgardt
aus Heilsberg, Ostpreußen
jetzt 7730 V.S. Weilersbach 25
Birnbergstraße 3

das seltene Fest der eisernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder und Urenkel

80

So Gott will, feiert am 29. November 1976 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma und Uroma

Anna Grodde
geb. Stank
aus Rastenburg, Ostpreußen
Bismarckstraße 2
jetzt 85 Nürnberg, Gerlestr. 3

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und einen gesegneten Lebensabend
Tochter
Elfriede Weber, geb. Grodde
Schwiegersohn Heinz
Enkelkinder
Klaus-Alfred Weber
und Frau Issi
Christian, Urenkel
Marianne Ortner
geb. Weber
und Mann Willi
Urenkel
Manuela und Sandra

75

Meinem lieben Papa

Sigismund Rinas
aus Arnsdorf, Kreis Gerdauen
jetzt 7631 Lahr 11
Untere Hauptstraße

zum 75. Geburtstag am 27. November 1976.

Herzliche Glück- und Segenswünsche von
GILA AUS GENF

Am 29. November 1976 feiert unsere liebe Mutter

Leokadia Stange
geb. Albrecht
aus Königsberg (Pr), Hökerstraße 19
jetzt 1000 Berlin 65, Dubliner Straße 20

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
die Töchter
GERTRUD SZESNY, geb. Stange
1000 Berlin 65, Genterstraße 55
URSULA PALM, geb. Stange
1000 Berlin 65, Cambridgerstr. 19

Am 13. November 1976 verstarb unerwartet meine liebe Schwester u. Schwiegermutter, unsere gute Tante

Martha Baumann
geb. Schreck
aus Görken, Kreis Pr.-Eylau

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Elsbeth Schulz, geb. Klein

23 Kiel, Elmschenhagen
Salzburger Straße 133

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. November 1976, um 12 Uhr in der Elmschenhagener Friedhofskapelle statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Klodt
* 13. 9. 1906 † 8. 11. 1976
aus Goldap, Lazarettstraße 1
und Tapiau

In stiller Trauer
Johanna Klodt, geb. Müller
Jürgen Klodt und Frau Rita
geb. Seidel
sowie alle Angehörigen

Neuelandstraße 19
2850 Bremerhaven-Lehe
8. November 1976

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 11. November 1976 in Bremerhaven stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Ida Kühn
geb. Recht
* 8. 1. 1889 † 17. 11. 1976
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Barbarastraße 36

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Arno Kühn

4970 Bad Oeynhausen
Brucherstraße 1
3012 Langenhagen 1
Walsroder Straße 178

Johanna Baldszun
geb. Kreuzmann
aus Dorf Trakehnen
* 3. Februar 1885
† 12. Oktober 1976

Für ihre Güte und liebevolle Fürsorge danken

Charlotte Kerrinnes
geb. Baldszun
Ernst Baldszun

4500 Osnabrück
Eversburger Straße 74
8300 Landshut

Vier Wochen nach dem Tod unseres lieben Vaters verschied am 13. November 1976 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Minna Stobbe
geb. Gehrmann
aus Bladiau, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Schlesiger, Tochter
mit Familie
im Namen aller Angehörigen

8069 Geisenfeld, Kolpingstraße 13, im November 1976

Nach kurzer Krankheit entschlief am 6. November 1976, im Alter von 59 Jahren, meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma

Hildegard Thomas
geb. Stobbe
aus Rößel, Ostpreußen

Überzeugt war ihr Leben auf ihren Herrn und Heiland ausgerichtet.

In herzlicher Dankbarkeit denken wir an sie
Kurt H. Thomas
Manfred Thomas
Erdmut Thomas
geb. Tetzlaff
Annegret Thomas
Christa Thomas
Carsten und Jens-Hendrik
als Enkelkinder

4600 Dortmund 12 (Neuasseln)
Haslindestraße 22

Nachruf

Herr, Dein Wille geschehe!

Wir trauern um unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, meinen lieben Bruder, unseren Schwager und Onkel, der am 28. Oktober 1976 im Alter von 80 Jahren im Glauben an Gott den Herrn von uns schied.

Gärtner
Johannes Kurras
aus Tilsit, Ostpreußen
gest. in 5 Köln 50 (Immendorf)
Am Moosberg 6

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister
und Anverwandten
Paul Kurras

5064 Rösrath-Hoffnungsthal
Berg 28

Er ist unser.
Wir sind sein.

Nach einem arbeitsreichen Leben, im gesegneten Alter von 95 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalie Brosius
geb. Herbst
* 17. 3. 1881 † 10. 10. 1976
aus Tilsit, Senteiner Straße

zu sich in die Ewigkeit.

Es gedenken in Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder
Walter Brosius und Frau Emma
geb. Szameitat
Herta Negraszus, geb. Brosius
Gustav Bansemeyer und Frau Frieda
geb. Brosius
Rudi Müller und Frau Grete
geb. Brosius
Eva Ostendorf, geb. Brosius
Heinz Lochmann und Frau Edith
geb. Brosius
Heinz Hanke und Frau Heta, geb. Brosius
Enkel und Urenkel

2 Hamburg 70, Walddörfer Straße 389 a

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Lina Beck
geb. Krumm
aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Herrmann, geb. Beck

6000 Frankfurt (Main) 1, 5. November 1976
Mittelweg 31

Am 18. November 1976 verstarb fern ihrer geliebten Heimat, im 80. Lebensjahr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Herta Metschulat
geb. Kamradt
aus Kraupischken (Breitenstein), Kreis Tilsit-Ragnit

Wir gedenken ihrer
in Liebe und Dankbarkeit
Klaus-Dieter Metschulat und Frau Emmi
geb. Kreth
Winfried Schwaiger und Frau Helga
geb. Metschulat
Babette und Wolf-Rüdiger
Christian und Matthias als Enkel
und Anverwandte

5130 Geilenkirchen-Lindern, Thomashofstraße 5
8018 Grafing, Pfr.-Dr.-Rauch-Straße 32

Am 22. November 1976 haben wir sie zur letzten Ruhe gebettet.

Wir trauern um unsere Mutter

Gerda Naujokat
geb. Hintmann
* 19. 5. 1914 † 17. 11. 1976
aus Wieps, Kreis Allenstein

Heide — Jörn
Ute — Nils
Sabine — Hermann
Elke — Pekka
Ursel — Friedl
Kim

21 Hamburg 90, Am Staubecken 4

Trauerfeier am Freitag, dem 26. November 1976, um 12.30 Uhr in der Kapelle des neuen Friedhofes in Harburg.

Danket dem Herrn,
denn er ist freundlich.
Ps. 106, 1

Nach einem gesegneten Leben nahm Gott der Herr heute früh unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Petrat
verw. Seruns, geb. Kumetat
aus Tilsit (Ostpreußen), Kleffelstraße 16

im Alter von 99 Jahren zu sich.

In Liebe und Dankbarkeit
Johanna Schmidtke, geb. Petrat
St. Georgen
Gertrud Räuscher, geb. Petrat
Hamburg
Willy Petrat und Frau Lilian
Whittier (Californien)
Hildegard und Helmut Petrat
und Kinder

4352 Herten, Neustraße 13, den 4. November 1976

Heute entschlief sanft unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Auguste Bathke
geb. Meding
aus Wehlau, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Bathke und Frau Gisela
Klaus-Hans Bathke und Frau Ellen
Kuno-Harald Bathke und Frau Marlies
die Enkelkinder und Geschwister

2161 Twielenfleth, den 2. Oktober 1976

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 6. Oktober 1976, um 14 Uhr in der Kirche zu Twielenfleth.

Fern der Heimat, die sie vor einigen Jahren noch einmal besuchen durfte, ist nach langem Krankenlager meine geliebte Frau

Christel Molly Lublin
geb. Dodillet
geboren am 20. Dezember 1908 in Sarken, Kreis Lyck

von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen bitte ich um ein stilles Gedenken an diese so früh verlangte Frau, die mir während der langen Jahre unserer besonders glücklichen Ehe der beste Kamerad auch in schwerster Zeit war.

Dr. Fritz Robert Lublin
früher in Lyck

1 Wilson Grove, CAMBERWELL 3124 (Australien)

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

Am 16. November 1976 hat uns meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Elisabeth Fröse
geb. Hilper

im Alter von 86 Jahren für immer verlassen müssen.

In tiefer Dankbarkeit und Trauer
Carl Fröse, Hauptlehrer i. R.
aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil
Annelies Ahlers, geb. Fröse
Carlheinz Fröse und Frau Elisabeth
geb. Hunaeus
Karlheinz Ahlers und Frau Claudia
geb. Stoklossa
Annetraut Dieser, geb. Ahlers
und Urenkel Jörg
Peter Fröse

3280 Bad Pyrmont, Robert-Koch-Straße 11
3000 Hannover 51, Königsberger Straße 30

Die Trauerfeier hat am 25. November 1976 stattgefunden. Die Urne wird auf dem Stöckener Friedhof in Hannover beigesetzt.



Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Joh. 14, 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief Gott, der Herr über Leben und Tod, am Montag, dem 15. November 1976, plötzlich unsere langjährige

Diakonisse
Charlotte Kollex
Vorstandsmitglied

nach einem reich gesegneten Leben im Alter von 76 Jahren heim.

Sie war überwiegend in der Verwaltung unseres Mutterhauses tätig und hat seit ihrer Ausweisung aus Königsberg 1947 die Wirtschaftsleitung übernommen.

In dankbarem Gedenken
das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit
Dr. Karl Rehrmann, Landrat
1. Vorsitzender
Oberin Ellen Schmitt, Diakonisse
Altoberin Charlotte Bamberg, Diakonisse
Vorsteher Dieter Nebeling, Pfarrer

Am 5. November 1976 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Margarete Wichmann
geb. Raehse
geb. am 17. 4. 1899 in Königsberg (Pr)
früher wohnhaft in Treuburg-Liebchensruh
und Rastenburg, Sporthalle

von uns gegangen.

Familie Horst Wichmann
Pützerau 4 a, 5204 Lohmar
Familie Kuno Wichmann
Grote Raak 142, 2000 Hamburg 62



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Käthe Vogel

geb. Neubauer
* 17. 4. 1907 † 6. 11. 1976

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Rudolf Vogel
Rüdiger Vogel
Irene Vogel, geb. Teise
Daniela Vogel
Heidrun Kleber, geb. Vogel
Heike Kleber
und alle Anverwandten

2840 Diepholz, Ernst-August-Straße 22
früher Gerdauen und Fischhausen (Ostpreußen)

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 10. November 1976, in der Friedhofskapelle Diepholz statt.

Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Katharina Hammerschmidt

geb. Müller
* 1. 5. 1891 † 10. 11. 1976
aus Kröligkeim, Kreis Gerdauen

ist sanft entschlafen.

Elisabeth Petersen, geb. Hammerschmidt
Dr. Hermann Petersen
Dr. Winrich Hammerschmidt
Margret Hammerschmidt, geb. Wagner
Enkel und Urenkel

2070 Ahrensburg, Wulfsdorfer Weg 76

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter hat uns für immer verlassen.

Eleonore Steuber

geb. Schiemann
geb. 27. 10. 1914 in Klinthenen
gest. 13. 11. 1976 in Lübeck
Tochter des Lehrers Gustav Schiemann
Reuschenfeld, Kreis Angerburg

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Erwin Steuber und Familie

Unsere liebe Mutti ist friedlich eingeschlafen.

Gertrud Budig

geb. Pelet
* 23. 3. 1898 † 15. 11. 1976
aus Fischhausen (Ostpreußen), Schlageterstraße 10

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anneliese und Eva Budig

4800 Bielefeld 1, Schloßhofstraße 85
8804 Au - Zürich, General-Werdmüller-Straße 11

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Mein herzensguter Mann, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Stacklies

Regierungsamtsinspektor a. D.

starb heute im Alter von 68 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied

Magdalene Stacklies, geb. Hacheney
Karl Hacheney und Frau Ida, geb. Eckey
Helene Klein, geb. Stacklies
Paul Stacklies und Frau Elfriede
Wilhelm Feigendreher und Frau Luise geb. Stacklies
Max Stacklies und Frau Hildegard
und alle Anverwandten

5758 Fröndenberg, den 16. November 1976
Hengstenbergstraße 4

Die Beisetzung fand am Samstag, dem 20. November 1976, um 11 Uhr auf dem neuen Friedhof statt.

Fern der Heimat Ostpreußen entschlief nach einem arbeitsreichen Leben am 3. November 1976 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Franz Hasselhuhn

aus Schneiderin, Kreis Gerdauen

im vollendeten 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Hasselhuhn, geb. Lindenau
Alfred Hasselhuhn mit Frau Isolde
Brigitte und Fredi, Enkel
Frieda Hasselhuhn, Schwägerin mit Hilda

2080 Pinneberg, Breslauer Straße 99

Nun bist du frei!
Nicht weinen, weil du gegangen,
danken, daß du gewesen.

Lothar Moll

* 10. 8. 1913 in Lötzen † 8. 11. 1976 in Köln

Mein herzensguter Mann und mein lieber Vater wurde von seinem kurzen, aber schweren Leiden erlöst und zu Gott, dem Herrn, gerufen.

Es trauern um ihn
Hildegard Moll, geb. Merks
Walter Moll
und Anverwandte

5000 Köln 60, Erkesstraße 45

Am Am 19. Oktober 1976 verstarb mein lieber Mann, unser Vater

Hanns Jacobsen

im 74. Lebensjahr.

Er war in der Heimat Hauptschriftleiter des „Westpreußischen Tageblattes" in Deutsch-Eylau und Hauptmann der Reserve. Nach dem Krieg arbeitete er im Axel Springer Verlag in Hamburg.

Wir sind dankbar für die Jahre, die wir trotz seiner geschwächten Gesundheit noch mit ihm verleben durften.

Frieda Jacobsen, geb. Ortmann
Wolfgang und Ingrid Schulenburg geb. Jacobsen
mit Antje und Katrin
Peter und Elke Foth, geb. Jacobsen
mit Birgit, Dagmar und Kilian
Jens-Peter und Gerda Jacobsen geb. Dammermann
mit Kirsten und Karen

2 Hamburg 74, Schneewittchenweg 44

Nach kurzer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Postbetriebsassistent i. R.

Albert Hanau

aus Wehlau, Gr. Vorstadt 24
* 8. 3. 1889 † 11. 11. 1976

In stiller Trauer
Herbert Hanau
Gertrud Gang
Heinz Hanau
Claus Hagemann und Frau Helga geb. Hanau
Kirsten und Tanja

2054 Geesthacht, Riesdahl 18

Plötzlich und unerwartet entschlief in Halberstadt im 81. Lebensjahr unser lieber Bruder und Onkel

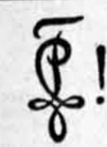
Otto Pallakowski

Lötzen/Ostpreußen

Er folgte seinen Brüdern Gustav und Fritz in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Auguste Neumann geb. Pollakowski
Helene Wowereit geb. Pollakowski

6000 Frankfurt am Main
Platenstraße 34



1975/1976 nahmen wir Abschied von unseren lieben Bundesbrüdern

AH Siegfried Dittbrenner

Oberstudienrat a. D.
geb. 6. 3. 1907 gest. 11. 12. 1975
aktiv WS 1927/28

AH Dr. med. Heinz Grabow

prakt. Arzt
geb. 23. 5. 1913 gest. 17. 12. 1975
aktiv SS 1933

AH Dr. phil. Heinz Bajohr

Oberstudienrat a. D.
geb. 12. 4. 1910 gest. 4. 2. 1976
aktiv SS 1933
et Slesvigia-Niedersachsen Hamburg-Königsberg
Ehrenvorsitzender des AHV
und Ehrenmitglied der Cimbria-Königsberg

AH Dr. med. dent. Kurt Ehmer

Zahnarzt
geb. 10. 12. 1910 gest. 1. 3. 1976
aktiv SS 1932

AH Herbert Voß

Major d. LW a. D.
geb. 15. 5. 1911 gest. 5. 7. 1976
aktiv SS 1933
et Slesvigia-Niedersachsen Hamburg-Königsberg

AH Walter Gorr

Landgerichtsrat a. D.
geb. 28. 2. 1899 gest. 22. 8. 1976
aktiv SS 1919

Wir werden ihrer stets in Treue und Dankbarkeit gedenken.

Cimbria-Königsberg im CC zu Saarbrücken

Für die Aktivitas — Erich Beyer X
Für den Altherrenverband — Gerd Voltmer

Mein lieber Mann, Vater und Schwiegersohn, unser guter Schwager und Onkel

Max Sonnenstuhl

geb. 23. 8. 1904 gest. 1. 11. 1976
aus Albenlauk, Kreis Heiligenbeil

ist nach langem, schwerem Leiden für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Frieda Sonnenstuhl, geb. Scharfschwerdt
Fredi Sonnenstuhl
und alle Verwandten

2361 Kl. Rönnau, Plöner Straße 25

Wir haben ihn am 5. November 1976 zur Ruhe gebettet.

Still und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand;
für die Deinen galt dein Streben,
bis an deines Grabes Rand.

Für uns alle unfaßbar, verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Wittke

Landwirt
aus Güntlau, Kreis Osterode
* 14. 9. 1901 in Kernsdorf, Ostpreußen
† 3. 11. 1976 in Bochum

In Liebe und Dankbarkeit

Georg und Annelore Wittke, geb. Obarowski
Werner und Helga Henselek, geb. Wittke
Taddhäus und Ilse Fermann, geb. Wittke
Michael, Edelgard, Martin, Karin, Hilmar, Wolfgang, Artur und Elke als Enkelkinder
und Anverwandte

4740 Oelde, Anton-Heinen-Straße 15
4740 Oelde, Anton-Heinen-Straße 3
4630 Bochum, Kassenberger Straße 189

Die Beerdigung hat am 8. November 1976 in Bochum stattgefunden.

Gertrud Witt

geb. Sypli
aus Königsberg (Pr)

geboren 4. 11. 1888 in Gumbinnen — gestorben 12. 11. 1976

In stiller Trauer
Ilse Schulz, geb. Witt, und Familie
Günther Witt und Familie
Meta Sypli als Schwester
Elly Witt als Schwägerin

24 Lübeck, Braunstraße 13/15.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute unser lieber Vater, Bruder, Großvater, Schwager, Onkel und Großonkel

Herbert Werthmann

aus Dundeln-Budwethen, Ostpreußen

in seinem 77. Lebensjahr.

Er war uns allen stets ein Vorbild an menschlicher Integrität und Verantwortungsgefühl für die Familie.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Prof. Dr. Hans-Volker Werthmann
Annelore Werthmann, geb. Paris
Herta Lohrentz, geb. Werthmann
Katja, Anne und Lisa Werthmann

6200 Wiesbaden, den 12. November 1976
Theodorenstraße 12 B
DDR 37 Wernigerode, Humboldtweg 94

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 18. November 1976, um 13.30 Uhr auf dem Südfriedhof in Wiesbaden statt.

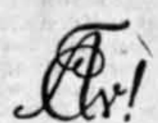
Plötzlich und für uns alle unfaßbar entschlief nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Guski

* 10. 10. 1900 † 7. 11. 1976
Guttstadt, Ostpreußen Plettenberg

In stiller Trauer
Erna Guski, geb. Hackbarth
Helmut Guski und Frau
Herbert Guski und Frau
Erwin Guski und Frau
Brigitte Guski
Enkelkinder und Anverwandte

597 Plettenberg, 11. November 1976
Sundhellerstraße 25



Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Apotheker

Horst Lemhoefer

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
Franziska Lemhoefer, geb. Köster
Rudi Lemhoefer und Frau Ruth
geb. Lange
Fritz Reupert und Frau Christel
geb. Lemhoefer
sowie Nichten und Neffen

238 Schleswig, den 2. November 1976
Schubystraße 91 a

Nach langem, schwerem Leiden, doch unerwartet, verstarb am 27. Oktober 1976 im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Schulz

Musiklehrer i. R.
aus Seckenburg und Kuckerneese

In stiller Trauer
Louise Schulz, geb. Kiekel
Günter Schulz-Graffenberger und Familie
Stockholm
Ursula Brommer, geb. Schulz
Willy Brommer und Sohn Klaus

6101 Gräfenhausen, Gartenstraße 22

Fritz Funk

Hauptlehrer a. D.
aus Schrengen, Kr. Rastenburg
geb. 3.12.1904 gest. 26.10.1976
in Tapiau in Essen
(Ostpreußen)

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Erika Funk, geb. Schmidt
Heinz Funk und Frau
Dr. Brunhilde, geb. Heisrath
Marion und Kay
Manfred Funk und Frau
Ingelore, geb. Preuß
Nicola und Jens
Klaus Funk und Frau
Heidrun, geb. Bunk
Jörg, Michael und Katrin
Monika Bauer, verw. Funk
Peter und Tim
Wolfgang Funk und Frau
Karin, geb. Heine
Petra und Holger
und Angehörige

4300 Essen-Stadtwald
Heisinger Straße 87

Wir trauern um unsere Freundin

Margret Kuhnke

geb. Gonell
Kinderhof — Gerdauen

die im Oktober 1976 in den ewigen Frieden heimgegangen ist.

Im Namen aller,
die sie liebhaben
Jenny Häusler, Bad Nauheim
Willy Rosenau, Baden-Baden

6350 Bad Nauheim, Mondorfstraße 9

Die Trauerfeier hat auf Wunsch der Heimgegangenen in aller Stille stattgefunden.

Nach einem Leben reichen Schaffens verstarb der

Bildhauer

Georg Fuhg

Unsere Heimat verdankt ihm durch die Fertigung bedeutender Bildwerke wie die Porträtbüsten des Nicolaus Copernicus, Immanuel Kant, Johann Gottfried Herders und der Agnes Miegel, des Copernicus-Reliefs und des Trakehner Hengstes Hessenstein einen unverlierbaren dokumentarischen Beitrag.

Für die PRUSSIA-Gesellschaft
Dipl.-Ing. Albinus

Nach kurzer schwerer Krankheit ist der Bildhauer

Georg Franz Fuhg

Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen

am 13. November 1976 kurz nach Vollendung seines 78. Lebensjahres für immer von uns gegangen.

Fern seiner Heimat Ostpreußen hat er mit seinen zahlreichen Werken ein unvergängliches Zeugnis für seine Heimat abgelegt.

Wir werden seinen Namen und sein künstlerisches Erbe in Ehren halten.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Bock
Sprecher

Gott der Herr erlöste heute durch ein sanftes Einschlafen unsere innigstgeliebte Schwester

Lisa Ribbecke

geb. Neumann
aus Mauern (Permauern) Krs. Labiau

von langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer,
auch im Namen unserer Familien
Maria Raabe, geb. Neumann
Margarete Schneider, geb. Neumann

1000 Berlin 31, den 14. November 1976
Forddamm 56
1000 Berlin 42

226 St. Marks Road
Toronto, Ont. Canada
z. Z. Emser Straße 3
1000 Berlin 31 (Ribbecke)

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 25. Nov. 1976, um 13.30 Uhr auf dem Heidefriedhof, Berlin-Mariendorf, Reißeckstraße 14, statt.

Nach längerem, geduldig ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet und für uns alle unfaßbar, wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, unser lieber jüngster und letzter Bruder, unser guter Schwager, Onkel und Großonkel

Willy Kurschat

* 29. 10. 1905 † 3. 11. 1976
in Fuchshügel in Hannover
Krs. Wehlau (Ostpr.) Marienstraße 5

durch Gott unseren Herrn zu seiner ewigen Ruhe abgerufen.

Wir alle trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit
seine Ehefrau
Ida Kurschat, geb. Engel
und alle Anverwandten

3000 Hannover, Marienstraße 5

Seine Beisetzung fand am 10. November 1976 auf dem Senhorster Friedhof, Hannover, statt.

Nach einem langen, glücklichen, gemeinsamen Leben voller Liebe, Güte und Pflichterfüllung entschlief im 74. Lebensjahr am 13. November 1976, nur 20 Tage nach dem Heimgang ihres inniggeliebten Mannes, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Gertrud Gutzeit

geb. Hülße
Rittergut Gr. Polleiken/Ostpreußen

Es trauern um sie
Ursula Koch, geb. Gutzeit
mit Gisela, Georg und Beate
Peter und Ingrid Gutzeit
mit Andreas, Jochen und Isabell
Jürgen und Gabriele Gutzeit
mit Annette, Dirk und Ulrike
Rolf und Ortrud Gutzeit
mit Ingo und Reinhild

3581 Udenborn, Post Wabern

Die Beerdigung fand am 17. November 1976, um 14.00 Uhr vom Gutshof aus statt.

„Des Führers genialer Schachzug"

III: Hitler unterrichtet sich über seinen Gast Molotow

In einem Beitrag zur „Frage über den Charakter des Zweiten Weltkrieges" hat der in Moskau erscheinende „Kommunist" nach dem Kriege ausgeführt, der Nichtangriffspakt mit Deutschland sei darauf berechnet gewesen, Zeit zu gewinnen und die Verteidigungsmacht der Sowjetunion zu stärken, nachdem — wie die Zeitschrift ausführte — „Frankreich und England den Krieg um imperialistischer Ziele willen angefangen und fortgesetzt haben". Im Juni 1940 aber, nach der Kapitulation Frankreichs, trafen in der Berliner Reichskanzlei die Glückwünsche zum Siege der deutschen Truppen von den unterschiedlichsten Seiten ein.

In Moskau ließ Außenminister Molotow den deutschen Botschafter, Graf von der Schulenburg, zu sich bitten, um die Glückwünsche der Sowjetunion auszusprechen. In Wirklichkeit entsprach der schnelle Feldzug im Westen keineswegs den Vorstellungen der sowjetischen Führung.

Der frühere sowjetische General Alexei Markoff hat im Jahre 1950 in der amerikanischen Zeitschrift „Saturday Evening Post" ausgeführt, Stalin habe im Sommer 1940 bereits „Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland" angeordnet, „weil Hitler zu schnell siegte".

„Auf seine Frage (so berichtet Markoff), wieviel Zeit ihm für die Kampfausbildung seiner Mannschaften zur Verfügung stehe, erhielt er vom sowjetischen Generalstabschef die Antwort: „Bis Herbst; wir sind noch nicht fertig. Wir werden losschlagen, sobald es für uns günstig ist." Selbst der US-Botschafter in Moskau, Joseph Davies, erklärte laut „Reader's Digest" (Juni 1942): „Seit den Münchner Besprechungen 1938 hat die sowjetische Industrie hundertprozentig nur noch für den Krieg gearbeitet."

In Paris beschäftigte sich die bekannte französische Zeitung „Temps" mit dem deutsch-sowjetischen Verhältnis (Juli 1940) und kam dabei zu der Feststellung, „bevor noch der Krieg zu Ende geht und die Neuorganisation Europas in Angriff genommen werden kann, hat sich ein slawisches Problem erhoben, das mit allen Risiken der sowjetischen Expansion belastet ist. Es kann als gesichert gelten, daß Moskaus Politik ständig von dem Gedanken geleitet wird, einen großen europäischen Krieg zu entfesseln und zu unterhalten, durch den nach Ansicht der sowjetrussischen Machthaber der Ruin der sogenannten kapitalistischen Mächte herbeigeführt wird ... Die neue Entwicklung im Osten hat Deutschland vor eine vollendete Tatsache gestellt, die es unter dem Vorbehalt, später bei wiedergewonnener Bewegungsfreiheit die notwendigen Korrekturen anzubringen, habe annehmen müssen ..."

In Berlin wurden auch auf diplomatischem Wege Äußerungen bekannt, die zu ernsten Besorgnissen Anlaß boten. So erfuhr der deutsche Botschafter in Rom über das italienische Außenministerium, daß die in Stockholm akkreditierte Sowjetgesandtin Kollantay nach einer Rückkehr aus Moskau davon gesprochen hatte, in Moskau herrsche ob des raschen Erfolges der Achsenmächte große Nervosität. Der italienische Gesandte in Schweden gewann aus seinem Gespräch mit Frau Kollantay den Eindruck, daß die Sowjetunion bei einer sich bietenden günstigen Gelegenheit gegen die Achsenmächte auftreten werde. Mit besonderer Aufmerksamkeit registrierte man in Berlin, daß es in Stockholm neben häufigeren Fühlungnahmen nicht nur der diplomatischen Vertreter Londons und Moskaus, auch Gespräche zwischen besonderen Emissären gegeben habe.

Stalin will an die Dardanellen

Es wäre absurd zu unterstellen, es soll Sinn dieser Arbeit sein, Hitlers Feldzug gegen die Sowjetunion zu rechtfertigen. Wir wollen uns lediglich bemühen, eine leidenschaftslose Darstellung aller Faktoren vorzunehmen, die damals die Entscheidungen in Berlin und Moskau beeinflußten. In einem Gespräch, das Hitler am 28. Oktober 1940 mit Benito Mussolini führte, äußerte er die Befürchtung, Rußland könnte sich über Rumänien hinweg den Dardanellen nähern: — was in jedem Falle vermieden werden müßte.

„Der Führer betonte, daß Italien und Deutschland natürliche Bundesgenossen seien, während das Zusammengehen mit Rußland lediglich Überlegungen der Nützlichkeit entspränge. Genauso mißtrauisch wie Stalin ihm gegenüber wäre, sei er auch Stalin gegenüber. Molotow würde jetzt nach Berlin kommen, und es würde vielleicht möglich sein, die Aktivität der Russen auf Indien abzulenken. Es bestünde die Gefahr, daß sie sich ihrem alten Ziel, dem Bosporus, wieder zuwenden würden, und davon müßten sie ferngehalten werden ..."

Dabei hätte Mussolini gerade bei diesem Gespräch Hitler auch einmal eine „Blitzaktion" als Ergebnis einsamer Entschlüsse servieren können: Italien hatte nämlich am gleichen Tage Griechenland angegriffen. Damit war Hitlers Absicht, Stalin von den Dardanellen fernzuhalten, bereits torpediert.

Mit dem Drang nach den Dardanellen folgte Stalin übrigens dem Trend des zaristischen Rußlands, an das Mittelmeer zu gelangen. Die Zange über Finnland und den baltischen Staaten und über die Ostsee und dann über die südosteuropäischen Staaten bis zum Bosporus sollte die Voraussetzungen für die Neugestaltung des europäischen Vorfeldes der Sowjetunion schaffen und ermöglichen, daß die Kommunisten mit revolutionärer Diplomatie die Ziele erreichten, von denen die Zaren geträumt hatten.

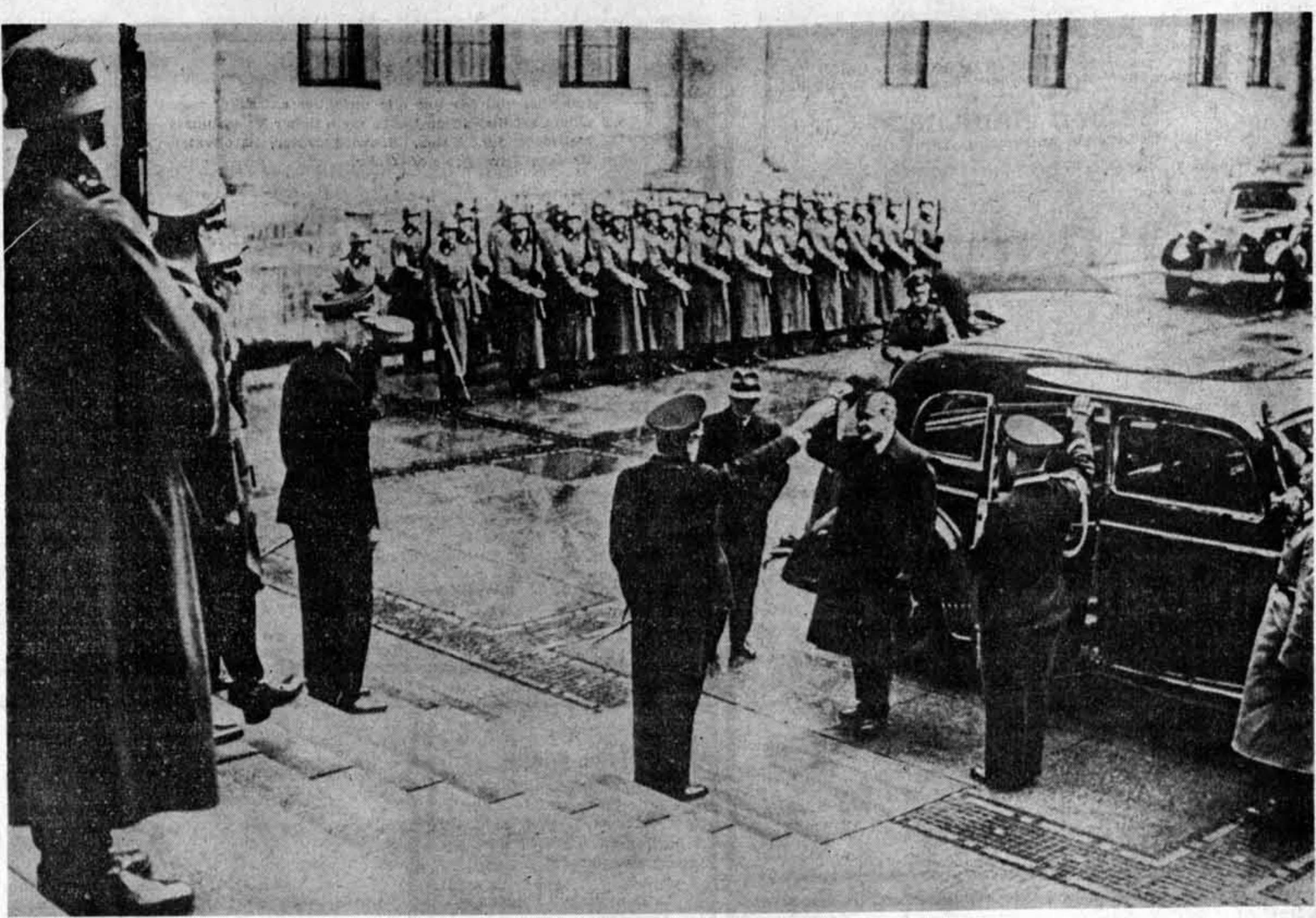
Ob man in Berlin eine echte „Entspannung" erwartete, indem man der Sowjetunion neue Ziele wies, soll dahingestellt bleiben. Jedenfalls erarbeitete das Auswärtige Amt einen „Entwurf zwischen den Staaten des Dreierpaktes und der Sowjetunion", dessen Geheimprotokolle erkennen ließen, welche Absichten bestanden. Nach diesem Geheimprotokoll sollte Deutschland, abgesehen von den im Friedensschluß durchzuführenden europäischen Revisionen, den Schwerpunkt seiner territorialen Aspirationen in den mittelafrikanischen Gebieten sehen, während Italien, ebenfalls nach Revision in Europa, sich in den Gebieten Nord- und Nordwestafrikas ambitionieren sollte. Japan sollte den Schwerpunkt seiner territorialen Absichten im ostasiatischen Raum südlich des japanischen Inselreiches sehen, und von der Sowjetunion wünschte man, „daß der Schwerpunkt ihrer territorialen Aspirationen im Süden des Staatsgebietes der Sowjetunion in Richtung des Indischen Ozeans liegt".

Wenn man die Sowjetunion schon auf den Indischen Ozean ablenkte, dann wollte man ihr doch wenigstens in der Meerengenfrage etwas an Zuckerbrot reichen, was sich im vorgesehenen Geheimprotokoll Nr. 2 wie folgt ausdrückte:

„Deutschland, Italien und die Sowjetunion werden gemeinsam darauf hinwirken, daß das gegenwärtig geltende Meerengenstatut von Montreux durch ein anderes Statut ersetzt wird. Durch dieses Statut würde der Sowjetunion das Recht einzuräumen sein, mit ihrer Kriegsflotte jederzeit unbeschränkt die Meerengen zu passieren, während alle anderen Mächte, ausschließlich der übrigen Schwarzmeerstaaten, aber einschließlich Deutschlands und Italiens, auf das Recht zur Durchfahrt durch die Meerengen für ihre Kriegsfahrzeuge grundsätzlich verzichten. Die Durchfahrt von Handelsschiffen durch die Meerengen würde dabei selbstverständlich grundsätzlich freibleiben."

Dieses Papier sollte mit Molotow besprochen werden. Am 12. November 1940, 11 Uhr vormittags, war Molotow mit seiner Begleitung auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eingetroffen. Von dem mit deutschen und sowjetischen Fahnen geschmückten Bahnhof begab sich Molotow, empfangen durch Reichsaußenminister v. Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel, nach Abschreiten der Ehrenkompanie zum Gästehaus der Reichsregierung, dem Schloß Bellevue. Bereits eine Stunde später begannen die Gespräche.

Am Fuße der breiten Treppe, die vom Ehrenmalhof in die Neue Reichskanzlei führt, stand der Chef der Präsidialkanzlei, Staatsminister Dr. Meissner, in dunkelblauer Diplomatenuniform, und begrüßte den Volkskommissar Molotow, der von dem stellv. Außenminister Dekanosow begleitet war. Im Ehrenhof war ein Zug der Leibstandarte „Adolf Hitler" angetreten, um dem sowjetischen Gast die militärischen Ehren zu erweisen.



Molotow wird bei seinem Eintreffen in der Reichskanzlei am 12. November 1940 von Staatsminister Dr. Meissner begrüßt — Foto Archiv

Drinnen, in der Reichskanzlei, hatte sich Hitler auf das Gespräch mit seinem Besucher aus Moskau vorbereitet. Sein Außenminister von Ribbentrop, die einzige Prominenz in der NS-Führung, die engen persönlichen Kontakt mit der sowjetischen Spitzengarnitur gehabt hatte, hatte gelegentlich seines Besuches im Kreml berichtet, er habe sich „wie unter alten Parteigenossen gefühlt". Hitler war bekannt, was der russische Außenminister am 31. 8. 1939 vor dem Obersten Sowjet über die Verhandlungen mit den Westmächten und den Pakt mit Deutschland ausgeführt hatte. Vor etwas mehr als einem Jahr nämlich hatte Außenminister Molotow erklärt:

„Aber all dies beweist die hoffnungslose Ohnmacht der Feinde des Paktes, die sich mehr und mehr als Feinde der Sowjetunion als auch Deutschlands enthüllen und die nur bestrebt sind, Krieg zwischen diesen Länder zu provozieren.

Wir können verstehen, daß diese Politik von reinen Imperialisten verfolgt wird. Aber wir können nicht über diese Tatsache hinwegsehen, daß gewisse Führer der sozialistischen Parteien Großbritanniens und Frankreichs einen ganz ungewöhnlichen Eifer in dieser Hinsicht entfalten. Diese Herren sind so aufgeregt, daß sie aus dem Gleise geraten sind. Diese Leute verlangen, daß sich die UdSSR ohne Zögern an der Seite Großbritanniens in einen Krieg gegen Deutschland stürzen sollte. Haben diese rasenden Kriegstreiber ihre Vernunft verabschiedet?"

Am 18. Juni 1940, als die französische Niederlage besiegelt war, so schreibt Churchill in seinen Erinnerungen, habe Molotow den deutschen Botschafter v. d. Schulenburg in sein Bureau gerufen und ihm „die wärmesten Glückwünsche der Sowjetregierung zu dem prachtvollen Erfolg der deutschen Streitkräfte" ausgesprochen. Und nun war dieser Molotow in Berlin.

Das Auswärtige Amt hatte für die nun anstehende Unterredung für Hitler eine Aufzeichnung verfaßt, die sich auf die Persönlichkeit seines Gastes bezog. Darin hieß es:

„Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow wurde in einem Dorf des Gouvernements Wjatka am 9. März 1890 als Sohn eines Handlungsgehilfen geboren. Er heißt mit richtigem Namen Skrjabin. Das Pseudonym Molotow bedeutet etwa Hämmerer oder Hammerschwinger. Er besuchte die Oberrealschule von Kasan. Schon 1905 schließt er sich der damals ausbrechenden ersten revolutionären Bewegung an. 1906 tritt er als Mittelschüler der sozialdemokratischen Organisation in Kasan bei und gründet eine Reihe illegaler Schülerorganisationen. Außerdem organisiert er Geldsammlungen für politische Gefangene und Verbannte. Im April 1909 wird er kurz vor seinem Abitur verhaftet und auf zwei Jahre in Gouvernement Wologda verschickt, wo er dann als Externer sein Abitur macht.

1911, nach Ablauf seiner Verbannungsfrist, reist er nach Petersburg und besucht dort die Technische Hochschule. Hier nimmt er die revolutionäre Arbeit unter der Studentenschaft wieder auf und bemüht sich vor allem, durch gleichgesinnte Kommilitonen die revolutionären Gedanken in die Arbeitermassen hineinzutragen. 1912 arbeitet er in den bolschewistischen Zeitungen „Swesda" und „Prawda" mit. Als Redaktionssekretär der „Prawda" führt er den Schriftwechsel mit dem Auslandszentrum der Bolschewistischen Partei und persönlich mit Lenin. Aus jener Zeit datiert auch seine Bekanntschaft mit Stalin. 1913 wird Molotow bei der Liquidation des „Vereinigten Sozialdemokratischen Studenten-Komitees" verhaftet und aus Petersburg ausgewiesen.

Bei Beginn des Weltkrieges befindet sich Molotow wieder in Petersburg. Als Anhänger der Leninschen Theorie über den Krieg und die Revolution bekämpft er die chauvinistischen Strömungen in den Arbeiterorganisationen. 1915 wird Molotow nach Sibirien verbannt, jedoch gelingt es ihm bereits 1916, aus der Verbannung zu entfliehen. Im Herbst 1916 wird er Mitglied des russischen Zentralkomitees der Bolschewisten, die Oktoberrevolution macht er als Mitglied des Petersburger Kriegsrevolutionskomitees mit.



Im geteilten Polen: Sowjetische und deutsche Offiziere in kameradschaftlichem Gespräch — Foto Archiv

(Fortsetzung nächste Folge)